Sonnabend, den 4. November 1933 — Nr. 260 Jahrgang 115

Soester Kreisblatt

Die nationale Zeitung für alle Volkskreise

Soester Zeitung und Tageblatt, früher licher Publikationskraft der Behörden

Wochenblatt mit alleinrechtsverbind- des Kreises Soest / Gegründet 1819

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 2.— G.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesestr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheckk.: Hannover 22 539

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall - Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Ein November hat uns die Freiheit genommen Ein November muß sie uns wiederbringen

Von Franz Lehnhoff

In seinen großen außen- und innenpolitischen Reden an die Welt vom 17. Mai vor dem Reichstag, vom 14. Oktober im Rundfunk, die abgerundet werden durch die Unterhaltung mit dem Vertreter einer englischen Millionenzeitung vom 19. Oktober, verlangt der Führer mit Festigkeit und Klarheit immer wieder den Deutschland feierlich versprochenen **Verhandlungsfrieden.** In der Rundfunkrede hörten wir alle, hörte die Welt seine Erinnerung unmittelbar an den Friedensschritt des amerikanischen Präsidenten Wilson. Er gipfelte in einem deutsch-amerikanischen Notenaustausch, in dessen Verlauf die vielgenannten 14 Punkte Wilsons als die Grundlage einer Friedensauseinandersetzung für die **gesamte** gegnerische Front anerkannt worden sind. Die deutsch-amerikanische Aussprache in Form dieses Notenwechsels, die im letzten Drittel des Oktober 1918 erfolgte, ist rechtlich und tatsächlich nichts anderes gewesen als **eine Vorfriedensbesprechung, die zu einem regelrechten Vorfriedensschluß führte.**

Die vierte deutsche Note an Wilson vom 27. Oktober und die Antwort Lansings an die Reichsregierung vom 5. November 1918 sind die entscheidenden und abschließenden Dokumente. In der deutschen Note wird dem Sprecher der jenseitigen Front, dem Präsidenten Wilson, mitgeteilt, daß Deutschland die Bedingungen der früheren Noten Amerikas, insbesondere die Zustimmung zu jedem Waffenstillstand, die Abdankung des Kaisers, die Herstellung einer der Armee übergeordneten demokratischen Regierung nimmt. Die deutsche Regierung des Prinzen Max von Baden erklärte, daß die Friedensverhandlungen von einer Volksregierung geführt würden, in deren Händen die entscheidenden Machtbefugnisse tatsächlich und verfassungsmäßig ruhten. Ihr seien auch die militärischen Gewalten unterstellt. Deutschland sähe nunmehr dem Vorschlage für einen Waffenstillstand entgegen, der einen Frieden der Gerechtigkeit, entsprechend den Kundgebungen des Präsidenten Wilson, einleite. Die Antwortnote Lansings vom 5. November erklärt die Bereitwilligkeit der Alliierten zum Friedensschluß auf Grund der Bedingungen Wilsons und fügt ihnen lediglich die zu erwarten gewesene Auflage hinzu, daß Deutschland für alle Schäden der Zivilbevölkerung aus Angriffen zu Lande, zu Wasser und aus der Luft die Entschädigungspflicht zu übernehmen habe. General Foch sei beauftragt, den deutschen Vertretern die Waffenstillstandsbedingungen mitzuteilen.

Das ist der große weltpolitische Zusammenhang, an den der Führer wieder angeknüpft hat. Logischerweise folgten ihm die Waffenstillstandsverhandlungen und logischerweise hätte ihnen der Verhandlungsfrieden folgen müssen und wäre ihnen sehr wahrscheinlich doch auch mit Sicherheit gefolgt, wenn nun nicht ein neues, von den Kriegsgegnern immer heiß gewünschtes, aber bisher noch vermiedenes Ereignis eingetreten wäre. In die Waffenstillstandsverhandlungen hinein, die vom 8. bis 10. November geführt wurden, platzte die Novemberrevolution. Sie war die große und politische Tatsache, die zu einem vollkommenen, wenn auch unberechtigten Frontwechsel der Gegenseite in der Friedensfrage geführt hat. Der deutschen Regierung und dem deutschen Volk war **der Verhandlungsfriede** zugesagt. Den Novemberleuten ist er verweigert worden, obwohl ihre führenden Persönlichkeiten genau die gleichen Politiker gewesen sind, welche in Deutschland einer Politik der Einigung mit dem amerikanischen Präsidenten Wilson zum Durchbruch verholfen hatten. Weltgeschichtlich gesehen liegen die Anfänge der deutsch-amerikanischen Auseinandersetzung von der ersten Rede Wilsons 1918 bis zum Vorfriedensschluß vom 5. November 1918 schon am 20. Juli 1917. Es ist der Tag des Bekenntnisses jener deutschen Reichstagsmehrheit, die später zur Weimarer Koalition zusammentrat, zu einem „Frieden ohne Annexionen und Kriegsentschädigungen". An diesem Tage beginnt **der große Zwiespalt innerhalb des deutschen Volkes,** der die beiden feindlichen Fronten in unserem eigenen Lager schuf, ein Vorgang nicht nur innerhalb der Zivilbevölkerung, sondern auch im kämpfenden Heere, kam es doch schon im August zu den bekannten Marinerevolten. Der damals entfesselte innerpolitische Kampf, der zwangsläufig die Gründung der Vaterlandspartei im September 1917, den gescheiterten Rettungsversuch der nationalen Notgemeinschaft, hervorgerufen hat, ist erst von Adolf Hitler zum Abschluß gebracht worden. Alles was dazwischenliegt, ist, auf die einfachste Linie gebracht, innenpolitisch deutsches Ringen, innenpolitisches Ringen um die Macht zwischen zwei der Zahl nach fast gleichen deutschen Fronten, von denen die eine — zum größten Teil unbewußt — für die marxistische Weltrevolution, die andere für den Glauben an das deutsche Volk und an das Deutschtum eingespannt gewesen ist. Es war **ein deutsches Ringen zwischen Internationalismus und Nationalismus,** dabei darf gerechterweise hervorgehoben werden, daß der Internationalismus zunächst unbedingt deutschbewußte Kräfte mißbrauchte, die das Opfer ihrer eigenen politischen Ahnungslosigkeit, Kurzsichtigkeit und auch Leichtfertigkeit geworden sind, alles Eigenschaften, die eine große Schuld verständlich machen, aber natürlich nicht entschuldigen und niemals ihre furchtbaren Folgen für das Deutschtum aus der Welt schaffen können.

Der Verbindung einer wesentlichen Zahl ursprünglich deutscher Kräfte mit dem Internationalismus bildet die Ursache des Verlustes der deutschen Freiheit. Jene deutschen Kräfte in der internationalen Front ließen sich **in der entscheidenden Stunde des Ueberganges** aus dem Vorfrieden in die Waffenstillstandsverhandlungen und den Verhandlungsfrieden von den Internationalen in ihren Reihen überrennen. Am 9. November 1918 siegte in Deutschland nicht der republikanische Gedanke, sondern der weltrevolutionäre, obwohl das deutsche Volk davon nichts wissen wollte; denn es entsandte in die Nationalversammlung von 1919 nicht eine weltrevolutionäre Mehrheit, **sondern die alte Mehrheit der Friedensresolution** von 1917. Sie betrug damals 242 von 393 Sitzen und besaß in der Nationalversammlung 308 von 421, kam also einmal **wesentlich** gestärkt wieder. Die deutschen Kräfte in ihr ließen sich ein zweites Mal überrennen, als von der deutschen Reichsregierung die Unterzeichnung des Diktatfriedens verlangt wurde, für den **rechtlich und sittlich nicht** die mindesten Voraussetzungen gegeben waren. Aber der Internationalismus erwies sich innerhalb der Parlamentsmehrheit eben wiederum stärker als das deutsche Gewissen, und nun wurde Deutschland, zuweilen sogar unter planmäßiger Lähmung und Erstickung des Deutschbewußtseins, vollends in den Abgrund einer grenzenlosen innen- und außenpolitischen Not hineingestürzt. Sie war das Ergebnis des 9. November, als **deutsche Episode der marxistischen Weltrevolution.** Durch ihre Zulassung ging die deutsche Freiheit verloren.

Am 12. November 1933 soll und muß sie wiedergewonnen werden. Der Ausgangspunkt unserer Betrachtung war die **Forderung Hitlers nach dem Verhandlungsfrieden.** Es ist Wunsch und Wille des ganzen, nunmehr unter seiner Führung geeinten deutschen Volkes. Mit der ihm eigenen scharfsinnigen Staatsmannschaft hat Hitler die dokumentarischen Rechtsmittel für einen Verhandlungsfrieden der Vergessenheit entrissen. Er hält sie dem Ausland vor die Augen, gewillt, den Weltprozeß um das deutsche Schicksal bis zum Ziele der deutschen Unabhängigkeit und Freiheit weiter zu führen. Deutschland kann diesen Prozeß nur zum guten Ende bringen, nur zum Verhandlungsfrieden gelangen, der ihm sein Leben in seinen rechtmäßigen Grenzen sichert, wenn das deutsche Volk am 12. November wie ein Mann einstimmt in den Ruf Hitlers an die Welt:

„Wir wollen den Frieden, wir wollen nichts mehr **aber auch nichts weniger** als unser Lebensrecht in Freiheit, Ehre, Sicherheit!"

Die Reichs-Kulturkammer

Die erste Durchführungsverordnung

Der Ministerialrat im Reichspropagandaministerium, **Schmidt-Leonhardt,** gab vor Vertretern der Presse eingehende Erläuterungen zu der ersten Verordnung zur **Durchführung des Reichskulturkammergesetzes.** Sie stellt einen wesentlichen Teil des ständischen Aufbaues dar und ist die Verwirklichung eines völlig neuen Verwaltungsprinzips. Angesichts der großen Tragweite, die der Schaffung einer Reichskulturkammer zukommt, kann die Durchführungsverordnung in ihren 33 Paragraphen nur grundsätzliche Richtlinien aufstellen.

Die Durchführungsverordnung umfaßt vier Abschnitte. Im § 1 des ersten Abschnittes werden die einzelnen

kulturellen Vereinigungen

genannt, die jetzt die Eigenschaft von Körperschaften des öffentlichen Rechtes erhalten. Für den Aufbau der einzelnen Kammern sind die bestehenden Grundlinien der Reichsfilmkammer in wesentlichen Punkten maßgebend gewesen.

Als Aufgabe der Reichskulturkammer

wird in § 3 der Verordnung bezeichnet, durch Zusammenwirken aller von ihr umfaßten Tätigkeitszweige unter Führung des Reichspropagandaministers die deutsche Kultur in Verantwortung für Volk und Reich zu fördern, die wirtschaftlichen und sozialen Angelegenheiten der Kulturberufe zu regeln und zwischen allen Bestrebungen der ihr angehörenden Gruppen einen Ausgleich zu bewirken.

Im § 4 wird festgelegt, daß

Mitglied der Einzelkammer

sein muß, wer bei der Erzeugung, der Wiedergabe, der geistigen oder technischen Verarbeitung, der Verbreitung, der Erhaltung, dem Absatz oder der Vermittlung des Absatzes von Kulturgut mitwirkt. Eine Verbreitung ist auch die Erzeugung und der Absatz technischer Verbreitungsmittel.

Kulturgut

im Sinne dieser Verordnung ist laut § 5 der Verordnung: 1. jede Schöpfung oder Leistung der Kunst, wenn sie der Oeffentlichkeit übermittelt wird, 2. jede andere geistige Schöpfung oder Leistung, wenn sie durch Druck, Film oder Funk der Oeffentlichkeit übermittelt wird. — Im § 6 wird

der Grundsatz der persönlichen Mitgliedschaft zur Kulturkammer

festgelegt. Dabei ist hier bewußt und gewollt der Gedanke des ständischen Aufbaues verlassen worden in der Richtung, daß von den Kammern nur Kulturberufe als solche erfaßt werden, nicht aber diejenigen Personen, die rein kaufmännische, büromäßige, technische oder mechanische Tätigkeit ausüben. Gelegentliche oder geringfügige Tätigkeit in einem der zum Bereich der Reichskulturkammer gehörenden Berufe begründet nicht die Zugehörigkeit zur Kammer. Entscheidungen hierüber haben die Präsidenten der Einzelkammern zu treffen.

§ 10 bestimmt, daß Mitglieder ausgeschlossen oder abgelehnt werden können, wenn sie zur Ausübung ihrer Tätigkeit die erforderliche Zuverlässigkeit und Eignung nicht besitzen.

Die Kammer sieht ein

Präsidium

und die ihm zur Seite stehenden Instanzen vor. Präsident ist kraft Amtes der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Stellvertreter wird der Staatssekretär sein. Außerdem können noch mehrere Stellvertreter und Geschäftsführer ernannt werden. Der Kulturbeirat besteht aus den Präsidenten der 7 Einzelkammern oder ihren Vertretern.

§ 12 eröffnet die Möglichkeit, einen

Reichskultursenat

ins Leben zu rufen, in den hervorragende, um Volk und Kultur verdiente Persönlichkeiten berufen würden. Die Organisation der Einzelkammern ist entsprechend.

Im vierten Abschnitt des § 25 sind die

Bestimmungen über Betrieb, Eröffnung und Schließung von Unternehmungen

festgelegt. Maßnahmen auf Grund dieses Paragraphen begründen keine Entschädigungsansprüche. Da die Kammern öffentlich-rechtliche Körperschaften sind, können ihre Verfügungen mit Hilfe der Polizei durchgesetzt werden.

Die in Widerspruch mit den Bestimmungen des Reichskulturkammergesetzes stehenden Vorschriften der Gewerbeordnung treten außer Kraft

Konferenz der evangl. Kirchenführer

Zum erstenmal seit der Tagung der Nationalsynode trat in Berlin die **Konferenz der Führer sämtlicher deutschen Landeskirchen** unter dem Vorsitz des Reichsbischofs zusammen.

In seiner Ansprache berührte **der Reichsbischof** einleitend die Stellung der Kirchen zur Schicksalsstunde des Volkes. Es gehe darum, ob im Leben der Völker die Wahrheit herrschen solle oder die Liebe. In diesem Kampfe hätten die Führer der Kirchen die selbstverständliche Pflicht, dafür einzutreten, daß

am 12. November ein großes, einmütiges Ja zu dem Ruf des Führers

gesprochen werde. Zur kirchenpolitischen Lage erklärte der Reichsbischof, daß eine Befriedung der Verhältnisse nur möglich sei, wenn

die Pfarrer sich ausschließlich ihrer eigentlichen Aufgabe, der Predigt und Seelsorge widmeten.

Der Reichsbischof erörterte dann eingehend das Verhältnis der deutschen evangelischen Kirche zu den Kirchen des Auslandes und erwähnte, daß die neue deutsche Kirche

zu den evangelischen Kirchen aller Völker ein Verhältnis ehrlicher und wahrhaftiger Zusammenarbeit

haben wolle. Am Schluß seiner Rede berührte der Reichsbischof die Frage der regionalen

Neugliederung der deutschen Landeskirchen.

Die Lösung dieser Frage müsse im Zusammenhang mit der staatlichen Reichsreform gesucht werden.

Die Konferenz der Kirchenführer beschäftigte sich dann, wie der Evangelische Pressedienst erfährt, mit den Richtlinien für die zukünftigen Verfassungen der Landeskirchen, die Professor Heckel im Auftrage der Reichskirchenregierung vorlegte.

Preisermäßigung wegen Aenderung der Umsatzsteuer

Der bisherige **Umsatzsteuersatz** von 2 v. H. ermäßigt sich **auf 1 v. H.** für Gegenstände, welche im Inlande innerhalb eines landwirtschaftlichen Betriebes erzeugt werden, wenn die Lieferungen durch den Erzeuger der Gegenstände selbst erfolgen.

Wie das VdZ.-Büro meldet, zieht die NS.-Landpost daraus den Schluß, daß **der Käufer,** soweit sich die Umsatzsteuer niedriger stellt, bei Vertragsabschluß vor dem 22. 9. 1933 einen **Anspruch auf Preisnachlaß** hat, also 1 v. H. bei Kauf von Landwirten. Dagegen habe der Käufer 0,15 v. H. Zuschlag dem Lieferanten zu bezahlen für Kaufverträge, welche am 22. 9. 1933 schon abgeschlossen waren, sofern der Kaufgegenstand früher unter den ermäßigten Steuersatz von 0,85 v. H. fiel; dabei handelt es sich im wesentlichen um Getreide, Mehl und Backwaren.

Die Reform des Strafrechts

Im Reichsjustizministerium ist am 3. November 1933 eine vom Reichsminister der Justiz nach Vortrag beim Reichskanzler berufene **Kommission zur Aufstellung eines neuen Strafgesetzentwurfes** zusammengetreten, der die Unterlage für den vom Reichsminister der Justiz später dem Reichskabinett vorzulegenden amtlichen Entwurf bilden soll.

Die Eröffnungssitzung vom 3. November diente der Aufstellung des Arbeitsplanes und der Referatsverteilung.

Außerdem hat im Reichsjustizministerium am 2. November 1933 eine **Arbeitskommission zur Reform des Strafprozesses** ihre Tätigkeit aufgenommen.

Das große Werk der Reform des Strafrechtes tritt damit in ein entscheidendes Stadium. Der Geist des neuen Staates muß der Neugestaltung des Rechtes Richtung und Ziel geben. Dabei müssen aber auch die Erfahrungen der Praxis nutzbar gemacht werden.

Der Reichstagsbrandstifterprozeß

Wo waren die Bulgaren?

Eine Zeugin aus Moskau mit falschem Namen – Dimitroff wird für drei Tage kaltgestellt

Nach eintägiger Unterbrechung wurde die Verhandlung am Freitag fortgesetzt. Der Angeklagte Dimitroff war wieder zugelassen. Die zahlreich geladenen Zeugen betreffen schon den

Komplex der bulgarischen Angeklagten

Unter den Zeugen befinden sich auch zwei Frauen aus Moskau, die auf die öffentliche Aufforderung des Reichsgerichtes hin erschienen sind und über die Anwesenheit des Angeklagten Popoff in Moskau in der Zeit vom Mai bis Oktober 1932 bekunden sollen.

Zu Beginn der Verhandlung wurde ein **kurzes Protokoll der Mittwochverhandlung verlesen**, was wegen der Abwesenheit des Angeklagten Dimitroff notwendig ist.

Der Vorsitzende verkündet dann den **Beschluß des Senats über Annahme mehrerer Beweisanträge.** Der Antrag Dr. Sacks auf **Ladung von Dr. Rosenfeld, Dr. Herz und Dr. Breitscheid** wird dagegen abgelehnt.

Zeuginnen aus Rußland

Nachdem noch der Angeklagte **Dimitroff** mehrere Beweisanträge gestellt hatte, wird als erste Zeugin **Frau Weiß aus Moskau** vereidigt. Sie erklärt, ihr Gatte sei bulgarischer Kommunist und lebe jetzt mit ihr als Emigrant in Moskau. Im gleichen Hause in Moskau habe auch Popoff mit seiner Frau gewohnt. **Der Vorsitzende** sagt der Zeugin, es komme darauf an, ob Popoff im Sommer 1932 tatsächlich in Moskau gelebt habe. Weiter sei behauptet worden, daß Popoff im Dezember 1932 und im Januar 1933 im Büro der Roten Hilfe in der Dorotheenstraße gesehen worden sei. **Die Zeugin** erklärt dazu, sie wohne seit dem 24. Januar 1932 in Moskau. Anfang Februar 1932 sei sie mit Popoff bekannt geworden. Im April hätten die beiden Familien Sommervillen in einem ländlichen Vorort von Moskau gemietet. Sie und die Popoffs seien Mitte Mai in diese Sommerfrische gezogen. Der Aufenthalt habe sich auf etwa drei Monate erstreckt. Ende Juli sei Popoff mit seiner Frau in einen Kurort gefahren. In Moskau habe sie Ende September und im Oktober Popoff und seine Frau wiederholt getroffen. Im November und Dezember habe sie ihn nicht mehr in Moskau gesehen. Auf weitere Fragen erklärt die Zeugin, daß sie Popoff nicht unter seinem richtigen Namen, sondern nur unter dem Namen Petkoff kannte. Daß er Popoff heißt, hat sie erst von seiner Frau erfahren, nachdem er in Deutschland verhaftet worden war.

Vorsitzender: Was hatte Frau Popoff für einen Grund dafür angegeben, daß Popoff einen falschen Namen führte? **Zeugin:** Das war sein Parteiname. **Oberreichsanwalt:** Lebt Ihr Ehemann unter seinem richtigen Namen? **Zeugin:** Nein, unter seinem Parteinamen. **Vorsitzender:** Weiß ist der richtige Name? **Zeugin:** Nein, der Parteiname. **Oberreichsanwalt:** Sie müssen doch den richtigen Namen als Zeugin hier angeben. Wenn Sie einen falschen Namen angeben, haben Sie einen Meineid geleistet. **Vorsitzender:** Ihren richtigen Namen wollen Sie nicht sagen? **Zeugin:** Das kann ich nicht. **Vorsitzender:** Wenn das Gericht in die Lage käme, zu beschließen, daß Sie Ihren richtigen Namen angeben müßten, dann müßten Sie es tun. Aber ich will es einstweilen noch dahingestellt sein lassen. **Reichsanwalt Parrisius:** Kennen Sie den Angeklagten Dimitroff und Taneff? **Zeugin:** Ich glaube, kann mich aber nicht bestimmt erinnern. — Der Angeklagte **Popoff** erklärt die Aussagen der Zeugin im großen und ganzen für richtig und gibt auf die Frage nach seiner Tätigkeit in Moskau an, er sei Mitarbeiter bei der Kommission für Wirtschaftsfragen gewesen und habe in Verbindung damit auch Vorträge über Wirtschaftsfragen in den Versammlungen der bulgarischen Emigranten gehalten. **Reichsanwalt Parrisius** macht die Zeugin Weiß darauf aufmerksam, daß in der Voruntersuchung ein halbes Dutzend Zeugen bekundet hätten, Popoff sei im Sommer 1932 in Berlin gewesen. Er fragt, ob die Zeugin trotzdem ihre Aussage aufrechterhalte. **Zeugin Weiß:** Ich weiß nicht, wer die Zeugen sind, die Popoff in Berlin gesehen haben wollen. Ich sage aber, was ich weiß und sage, daß es richtig ist, daß ich mit Popoff in der angegebenen Zeit zusammen war. **Dimitroff:** Ist es richtig, daß in Sowjet-Rußland nach dem Gesetz jede Person ihren Namen nach eigenem Ermessen offiziell ändern kann? **Zeugin Weiß:** Das ist gestattet. **Dimitroff:** Ich lege großen Wert auf diese Antwort, weil ich sehr erstaunt bin über die Unkenntnis der Reichsanwaltschaft über Sowjetrussische Verhältnisse. **Vorsitzender:** Dimitroff, ich habe Ihnen schon wiederholt verboten, solche Angriffe gegen die Reichsanwaltschaft zu richten. **Dimitroff** schreit laut: Sie müssen noch viel lernen, Herr Oberreichsanwalt!

Oberreichsanwalt: Ich muß doch bitten, daß dem Angeklagten Dimitroff diese Art der fortwährenden beleidigenden Zurufe untersagt wird.

Nach kurzer Beratung des Senats verkündet der Vorsitzende als Beschluß, daß

Dimitroff für heute und die folgenden beiden Sitzungstage ausgeschlossen

wird. Dimitroff macht einige unverständliche Zurufe und wird von den Beamten abgeführt.

Darauf wird die zweite russische Zeugin,

Frau Arbore aus Moskau,

vereidigt. Die Zeugin ist 59 Jahre alt, Aerztin und Professorin. Sie bekundet, daß sie mit Popoff im gleichen Hause in Moskau gewohnt habe, und zwar im September und Oktober 1932. **Vorsitzender:** Wissen Sie ganz bestimmt, daß er von September bis Ende Oktober Ihnen wiederholt begegnet ist? **Zeugin:** Jawohl.

Aus den Akten stellt der Berichterstatter beglaubigte Auskünfte von der deutschen Botschaft in Moskau fest, die den von Popoff behaupteten Aufenthalt in der Sommerfrische bei Moskau, in einem Sanatorium auf der Halbinsel Krim und in der Moskauer Wohnung bestätigen.

Es wird dann der **Konditormeister Michalski** als Zeuge vernommen, der gesehen haben will, daß Dimitroff und Taneff im Hause Lindenstraße 94 in Berlin ein- und ausgingen. Der Zeuge erklärt, die drei bulgarischen Angeklagten habe man da stets gesehen. **Vorsitzender:** Sie haben früher gesagt, daß Sie Dimitroff vom Spätsommer 1932 bis Anfang 1933 gesehen hätten. Popoff war Ihnen nicht erinnerlich und von Taneff sagten Sie, daß Sie ihn schon aus früherer Zeit kennen. **Zeuge:** Im Jahre 1932 habe ich ihn bestimmt gesehen. **Taneff** sagt darauf: Was der Zeuge ausgesagt hat, ist schon deshalb unwahr, weil ich vom 22. Oktober 1931 bis Anfang Oktober 1932 in Bulgarien war und dann in Moskau bis zum 22. Februar. Dem Gericht liegt die amtliche Bescheinigung über meinen Aufenthalt in dieser Zeit vor, außerdem auch mein Paß, aus dem deutlich hervorgeht, daß ich am 24. Februar 1933 erst nach Berlin gekommen bin. Vorher bin ich niemals in Berlin oder in Deutschland gewesen. **Der Zeuge** erklärt noch, daß er Popoff nicht wiedererkenne. Ihm sei nur aufgefallen, daß der Direktor des Büros in der Lindenstraße Popoff eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Bilde des Angeklagten Popoff hat.

Andere Zeugen

Nach einer Pause wird **der Kellner Heyta** vernommen. Der Vorsitzende fragt ihn, wo er 1932 und 1933 Taneff, Dimitroff und Popoff in Berlin gesehen hat. Der Zeuge erklärt, 1932 überhaupt nicht, sondern nur 1933, und zwar nur im Februar. Sein Chef Michalski habe ihm die Bilder in der Zeitung gezeigt, und da habe er sich erinnert, daß diese Leute mal in dem Kaffee gesessen hätten. **Vorsitzender:** Ist das auch richtig und haben Sie keinen Zweifel? **Zeuge:** Nein. **Vorsitzender:** Hatte einer von den Leuten einen Schnurrbart. **Zeuge:** Das weiß ich nicht. **Vorsitzender:** War Taneff schlank oder dick? **Zeuge:** So wie ich (Heiterkeit), denn der Zeuge ist durchaus nicht schlank, während Taneff eine kleine, schlanke Figur hat. **Die Angeklagten** stehen auf, und der Zeuge soll sie mit Namen bezeichnen. Popoff bezeichnet er zunächst als Taneff, als er dann aber Taneff sieht, bezeichnet er den richtigen. **Oberreichsanwalt:** Haben Sie heute vor Beginn der Sitzung die Angeklagten gesehen? **Zeuge:** Gesehen habe ich sie. **Oberreichsanwalt:** Trotzdem kann er sie nicht beschreiben, sodaß man aus der Tatsache, daß er von damals keine Beschreibung geben kann, keine Schlüsse ziehen kann.

Frau Hartung, die dann als Zeugin vernommen wird, war bis zum Jahre 1929 Mitglied der KPD und hat nach ihrer Angabe im Büro der Roten Hilfe in der Dorotheenstraße damals den für die Emigrantenhilfe tätigen Sekretär gelegentlich unterstützt. Sie wisse bestimmt, daß Dimitroff 1928 wiederholt das Büro der Roten Hilfe aufgesucht hat. Sie habe damals seinen Namen nicht gekannt, aber der Sekretär habe ihr gesagt, das sei der Vertreter der in Deutschland lebenden bulgarischen Emigranten, der habe die Emigranten bei der Roten Hilfe zu legitimieren. **Vorsitzender:** Wurden die bulgarischen Emigranten Dimitroff direkt vorgeführt? **Zeugin:** Nein, es wurde mit ihm durch eine dritte Person verhandelt. Dimitroff war zu fein, sich den Leuten gegenüberzustellen. Als ich dann das Bild Dimitroffs nach dem Reichstagsbrand in der Zeitung sah, habe ich mir sofort gesagt, das ist der Mann, der damals bei der Roten Hilfe Vertreter der bulgarischen Emigranten war. **Vorsitzender:** Wann sind Sie aus der KPD ausgetreten? **Zeugin:** Im August 1929 bin ich aus der Roten Hilfe und aus der Partei ausgetreten, weil soviel mit den Emigranten vorgekommen war, was mir nicht mehr paßte. Diejenigen Emigranten, die sich gut bei der Partei anschmieren konnten, wurden besser behandelt als andere. **Vorsitzender:** Sie haben auch bei der Gegenüberstellung gesagt, daß Sie den Angeklagten Dimitroff mit Sicherheit wiedererkennen. Haben Sie auch Popoff früher gesehen? **Zeugin:** Ich bin ganz sicher, daß ich Popoff bei einer Frau gesehen habe, bei der bulgarische Emigranten wohnten. Das war 1928. Bei der Gegenüberstellung vor dem Untersuchungsgericht im Reichstage habe ich ihn bestimmt wiedererkannt. Taneff ist mir auch zunächst bekannt vorgekommen, und ich habe mich gefragt, ob er vielleicht der bulgarische Schuster gewesen sein kann, der seinerzeit für die Emigranten arbeitete. Ich kann aber nicht mit Bestimmtheit sagen, daß es der Angeklagte Taneff gewesen ist. **Rechtsanwalt Dr. Teichert:** Frau Rischkowski, in deren Wohnung Sie Popoff gesehen haben wollen, hat in der Voruntersuchung gesagt, daß Sie Popoff nicht kenne. **Zeugin:** Ich weiß das. **Dr. Teichert:** Als Sie mit Frau Rischkowski gegenübergestellt wurden, haben Sie gesagt, Sie könnten nicht genau sagen, wo Sie Popoff gesehen hätten. **Die Zeugin** erklärt noch, daß sie den Namen Dimitroff nicht kannte, sondern erst jetzt erfahren habe. **Popoff** erklärt, er sei 1928 nicht einen einzigen Tag in Deutschland gewesen, sondern in Rußland, in den Monaten Juni bis August zur Kur am Schwarzen Meer.

Die Weiterverhandlung wird auf Samstag vertagt.

Ministerpräsident Göring als Zeuge

Wie wir erfahren, wird **Ministerpräsident Göring** Samstag vormittag um ½10 Uhr **als Zeuge im Reichstagsbrandstifterprozeß** erscheinen.

Voraussichtlich nur noch eine Vertretung des Vatikans in Deutschland

Einer Meldung der „Vossischen Zeitung" aus Rom zufolge sind im Zusammenhang mit dem Konsistorium, das für Mitte Dezember vorgesehen ist, größere Veränderungen in der päpstlichen Diplomatie zu erwarten, die unter anderem auch die Vertretung des Heiligen Stuhles in Deutschland berühren werden. In vatikanischen Kreisen heißt es, daß **die Münchener Nuntiatur** in Anpassung an die deutschen Verfassungsverhältnisse nach den Reichstagswahlen zur **Aufhebung** gelangen wird, so daß der Heilige Stuhl nur noch am Sitz der Reichsregierung vertreten ist. Man erwartet, daß der gegenwärtige Münchener Nuntius, **di Torregrossa,** im Verlaufe des bevorstehenden Konsistoriums zum **Kardinal** ernannt werden wird. Im Zusammenhang mit den schwebenden Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und dem Heiligen Stuhl ist, so berichtet das Blatt weiter, der **Kardinalerzbischof von Köln, Schulte,** in Rom eingetroffen. Nach einem Empfang beim Papst hatte er eine einstündige Unterredung mit Kardinalstaatssekretär **Pacelli.** Gegenstand der Besprechung soll **die Ausführung des Reichskonkordats** gewesen sein, über die Ministerialrat **Buttmann** im Auftrage der Reichsregierung bereits in den letzten Wochen Besprechungen geführt hat.

Keine neue Kraftfahrzeugsteuer

Der Reichsausschuß der Kraftverkehrswirtschaft teilt mit:

„Die Aeußerung eines örtlichen Beauftragten der Reichsautobahnen", man plane, von allen Kraftwagen eine Pauschalgebühr für die Benutzung sämtlicher Reichsautobahnen zu erheben, hat Beunruhigung in Kraftfahrerkreisen hervorgerufen. Der Reichsausschuß der Kraftverkehrswirtschaft teilt daher mit, daß eine derartige Absicht **nicht** besteht. Die Frage der Erhebung von Kilometer-Gebühren, welche, solange das Netz der Reichsautobahnen noch keine größere Ausdehnung hat, in Frage kommen, sei **nicht akut. Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen habe das Bestreben,** die Kilometergebühren in mäßigen Grenzen zu halten, und vertrete den Standpunkt, daß die Reichsautobahnen für jeden Kraftfahrer gegen eine mäßige Benutzungsgebühr befahrbar sein müßten."

Unterredung Paul-Boncour—Norman Davis

Zu einer Unterredung, die Außenminister Paul-Boncour mit Norman Davis hatte, erklärt die Havasagentur, der eingehende Meinungsaustausch habe sich auf die Bedingungen bezogen, unter denen die Abrüstungskonferenz trotz der neuen, durch den Rücktritt Deutschlands geschaffenen Lage ihre Bemühung um die Schaffung eines allgemeinen Abrüstungsabkommens fortsetzen könnte. Paul-Boncour und Norman Davis seien darin einig, daß bis zum Zusammentritt des Hauptausschusses am 4. November die Sachverständigen der verschiedenen Mächte, die bei der Novembersitzung des Büros der Abrüstungskonferenz zugegen sein würden, in einem Text die bisher erzielten Ergebnisse konkretisieren könnten, damit die Delegationsführer später die Möglichkeit hätten, diese Arbeit durch besondere Bestimmungen und sogar durch Einfügung von Ziffern zu ergänzen. Es sei klar, daß ein derartiges Abkommen, wenn es zustande komme, erst nach der Zustimmung Deutschlands in Kraft treten könnte.

Konflikt auf Malta

Die Absetzung der Regierung von Malta

durch den englischen Gouverneur ist eine Folge der Spannung, die seit Jahren zwischen den englischen Beherrschern der Inselgruppe und den einheimischen Nationalisten besteht. Auf Grund der Verfassung vom Jahre 1920 ist der einheimischen Bevölkerung eine gewisse Autonomie in der Weise zugestanden worden, daß die Angelegenheiten der inneren Verwaltung von Vertrauensleuten der Malteser geleitet werden, die jedoch von dem englischen Gouverneur jederzeit abgesetzt werden können. Parallel mit dem Aufkommen des Faschismus in Italien ist auch

auf den Inseln das Gefühl der Zugehörigkeit zum lateinischen Kulturkreis erwacht.

Die Forderungen der Nationalisten, die den Einfluß der italienischen Kultur und der katholischen Religion unverändert erhalten wollen, führten im Jahre 1930 zu einem die Gemüter stark erregenden Kulturkampf und einem

Konflikt zwischen England und dem Vatikan,

der schließlich durch den Rücktritt des damaligen englischen Gouverneurs Lord Strickland beigelegt wurde. Damals wurde zum Ausgleich der Erfolge der Nationalisten auf kirchlichem Gebiet

die italienische Unterrichtssprache in den Volksschulen durch die englische bezw. maltesische ersetzt.

Italienisch durfte erst an den höheren Schulen gelehrt werden. Es ist interessant, daß das englische Kolonialamt auf die strikte Einhaltung gerade dieser Vorschrift den größten Wert legt und insbesondere als einen der Hauptgründe für die Absetzung der Regierung den Umstand angibt, daß Lehrer der Elementarschulen in steigendem Maße zur Ausbildung nach Italien gesandt worden seien. So ist der neue Konflikt auf Malta in der Hauptsache der

Ausdruck eines Nationalitätenkampfes,

der für das britische Reich eine neue Erscheinung bedeutet, da der traditionelle britische Liberalismus den zahlreichen Nationalitäten des Reiches bisher volle Freiheit in der Gestaltung ihrer kulturellen Angelegenheiten gelassen hat.

Neues Kriegsopferrecht

Kein Almosen, sondern Arbeit! — Siedlerstellen

Wie das VDZ.-Büro meldet, haben die maßgebenden Stellen der NS.-Kriegsopferversorgung, entsprechend dem seiner Zeit an den Führer dieser großen Organisation Hans Oberlindober erteilten Auftrag, die Vorarbeiten für ein neues, dem nationalsozialistischen Staat entsprechendes **Kriegsopferrecht,** inzwischen soweit gefördert, daß der Entwurf der Organisation zum Jahresende fertiggestellt sein dürfte. Dieser Entwurf muß dann von den in Frage kommenden Stellen der Reichsressorts bearbeitet werden.

Auf einer Pressekonferenz der NS.-Kriegsopferversorgung wies der Reichstagsabgeordnete Oberlindober mit seinen Mitarbeitern, insbesondere Dr. Dick, darauf hin, daß bereits in der verhältnismäßig kurzen Zeit seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus

die Stellung der Kriegsopfer im öffentlichen Leben in Deutschland eine viel würdigere geworden

sei. Das sei darauf zurückzuführen, daß der Führer selbst bei jeder Gelegenheit ein Bekenntnis zum Frontsoldatentum ablege und daß der Führer, der ja selbst zu den Kriegsopfern gehört, wisse, daß es nur der Tapferkeit der Frontsoldaten zu danken ist, wenn Deutschland heute überhaupt noch besteht.

Diese Kriegsopfer wollten durchaus keine Almosen oder Renten; sie wollten vielmehr Arbeit.

Der Reichsführer der NS-Kriegsopferversorgung erinnerte daran, daß schon im alten Rom und auch sonst in der Geschichte durch die

Ansiedlung von Kriegern und Kriegsopfern

hervorragende nationalpolitische Ergebnisse erreicht werden konnten. Die Frage, ob nicht auch bei uns Kriegsbeschädigte, insbesondere in den Grenzgebieten, anzusiedeln seien, sei daher sehr wohl eingehender Erörterung wert. Es sei zu begrüßen, daß der NS-Kriegsopferversorgung, die ja eine eigene Siedlungsstelle besitze, bereits von verschiedenen Stellen von Kreisen und Einzelpersonen usw. Land für Siedlungen zur Verfügung gestellt worden sei, vor allem im Osten bei Frankfurt a. d. Oder und bei Tilsit sei damit schon gesiedelt worden. Er, Oberlindober, würde es sogar für wünschenswert halten, wenn bei einer planmäßigen Ansiedlung von Kriegsbeschädigten nicht einmal eine Verpachtung oder ein Verkauf in Frage kommen würde, sondern die Ueberlassung der Siedlung als Lehen, das derjenige zurückgeben muß, der sich als unwürdig erweist.

Nr. 260 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 4. November 1933

In der Deutschlandhalle

Bauernführer Pg. Meinberg spricht vor 20 000 Besuchern

Eine machtvolle Wahlkundgebung — Das Landvolk wird auch dieses Mal geschlossen hinter dem Führer stehen

Wer hätte es vor Wochen geahnt, wer auch nur im entferntesten daran gedacht, daß die Brache zwischen Gestrüpp und Durcheinander liegende Walzwerkhalle a. D. noch einmal solch ein festliches Gewand nach innen und außen tragen würde wie am gestrigen Tage? Wer hätte es vor Wochen oder auch meinetwegen vor Tagen für möglich gehalten, daß in dieser Walzwerkhalle eine so gewaltige Kundgebung steigen könnte oder gar würde wie am gestrigen Tage?!

Und wahrhaftig: So viel Volk sah Soest noch niemals auf den Beinen, um in Soest eine Wahlkundgebung zu besuchen. In Soest mehr als 20 000 Menschen in einer Halle vereint! In einer Halle, die nach ihrer vollständigen Fertigstellung nochmals 10 000 unterbringt! Kurz und gut: die Soester haben es geschafft. Sie haben eine Halle, die als Versammlungs- und Kundgebungsraum in Westfalen noch einmal eine Rolle spielen wird. Dafür brachte sie bei der gestrigen Meinberg-Kundgebung den allerbesten und untrüglichen Beweis.

Als die Glocke am gestrigen Nachmittag 2 geschlagen hatte, da regte sich in der Stadt das Leben und der Verkehr. Unter den Wällen her, die Brüderstraße herunter, von den lebhaften Provinzial- und Kreisstraßen zogen die Menschen per pedes, per Auto und mittels Fahrräder nach Soest. Aber auch weit außerhalb des Kreises Soest hatte die unermüdlich durchgeführte Propaganda für die Meinberg-Kundgebung gezündet. Und so kam es, daß gestern die Walzwerkhalle 20 000 Menschen beherbergte, die dem Reichsbauernführer Meinberg zujubelten. Festlich geschmückt mit den Fahnen des neuen Deutschlands und mit Grün feierlich bekränzt bot die geräumige Halle, die in seiner Rede Pg. Meinberg einmal selbst als riesengroß bezeichnete, einen freundlichen Anblick. Riesige Lampen ließen das Licht in die Halle fluten. Lautsprecher jedes gesprochene Wort auch hinten an den großen Türen verstehen. Groß war die Zahl der aus allen Richtungen eingetroffenen Autos mit Versammlungsbesuchern aus dem Sauerland und Münsterland wie aus dem Industriegebiet. Dazu Tausende aus Soest u. der Börde. So bot schon allein der äußerliche Anmarsch und die restlos gefüllte Halle ein imponierendes Bild.

Lebhaft begrüßt wird Bauernführer Meinberg, der mit Kreisleiter Schnell die Halle betritt, bei seinem Eintreffen. Er grüßt freundlich nach allen Seiten und sieht aus seiner früheren „Kampfzeit" in Soest sicherlich manch bekanntes Gesicht.

Kreisleiter Schnell tritt ans Mikrophon und begrüßt Pg. Meinberg, den Sohn unserer Roten Erde. Dem dreifachen Sieg Heil folgt der Beifall der Menge.

Als Meinberg das Rednerpult betritt, setzt neuer Jubel ein. Er würdigt anfangs seiner Ausführungen unser schönes Vaterland, zu dessen schönsten Teil Westfalen gehöre. Wenn man auch in Berlin und anderswo die Volksverbundenheit im neuen Deutschland fühle, das Gefühl der Heimat sei trotzdem immer am stärksten, wenn man in die blauen, treuen Westfalenaugen schauen könne. In seinen weiteren Ausführungen befaßte sich Pg. Meinberg mit der Großstadt, die immer für den Bauernsohn und die Bauerntochter ohne Seele bleiben werde. Wenn man frage, wie es komme, daß in früheren Jahren die Hauptgeschäftsstellen der Bauernorganisationen in Berlin gewesen wären, so müsse dazu gesagt werden, daß man damals in Berlin „seine Interessen" habe besser vertreten können. Der Reichsnährstand, die einheitliche Bauernorganisation, habe in Zukunft aber nichts mehr in Berlin zu suchen. Sie gehöre nicht zwischen Stahl und Asphalt und Zement, sie gehöre dahin, wo der deutsche Bauer mit seinen Händen sein Brot verdiene. Es solle damit auch der seelische Kontakt und die Einstellung zum Bauerntum gefördert werden. Deshalb würde im nächsten Jahre die Organisationszentrale ins niedersächsische Bauernland verlegt.

Redner befaßte sich sodann mit dem Schutz und Erhalt des Bauerntums; diese Maßnahmen dürften niemals allein von der Seite der Preisgestaltung aus gesehen werden. Pg. Meinberg ging dann geschichtlich auf das Bauerntum ein und knüpfte an die Befreiung des Bauerntums durch Freiherrn von Stein, der damals schon gesagt habe: Genau so gut wie kein Soldat sein Gewehr verkaufen darf, darf ein Bauer seinen Hof verpfänden."

Redner schilderte dann die Verhältnisse und Politik der 14 letzten Jahre, in der das Abwürgen des Bauers betrieben worden sei. Ein Bauernhof nach dem anderen sei heruntergekommen, mancher Bauer habe seinen Hof verlassen müssen. Aus diesen Anzeichen heraus müßten Maßnahmen ergriffen werden, die die Zukunft des Bauern sichern. Adolf Hitler habe gesagt, daß das Bauerntum dem Volke erhalten bleiben müsse, wenn es in einigen Jahrhunderten noch ein Deutschland geben solle. Darum haben wir die Maßnahmen ergriffen für die deutsche Zukunft, für die Kinder, für die ganze Nation. So muß im Osten des Vaterlandes deutsches Bauerntum geschaffen werden, die Rettung ist nicht allein möglich durch Steigerung der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse. Redner wandte sich gegen den Rentabilitätsfimmel. Das Bauerntum sei notwendig für die Lebensgestaltung des deutschen Volkes, und deshalb sei die Frage rentabel oder unrentabel von untergeordneter Bedeutung.

In den weiteren Ausführungen wandte sich Pg. Meinberg gegen die sogenannte Geisteselite, die in Autos in der Welt herumgereist sei, dann „Wissenschaftliche Vorträge" über die Rentabilität der ausländischen Landwirtschaft gehalten hätten. Dazu sei zu sagen, daß, wenn unsere Bauern nicht so viel Fingerspitzengefühl im kleinen Finger gehabt hätten, wie diese Hochgelehrten im Kopf, es dann schlimm um unser heutiges Bauerntum stünde. (Auch hier wie an anderen Stellen setzte lebhafter Beifall ein). Es sei doch verwunderlich, daß die Augen der ganzen Welt heute auf die Entwicklung u. Agrarpolitik des deutschen Bauerntums gerichtet seien.

In seinen weiteren Ausführungen erklärte Redner, Bauerntum und Kapitalismus seien starke Gegensätze. Wo der Bauer kapituliere, wo er aus seinem Hofe einen Gewerbebetrieb mache, gehe er zugrunde. Bauerntum gebe es heute in seiner reinen Form eigentlich nur noch in Westfalen und Niedersachsen. Bauerntum sei die unwandelbare Treue zur Scholle. Wo das Bauerntum verschwinde, da stehe der Staat vor dem Untergang.

Um den Bauern vor dem Untergang zu bewahren, habe die Regierung trotz gemachter Schwierigkeiten von gewisser Spekulantenseite das Erbhofgesetz gemacht. So wisse man heute wieder, daß auf Jahrhunderte hinaus unsere Höfe die Grundlage und Zukunft unseres Geschlechts sein werden. (Wieder lebh. Händeklatschen). Heute sei es nicht mehr möglich, daß man einfach einem Bauern seinen Hof nehme und ihn heruntersetze. Nun sei zum ersten Mal ein Baustein aus der unseligen und unheimlichen Verstrickung des Kapitalismus herausgerissen worden, nicht zuletzt dadurch, daß das alte Bauerntum wieder stabilisiert worden sei. Redner bewies dann noch einmal in seinen Ausführungen die Notwendigkeit eines neuen Bauerntums im Osten im Interesse des Vaterlandes, das sonst eines Tages im Osten die Elbe als Grenze haben werde. Wenn man dort im Osten aber einen Bauern fest verankern wolle, dann müsse man ihn auch so stellen, daß er leben könne. Die weiteren Ausführungen befaßten sich mit Maßnahmen und Abwehr gegen das Börsen- u. Bankeninteressentum, die die Preise für das Getreide des Bauern bestimmten. Ebenso wolle der Bauer die Rindviehpreise usw. selbst in verständiger Weise durch seine Organisation regeln.

Das Bauerntum würde es nie versuchen und nie werde es jemals jemand erleben, daß man das, was dem Bauerntum gegeben sei, nun vielleicht dazu benutzen werde, Interessenpolitik auf Kosten anderer Volksschichten zu treiben. Mit erhobener Stimme erinnert Redner daran, daß man aus diesem Grunde nicht marschiert sei, daß aus diesem Grunde nicht 300 Nationalsozialisten gestorben seien, um Interessenpolitik eigennütziger Weise auf Kosten der Arbeiter und des Mittelstandes zu betreiben. Deutschland sei befreit worden, weil man nicht mehr habe sehen können, wie Deutschland bei lebendigem Leibe zugrunde gegangen sei. Nun sollte Deutschlands Schicksal so gestaltet werden, daß dereinst unsere deutsche Jugend wieder in Deutschland leben könne. Dank gebühre dem Schicksal, daß es uns einen Führer wie Adolf Hitler geschickt habe, den zwei Charaktereigenschaften ganz besonders auszeichneten, seine ungeheure Treue gegen Volk und Mitarbeiter und sein unbeugsamer Wille, niemals etwas an oder zuzulassen, was dem Volke schaden könnte. (Lebhaftes Händeklatschen). Das größte Wunder der heutigen Zeit sei das riesengroße Vertrauen des Volkes zum Führer vom einfachsten Mensch bis zu der größten Geistesgröße.

Wenn es nicht möglich sei, Hitler das zu vergelten, was er uns gegeben, dann möge man es dadurch tun, daß man immer wieder versuche, im näher zu kommen. Hitler habe großes Vertrauen zum deutschen Landvolk, das ihn nicht im Stich gelassen habe. Er sage immer wieder, daß dieses Landvolk auch anständig sein werde am 12. November, weil es im neuen Deutschland anständig geführt worden sei. (Starker Beifall).

Wer sein Kind liebt, gibt ihm Kathreiner mit Milch!

Redner ging dann auf die Abstimmung am 12. November ein, wobei er betonte, man wolle in Deutschland weiter nichts, als die Möglichkeit zu leben und arbeiten zu können, den Volksgenossen eine Lebensmöglichkeit sichern. Wir wollen keinen Krieg, wollen in Frieden leben. Das sind wir aber unsern Vorfahren, unserm Gewissen und Hergott schuldig: Wenn man mit uns verhandeln will, dann soll man uns als ehrlich und gleichberechtigt anerkennen. (Langanhaltender Beifall). Aber da draußen an den Grenzen da stehen die Flüchtlinge, da steht die grinsende Fratze des Juden, um gegen uns und Volk gegen Volk zu hetzen. Uns konnten sie in den vergangenen Jahren nicht vernichten, weil es der Herrgott nicht gewollt hat, weil er Adolf Hitler zum Volkskanzler haben wollte. Ebenso hätte Gott aber auch niemals Hitler zum Führer gemacht, wenn er Deutschland nicht wollte.

Redner schloß seine markige und von heißer Liebe zu Vaterland, Führer, Volk und Heimat getragene Rede mit den Worten:

Wenn ich einen Wunsch habe, dann ist es der, daß am 12. November der Führer wieder sagen könnte: „Diesmal hat wieder das Landvolk zu mir gestanden und einen Ehrenplatz dabei nehmen die westfälischen Bauern ein". — (Langanhaltender Beifall und lebhaftes Händeklatschen).

Kreisleiter Schnell dankte in herzhaften Worten dem Pg. Meinberg für seine vortrefflichen Ausführungen, die jeder mit nach Hause nehmen und danach am 12. November handeln möge. Er brachte auf den Führer ein Sieg Heil aus. Dann wurde begeistert das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied gesungen. Zum Schluß stimmte die Menge in ein dreifaches Sieg Heil auf Pg. Meinberg aus, der dann die Versammlung unter dem Beifall der Menge verließ.

Die Kundgebung war für alle Teilnehmer ein inniges und tiefes Erlebnis.

Denke nicht nur immer an Dich!
A. b. m. a. W.

Wo bleibst Du?
A. m. a. W.

Aus der Stadt

Stimmlisten einsehen!

Die Stimmlisten liegen bis zum 6. November 1933, und zwar an den Werktagen von 8 bis 13 Uhr und von 15 bis 18,30 Uhr und am Sonntag von 10 bis 12 Uhr im Einwohnermeldeamt aus.

Ausgelegt werden die berichtigten und ergänzten Listen, die bei der letzten Wahl am 12. 3. 1933 benutzt worden sind.

In den Stimmlisten sind nachgetragen:

1. Die Stimmberechtigten, die bis zum 12. 11. 1933 das 20. Lebensjahr erreicht haben und
2. Die Stimmberechtigten, die hier zugezogen und zur Anmeldung gekommen sind.

Die Stimmberechtigten, die sich inzwischen polizeilich umgemeldet haben, sind in die Liste des neuen Stimmbezirks eingetragen.

Den vorstehend aufgeführten Personen wird eine Wahlbenachrichtigung zugestellt.

Ergebnis der Sammlung für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Die am 15. Oktober 1933 stattgefundene Sammlung für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge hat folgende erfreuliche Ergebnisse gebracht: :

Stadt Soest	813,21 Rm.
Stadt Werl	291,86 Rm.
Amt Borgeln-Schwefe	323,07 Rm.
Amt Bremen	128,16 Rm.
Amt Körbecke	133,11 Rm.
Amt Lohne	188,96 Rm.
Amt Oestinghausen	191,81 Rm.
Amt Werl	213,76 Rm.
Sa.	2283,94 Rm.

Die Beträge sind an den Volksbund abgeführt worden.

Allen Spendern und Sammlern sei auch an dieser Stelle herzlichst gedankt.

Das Amt Bremen, Kreis Soest, frei von Arbeitslosen

Das Amt Bremen ist vom 6. November 1933 ab völlig frei von Arbeitslosen. Die letzten Arbeitslosen werden von da ab als Notstandsarbeiter beschäftigt.

Auch in der Frage der Arbeitsbeschaffung hat das Amt Bremen in vorbildlicher Weise die nötigen Vorarbeiten gefördert. Auf den Antrag des Bürgermeisters in Niederense hat das Landesarbeitsamt am 26. Oktober 1933 die Entwässerung, Rodung und Kultivierung von rund 150 Morgen Oedland, Ausbau von zerstörten Möhnefußstrecken zwischen Himmelpforten und Günne, Regulierung von Bachläufen, sowie Durchführung von Wegebauten zur Förderung mit Mitteln der wertschaffenden Arbeitslosenfürsorge anerkannt. Träger dieser Arbeiten ist das Amt Bremen. Diese Arbeiten sollen in der Zeit vom 31. Oktober 1933 bis 31. März 1934 ausgeführt werden. Die Arbeiten werden etwa 10 000 Tagewerke mit einem Gesamtkostenaufwand von 40 000 Rm. umfassen. Zu diesem Kostenaufwand wird aus Mitteln der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ein Zuschuß von 30 000 Rm. gewährt. Der restliche Betrag wird durch die in Betracht kommenden Grundbesitzer aufgebracht.

Der Vorgang zeigt wieder, welch erfreuliche Erfolge auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung durch die Zusammenarbeit der verschiedensten Dienststellen bei energischer Geschäftsführung der örtlichen Fürsorgebehörden erzielt werden können.

:?: **Achtung! Jungvolk!** Morgen, Sonntag, den 5. November, 11 Uhr, tritt das gesamte Jungvolk im Stamm Soest an der Plettenbergturnhalle zum Stammappell an.

Der Sturmführer.

Der Großkampftag der Winterhilfe am 5. November:
60 Mill. für 6 Mill. — ein Bekenntnis zum deutschen Sozialismus!

Wir stimmen „Ja!"

In feiger Knechtschaft jahrelang gebunden,
Verlorst mein Volk Du Deine beste Zeit
Von schwachen Führern nur dazu erzogen,
Verkümmerst Du an Seel' und Leib.
Nur immer Ja hieß es auf allen Konferenzen,
Sie dachten nicht an unser großes Leid;
In Lüg' und Schuld, da wußten sie zu glänzen
Bis daß ein Führer kam in schwerster Zeit.
Es kam ein „Nein u. Nie" aus seinem Munde.
Ich will nicht Deutschland ehrlos seh'n,
Steht nur mein Volk zu mir in dieser Stunde,
Dann wird des Schicksals Zeiger sich bald dreh'n!

Nun gib Dein „Ja" mein Volk, Du darfst nicht zögern,
Der Deutsche ist sich keiner Schuld bewußt,
Nur Hitlers „Nein" bringt unsern Volk den Segen,
Dein „Ja" das „Nein" vergelten muß.

2. 11. 1933. J. Schn.

Schafft die Tischgemeinschaft der Nation!

Der nächste Sonntag ist der zweite Sonntag des **Eintopfgerichts.** Das deutsche Volk hat seinen Führer verstanden und ist bereit, den Willen zur spartanischen Einfachheit seines Kanzlers in einem Umfang zu erfüllen, der beweisen soll, daß der Sozialismus der Tat kein leerer Begriff für den deutschen Menschen ist, sondern der Ausdruck einer moralischen Verpflichtung darstellt. Wenn wir bedenken, wie wenig Opfer im Grunde genommen die Forderung des Eintopfgerichtes bedeutet, dann müssen wir alle am nächsten Sonntag bekennen, daß jeder von uns an seinem Platze stehen und in den Gaststätten zu finden sein wird, um öffentlich zu bezeugen, daß der Tag des Eintopfgerichtes von allen deutschen Menschen zu einem Feste des Opfers erwählt wurde. Dieser Tag ist besonders auch ein Tag der deutschen **Hausfrau.** Die deutsche Frau und deutsche Mutter ist seit jeher der Inbegriff der Treue gewesen, sie wird auch jetzt den Ruf des Führers hören und zu erfüllen wissen. Jede Hausfrau sorgt dafür, daß sie in einem unsichtbaren Wettbewerb mit allen anderen deutschen Hausfrauen tritt, um an diesem Tage so wenig Geld wie nur eben möglich für das eigene Essen auszugeben und so viel Geld als irgend möglich in die Sammelbüchse des Winterhilfswerks einzuwerfen.

Winterhilfswerk!

Das Eintopfgericht am kommenden Sonntag wird nur bis 17 Uhr (5 Uhr nachmittags) verabreicht und nicht bis 12 Uhr nachts, wie verschiedentlich bekannt gegeben worden ist.

Bei der Einlösung der Kohlengutscheine hat jeder Bedürftige eine Anerkennungsgebühr von 15 Rpfg. pro Ztr. zu zahlen.

Warnung!

Wie in jedem Jahr, so ist auch in diesem Jahre an den Allerheiligenmarkttagen mit einem starken Zuzug von Dieben und allerhand lichtscheuem Gesindel zu rechnen. Im Interesse der eigenen Sicherheit der Soester Bürger u. deren Eigentums wird schon jetzt geraten, in diesen Tagen besonders darauf zu achten, daß Türen und Fenster sorgfältig verschlossen werden und daß dieselben, insbesondere bei einbrechender Dunkelheit, nicht unbewacht offen stehen. Dies gilt in erster Linie für die äußeren Stadtteile und unbelebten Straßen der Stadt; denn gerade diese Stadtteile werden von dem lichtscheuen Volk für sein unsauberes Gewerbe bevorzugt. — Auch wird vor allem darauf hingewiesen, daß in jedem Jahre Taschendiebe tätig gewesen sind.

★

(!) **Einen Betriebsunfall** erlitt am Allerheiligentage im hiesigen Bahnhof der Elektriker Krabbe von hier. Beim Arbeiten an einem Mast der elektrischen Leitung brach dieser und K. stürzte mit der Leiter aus beträchtlicher Höhe auf die Erde. Glücklicherweise waren seine Verletzungen, die eine Ueberführung in ärztliche Behandlung erforderlich machten, nicht so beträchtlicher Natur, wie erst angenommen wurde.

?:? **Ortsbauernstand Soest.** Mit Rücksicht darauf, daß die Händler Läwenthal und Mendel aus Linnich bei Aachen am Sonntag, den 5. November in Soest belgische Zuchtpferde verkaufen wollen, mache ich darauf aufmerksam, daß ausländische Zuchtpferde, die ohne Genehmigung der Kammer eingeführt sind, nicht mehr in das Westfälische Pferdestammbuch e. V., Münster, eingetragen werden können.

W. Hoffmann, Ortsbauernführer.

)!(**Krieger- und Landwehr-Verein Soest.** Wir verweisen auf die heute stattfindende Monatsversammlung mit Lichtbildervorführungen.

Radio-Apparate
kauft nur beim Fachmann
Hans Wohlfahrt,
Bad-Sassendorf.

)!(**S. G. V.** Wenn die rauhen Herbststürme die bunte Blätterpracht des Laubwaldes abschütteln und sich so der Wald für den nahenden Winter rüstet, kommt auch zum Wandern in etwa eine Ruhezeit. Soll auch der Wanderer jede Gelegenheit wahrnehmen, um auch im Winter den Wanderstab zur Hand zu nehmen, so sind die Möglichkeiten dazu doch gegenüber dem Sommer durch verschiedene Umstände weit stärker behindert. In den für die Sommerzeit aufgestellten Wanderplänen der Abtlg. des Bezirks Möhne finden wir deshalb seit Jahren die Schlußwanderung am ersten Novembersonntag vermerkt. Im Gedenken an zwei verunglückte SGV.er der Abtlg. Lippstadt vor einigen Jahren oben am Stimm-Stamm halten wir nun an diesem Tage für den Bezirk Möhne alljährlich eine Totengedenkfeier ab, um beim Abschied von der Natur gleichsam derer zu gedenken, die im Laufe des Wanderjahres von uns geschieden sind. Die Feier findet diesmal wieder am Ehrenmal der Abtlg. Warstein an der Jugendherberge Bilsteinhöhle bei Warstein statt und zwar am kommenden Sonntag 16 Uhr. Abfahrt Thomäter 10,13 Uhr Sonntagskarte Völlinghausen. Wer die herrliche Wanderung im vergangenen Jahre mitgemacht hat, wird gern auch in diesem Jahre Teilnehmer sein. Frisch auf!

)!(**Kath. Beamtenverein.** Am Sonntag abend findet um 8,15 Uhr bei Gruß die Monatsversammlung statt. Es steht das Winterprogramm und der am 18. und 19. ds. Mts. in Paderborn stattfindende Diözesanverbandstag zur Beratung.

(!) **Brauerei Bäcker.** Während der Kirmestagen Hochbetrieb. Die Urfidelen mit Max Baum bringen Stimmung und Humor. (Siehe Anzeige!) Für die Unterstellung von Fahrzeugen aller Art ist bestens gesorgt.

:·: **Lichtburg.** Auf das Programm der Lichtburg mit dem köstlichen Film „Fräulein Hoffmanns Erzählungen" weisen wir empfehlend hin. Es sind einige schöne Stunden angenehmster Unterhaltung, die das augenblickliche Programm vermittelt, wofür insbesondere Anny Ondra in herzhafter Weise und Laune verantwortlich zeichnet.

(!) **Evangelische Gemeinde.** Am Dienstag abend 8,15 Uhr soll in dem Petrushaus eine Versammlung gehalten werden, über das Thema: „Was ist für und gegen die Glaubensbewegung Deutsche Christen zu sagen?" Es bestehen in vielen Kreisen noch Unklarheiten, darum wird diese Versammlung zur Aussprache über die Glaubensbewegung lebhaftem Interesse begegnen.

)!(**Oeffentliche Patrokli-Bücherei, Soest.** Die Büchereileitung des Borromäus-Vereins lädt die Mitglieder der Bücherei zu einem am Sonntag, den 5. November, dem Borromäussonntag, stattfindenden literarischen Abend (im Kolpinghaus, Wiesenstraße) ein. Nach einem Filmvortrag: „Der Borromäusverein", wird Herr Studienrat Dr. Wilh. Dietrich einige kleine Proben eigener Dichtungen lesen. Die Auswahl wird gedruckte ud bisher ungedruckte Proben aus den Jahren 1914—1933 bringen und unter dem Gesamttitel „Gott, Volk und Vaterland als Erlebnis und Bekenntnis" stehen. Wegen der Zeitverhältnisse und im Interesse der Sache ist der Eintritt frei.

?:? **Sie säen nicht und ernten doch!** Halbwüchsige Burschen nämlich, für die die Zeit der Zuckerrübenkampagne jetzt die Zeit der Ernte geworden ist. An den Toren der Stadt warten sie, hinter irgend einer Mauer oder einem Hause versteckt, die Vorbeifahrt der zur Zuckerfabrik ziehenden Rübenwagen ab. Rüben, die durch das Fahren auf dem Pflaster vom Wagen fallen, sind ohne weiteres ihr Eigentum. Wo die Rüben nicht von selbst herunterfallen, wird mit einem langen Stock mehr oder weniger nachgeholfen, ohne daß der Fahrer häufig etwas davon bemerkt. Die Rüben werden dann zu dem in der Ecke versteckten Sack getragen und am Abend zählt man das Ergebnis der Beute. Und wer die größte Zahl hat, ist Meister seines Fachs. Ungebrannte Asche, die der eine oder andere aufmerksame Fahrer dann und wann mit der Pferdepeitsche austeilt, wäre hier manchmal mehr am Platze.

)!(**Petri-Kirchenchor.** Der Petri-Kirchenchor hat heute abend Uebung.

:·: **Patent-Bericht.** Neues Gebrauchsmuster aus dem Leserkreise. Mitgeteilt durch Patent-Bureau O. Wohlhaupt, Berlin N. 31, Brunnenstraße 41. 68d. 1 279 702. Gustav Markus, Soest. Fensterfeststeller. 23. 9. 33.

?:? **Petrigemeinde.** Die Gemeindemitglieder werden besonders darauf aufmerksam gemacht, daß morgen am Reformationsfest im Hauptgottesdienst die als Ersatz für die 1918 für das Vaterland geopferte nun von der Gemeinde beschaffte 4. Glocke eingeweiht wird; ein für die Gemeinde besonders ergreifender Augenblick.

:?: **Der 6. November:** Der 6. November ist der Todestag des Schwedenkönigs Gustav Adolf, der für die evangelische Kirche in Deutschland und in seinem eigenen Heimatland in der Schlacht bei Lützen sein Blut vergoß. Der 6. November ist 200 Jahre später, 1832, zum dauernden Gedenken an den Retter der evangel. Sache in Deutschland der Geburtstag der Gustav-Adolf-Stiftung geworden. Jetzt ist die Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins durch die völkische Erneuerung unseres Volkes sehr stark in den Vordergrund gerückt. Es ist eine besondere wichtige Aufgabe, jetzt deutsch-evangel. Volkstum in der Diaspora zumal des Auslandes zu stärken. Deshalb möge unsere evangelische Bevölkerung in den Tagen um den 6. November zu freudigen Opfern bereit sein, wenn die von der Behörde in Anerkennung der Bedeutung genehmigte Sammlung für das Gustav-Adolf-werk in den Häusern erbeten wird. Bitte nicht über Sammlungen seufzen.

(!) **Westfalia 1920, DJK. Soest. Spielordnung am Sonntag, den 5. November 1933.** Die erste Mannschaft trägt ein Meisterschaftsspiel in Scheidingen gegen den dortigen V. V. aus. — Abfahrt mit dem Auto um 1,30 Uhr ab Kolpinghaus. — Die 2. Mannschaft soll gegen die 2. Mannschaft Schwefe antreten. Abfahrt wird noch bekannt gegeben. — Die Jugend soll gegen die Jugend von S. S. Soest antreten. Da einige Spieler erkrankt sind, dürfte dieses Spiel wohl ausfallen. Die Punkte gehen in diesem Falle kampflos an den Gegner. — Die Schüler spielen schon am Samstag nachmittag gegen die Schüler von S. S. Soest. Der Anstoß ist auf 3,30 Uhr festgesetzt. Dieses Spiel findet auf dem Sportgelände des S. S. Soest statt.

Aus dem Kreise Soest und benachbarten Kreisen

Ampen, 4. November. **Von einem Bullen angefallen.** Dieser Tage wurde im Stalle eines hiesigen Landwirts der Eisenbahner H. von hier von einem Bullen angefallen. H wurde so an die Wand gedrückt, daß er mehrere Quetschungen an der Schulter und am Kopfe davontrug, sodaß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

Westlönnen, 4. Nov. Am Mittwoch, den 8. November d.Js., findet um 15,30 Uhr im Schwesternhause die Mütterberatung statt.

Körbecke, 4. Nov. Am Mittwoch, den 8. November ds. Js., fällt die Tuberkuloseberatung und die Mütterberatung aus und findet dafür am Mittwoch, den 15. Nov. ds. Js. statt.

Hovestadt, 4. Nov. Am Mittwoch, den 8. November ds. Js., findet um 15 Uhr in der Volksschule die Mütterberatung statt.

Schoneberg, 4. November. Am heutigen Tage feiert Frau Witwe Peters, geb. Husemann ihren 86. Geburtstag in voller geistiger und körperlicher Frische. — Unsern herzlichen Glückwunsch!

Hovestadt, 3. Nov. Am Sonntag, den 5. November, findet um 10,30 Uhr in der Schule zu Hovestadt eine Versammlung zwecks Gründung eines B. d. M. (Bund deutscher Mädchen) statt, zu der alle Mädchen im Alter von 10 bis 25 Jahren der Gemeinden Hovestadt, Nordwald und Schoneberg herzlich eingeladen sind.

Hovestadt, 3. Nov. Die Nachmittags-Post Hovestadt—Soest verkehrt von heute ab bis Ende Januar eine Stunde früher, um 16 Uhr.

Hovestadt-Herzfeld, 3. Nov. Der Klempner- und Installateurmeister Heinrich Schultenkamp bestand vor der staatlich-anerkannten Ingenieur-Schule Technikum Strelitz in Mecklenburg das Examen als Gesundheits-Ingenieur mit dem Prädikat „Sehr gut."

Ostwestfälischer Sängerbund

Die 31. Vertretertagung des Ostwestfälischen Sängerbundes, die am vergangenen Sonntage in Ehringhausen, Kreis Lippstadt, stattgefunden, war in ihrer Verbundenheit ein äußerst kraftvolles Bekenntnis zum deutschen Lied, gleichzeitig dokumentierend, daß der Deutsche Sängerbund und damit natürlich auch heimatliche „Ostwestfälische Sängerbund" stets deutsch durch und durch war.

Aeußerst zahlreich hatten sich die Vereinsvertreter eingefunden um über das weitere Werden des Bundes ernsthaft zu sprechen. Es mag schon vorweg gesagt sein, daß auch diese Tagung nur fördernde Arbeit brachte. Der erste Bundesvorsitzende, Rechtsanwalt Dr. Koeller (Delbrück), konnte in seiner Begrüßung über das Anwachsen des Bundes und die Tätigkeit der Bundesvereine sehr Erfreuliches berichten. — „Sangeslust" Ehringhausen, Chormeister H. Busch, Lippstadt, trug als Begrüßungschor eine Vertonung ihres Dirigenten mit erfreulichem Erfolge vor. Die nun folgende ziemlich reichhaltige Tagesordnung gab ein anschauliches Bild über die Männerchorbewegung im östlichen Westfalen. Der Bericht, den Dr. Koeller über das Westfälische Sängerbundesfest in Dortmund gab, beleuchtete eindringlich die machvolle Kundgebung der Westfalen für das Deutsche Lied. — Chormeister Schauerte, Geseke, (Mitglied des Provinzial-Musikausschusses), berichtete über den Kulturtag des Deutschen Sängerbundes, der ebenfalls in der westfälischen Sängerstadt Dortmund im April ds. Js. stattgefunden hatte und wertvolle Aufbauarbeit für das deutsche Männerchorwesen, wie auch für den Deutschen Sängerbund bedeutete. Kreiskulturwart Büscher, Lippstadt, sprach sodann von den Zielen des Kampfbundes für deutsche Kultur und fand bei den gespannt lauschenden Zuhörern lebhaftes Verständnis für die Bewegung zur Förderung von Kunst und Wissenschaft.

Zeitgemäße Worte fand dann der Bundesvorsitzende über die Zusammensetzung der Vereinsvorstände, deren Mitglieder in der Mehrheit der NSDAP. oder ihr nahestehenden Organisationen angehören müssen. Bundeschormeister Temme, Lippstadt, erläuterte die Bestimmungen des Kulturprogramms und betonte, daß alle Vereine, 14 Tage vor jedem öffentlichen Auftreten die betr. Vortragsfolge dem Kreiskulturwart zur Genehmigung einzusenden habe. Bei Unterlassung dieser Anordnung laufen die betr. Vereine Gefahr, daß ihre Veranstaltung untersagt wird. Von der Geschäftsstelle des Deutschen Sängerbundes können die Bundesvereine billige neue Noten zum Preise von 5 und 7½ Pfg. beziehen. Alles nähere darüber in der Deutschen Sängerzeitung, die jeder Verein halten muß. Der frühere Bundesvorsitzende und Bundeschormeister Wilhelm Kruse, Soest, widmete dem Ostwestfälischen Sängerbund einen Chor, der beim nächsten Bundesfest in Paderborn zur Uraufführung gelangen soll. Dann sprach der 2. Bundesvorsitzende Max Steege über das nächstjährige Bundesfest, das am 3. Juni 193[illegible] als 25-Jahrfeier des Bundes in der alten Domstadt Paderborn begangen werden soll. Nach eingehenden Erläuterungen und Aufklärungen über die Ausgestaltung dieser großen Sängerkundgebung, die ein machtvolles Bekenntnis zum Deutschen Vaterland werden wird, betonte Kreiskulturwart Büscher, Lippstadt, daß den Sangesbrüdern, die der SA. und SS. angehören, jede Woche 2 Abende zum Besuch der Gesangsstunden freigegeben sind.

Notwendig gewordene Ersatzwahlen brachten als Ergebnis: M. Habentreu, als Beisitzer für den Kreis Lippstadt (Ersatzwahl für den hochbewährten, aus Altersrücksichten zurückgetretenen Josef Senger, Lippstadt, in den Musikausschuß wählte man Wilhelm Kruse, Soest und Flotz, Büren. Nach der Bekanntmachung des nächsten Chormeisterkursus, der wiederum in Lippstadt und der nächstjährigen Frühjahrs-Vertreterversammlung, die in Paderborn stattfinden wird, konnte der 1. Bundesvorsitzende die dem echten, deutschen Sängergeist würdige Tagung mit einem jubelnd aufgenommenen Sieg Heil und den Gesang des Deutschland- u. Horst-Wessel-Liedes schließen.

Zum Sonntagskuchen

gehört auch eine gute Tasse Kaffee. Nehmen Sie Kaffee von Curt Stolper. Der wird Ihnen gut schmecken; er ist stets frisch und auch nicht teuer. — — ¼ Pfund kostet 50, 60, 75, 80 und 90 Pfg. mit 5 Prozent Rabatt.

Denken Sie daran: den

Kaffee von Curt Stolper.

Verkaufserfolg eines deutschen Gebrauchswagens

Auf allen deutschen Straßen sieht man heute in großer Zahl die schnittigen Wanderer-Wagen der Auto-Union. Selten hat die Neukonstruktion einer weltbekannten Marke derartig rasche und große Verkaufserfolge erlebt, wie der zu Jahresanfang auf dem Markte erschienene neue Wanderer-Wagen.

Das glückliche Zusammentreffen von 3 wichtigen Verkaufsfaktoren verhalf zu diesem Siege. Die Qualität, die Fortschrittlichkeit und die Schönheit dieser Wagen.

Wanderer-Qualität ist durch jahrzehntelange gewissenhafte Feinstarbeit schon zu einem Wertbegriff im Kraftfahrzeugwesen geworden. Mit ihren Siegen in Reichsfahrt, Harzfahrt u. 2000 Klm.-Fahrt stellten die Wanderer-Wagen auch die Ueberlegenheit ihrer jüngsten Typen unter Beweis.

Die beiden Wanderer, die als erlesene schöne Cabriolets und Limousinen geliefert werden, unterscheiden sich lediglich in ihren Motorstärken von 1,7 und 2 Ltr. Diese 6-Zylinder-Motoren sind eine besonders interessante Neukonstruktion, weil in einen Leichtmetallzylinderblock auswechselbare Zylinderbuchsen eingezogen sind, die direkt vom Kühlwasser umspült werden — ein Umstand, der die Lebensdauer des Motors beträchtlich erhöht.

Seine ungewöhnlich guten Fahreigenschaften verdankt der Wanderer-Wagen dem ganz modernen Tiefrahmen und der Schwingachse.

Diese modernen Konstruktions-Tendenzen, ausgeführt von einem Werk mit ältester Tradition in hochwertiger Qualitätsarbeit, ließen die Wanderer-Wagen in kürzester Zeit einen großen Freundeskreis gewinnen. Heute, wenige Monate nach dem Erscheinen der neuen Wanderer-Typen, sind schon mehr als 3000 Wagen im Verkehr.

Bücherschau

Was eine Frau wissen will

über die Bedeutung der Rassenfrage für ihre eigene Familie, über die wichtige Hilfe, die durch die Mütterberatungsstellen vermittelt wird, über die Bedeutung der Erziehung zur Geduld für die Kinder, erklärt in klarer Weise an Hand guter Bilder das Novemberheft der Monatszeitschrift **„Neue Hauswirtschaft"** (herausgegeben von Lotte Weitbrecht, Stuttgart). Auch für die anderen täglichen Interessen der Hausfrau ist in diesem Heft gut gesorgt, so wird u. a. der „Pflanzen im sonnenarmen Zimmer" in einem illustrierten Beitrag gedacht und „Buntes Allerlei von Brüderchen und Schwesterchen" vermittelt die notwendige Entspannung in einer Ruhepause. Alles in allem wieder ein empfehlenswertes Heft der interessanten Zeitschrift. Ein Vierteljahr-Abonnement kostet Rm. 2,20 einschließlich Zustellgebühr. Versäumen Sie nicht, sich ein kostenloses Probeheft von K. Thienemanns Verlag, Stuttgart S., kommen zu lassen.

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt". (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: J. Müller und für den Anzeigenteil: Carl Mayne sämtlich in Soest.

La bella CARMELINA

(Fortsetzung).

Es wäre vielleicht meine Aufgabe gewesen, Theos hochverräterische Auffassung mit den Gewaltmitteln militärischer Disziplin zu bekämpfen. Wenn ich mir aber vorstellte, was wohl ich als geborener Wiener und gelernter Prager getan hätte, wenn die Genialität altösterreichischer Diplomatie Oesterreich in einen Krieg gegen Deutschland gehetzt hätte, dann konnte ich Theos Ansicht gar nicht so hirnverbrannt finden, wie es der vorgeschriebene k. u. k. Patriotismus verlangte. Ganz abgesehen davon, daß Theo eine hübsche, klangreine Altstimme besaß, die gemeinsam mit Alois Gitarre die Basis zur Gründung des Musikvereins Porto Buso geliefert hatte. Alois und Theo wurden bei der Entfaltung ihrer künstlerischen Tätigkeit unzertrennliche Freunde. Sie teilten brüderlich ihren Tabak und ihre bescheidenen Mahlzeiten. Sie trugen gemeinsam eine gemeinsame Badehose — allerdings nicht gleichzeitig. Wenn der eine mit der Schwimmhose angetan war, badete der andere einstweilen in nacktem Unzustande, ohne daß jemand dies unmoralisch gefunden hätte. Sie teilten sich brüderlich die Fische, die sie fingen, und verzehrten sie gemeinsam mit friedlichem Herzen und gekochten Maiskolben. Sie vertrugen sich sogar, wenn sie über die voraussichtliche Aufteilung des österreichischen Küstengebietes zwischen Italien und Serbien nach Beendigung des Krieges verhandelten. Und doch konnte ein unvorhergesehenes Ereignis dieses schöne Freundschaftsverhältnis vorübergehend zerreißen.

Es versteht sich von selbst, daß Alois und Theo auch ihre Spaziergänge und Forschungsreisen auf unserer Insel in trauter Gemeinsamkeit unternahmen. Und da geschah es, daß sie eines Tages, als sie zum hundertsten Male die verlassenen Fischerhütten nach liegengebliebenen Chiantiflaschen durchstöberten, einen Fund machten, den kein Mensch zu ahnen gewagt hätte.

Sie fanden ein Mädchen.

Wirklich und wahrhaftig — in einer der verfallenen Strohhütten saß ein junges Weib und sah traurig auf die Verwüstung, die das wechselnde Wetter, die lange Zeit und die rauhe Soldateska angerichtet hatten. Ein Weib war in der gegebenen Sachlage das unlogischste, unwahrscheinlichste Ereignis, das kommen konnte. Wie kam ein Weib auf meine einsame Insel?

Es ist kein Wunder, daß Alois und Theo das Mädchen schön fanden. Wenn ein gesunder junger Mensch in den besten Jahren lange Monate durch nichts Weibliches gesehen hat, dann findet er ein junges Mädchen immer schön, auch wenn er das gleiche Mädchen zu normalen Zeiten als völlig undiskutabel betrachtet hätte. Das Mädchen, das Alois und Theo gefunden hatten, sah aber wirklich ganz nett aus, denn Italienerinnen sind, solange sie jung sind, immer begehrenswert. Wenn sie älter werden, sind sie dick und wenig appetitlich und ihr mangelhaftes Reinlichkeitsbedürfnis ist geeignet, den deprimierenden Eindruck ihrer Erscheinung in unvorteilhaftester Weise zu unterstreichen. Wenn sie jung sind, macht auch der Schmutz nicht viel aus — und schon gar nicht in Porto Buso, das als Ganzes nur aus verschiedenen Sorten Schmutz zusammengesetzt ist. Es ist also in jeder Richtung zu begreifen, daß Alois und Theo ein Triumphduett anstimmten und ihren kostbaren Fund feierlich zu mir, dem „signor commandante" brachten.

Ich lag — nur sehr skizzenhaft bekleidet, auf meinem Liegestuhl, dachte an nichts Böses, an den Krieg garnicht, sondern las in dem neuesten „Soester Kreisblatt", als der Festzug anrückte. Noch heute wundere ich mich darüber, daß ich damals — nach vierjährigem Frontdienst — noch Kultur genug besaß, um zu erkennen, daß meine unzulänglichen Dessaus zum Empfang einer Dame keineswegs geeignet waren. Die kleine Carmelina (ihr Name hatte sich inzwischen herausgestellt) fand es gar nicht für der Mühe wert, die gekränkte Keuschheit zu spielen. Sie sah mir nur mit großen erstaunten Augen und einem verlegenen Lächeln zu, wie ich mich eiligst in salonfähigen Zustand versetzte, als ob sie es als ungemein komisch fände, daß jemand ihretwegen so viele Umstände mache — Dann fragte ich das Mädchen pflichtgemäß über „woher? und wieso?" und ihre Antwort war ein losender Wortschwall, der sich lawinenartig über meine mangelhaften italienischen Sprachkenntnisse ergoß. Theo übersetzte mir Carmelinas wortreiche Erzählung sofort in unser gewohntes Marineesperanto, ein wüstes Gemenge von Italienisch, Kroatisch, Englisch, Ungarisch und einem ganz winzig kleinen bißchen Deutsch, das in unserer Marine die allgemein übliche Umgangssprache bildete. Also: Carmelina war die Tochter eines Fischers, dem eine der drei traurigen Hütten gehörte. Und Carmelina sei über die weite Lagune herübergerudert — ganz allein — wie sie es früher im Frieden viele hundert Mal getan hatte, um wieder einmal nachzusehen, wie die Dinge auf ihrem Besitz wohl ständen. Aber sie wäre gewiß nicht gekommen — o, bei der Madonna, nicht im Schlaf wäre es ihr eingefallen, zu kommen, wenn sie geahnt hätte, daß es selbst auf dieser winzigen Insel Soldaten gäbe — austriaci noch dazu, die sie nicht ausstehen könne. Am liebsten möchte sie gleich wieder weg, aber sie sei doch jetzt so müde und hungrig — natürlich — sie hätte ja drei Stunden ohne Unterbrechung rudern müssen. Und darum bitte sie, der signor commandante möchte ein weiches Herz für ein zartes, schwaches Mädchen haben und Carmelina doch nicht fortjagen, sondern ein klein Visserl ausruhen lassen. Dann wolle Carmelina auch gleich wieder fortfahren und ganz bestimmt nicht mehr wiederkommen, solange der schreckliche Krieg dauern würde.

Ich muß zugeben, daß ich der ungeahnten Situation keineswegs voll gewachsen war. Wäre ich, wie so mancher andere, mit militärischer Disziplin hinlänglich imprägniert gewesen, so hätte ich Carmelina ohne Zeitverlust von meiner Insel heruntergejagt. Ich hätte ihr bestenfalls zwei Leute zum Rudern und eines unserer graziös gebauten Marineboote mitgeben können. Aber der „signor commandante" war zwar ein idealer Soldat im Sinne seiner Untergebenen, jedoch keineswegs auch im Sinne seiner Vorgesetzten. Er hatte viel Herz — viel zu viel für einen in Waffen ergrauten Krieger. Er hatte Herz für die müde Carmelina, hatte Herz für seine Leute, die mit offenen Mäulern der spannenden Verhandlung zuhörten und sichtbar nach dem Objekt der ganzen Angelegenheit lechzten. Er hatte Herz auch für sich selbst. Denn damals war der signor commandante gerade zweiundzwanzig Jahre alt und fühlte sich durchaus nicht berufen, neben dem Hüter der militärischen Sicherheit auch noch den Hüter der öffentlichen Sittlichkeit ausgerechnet von Porto Buso zu spielen.

Ich gab also den Befehl, für Carmelina das opulenteste Mahl zu richten, das die dürftigen Verhältnisse Porto Busos zuließen. In überraschend kurzer Zeit war alles dazu Nötige zur Stelle. Unter meinen Leuten hatte sich ein von Liebe geführter edler Wettstreit entsponnen, der jeden einzelnen veranlaßte, nach besten Kräften zu dem projektierten Menü beizutragen und von seinem Besitz an Lebensmitteln einen mehr als angemessenen Prozentsatz zugunsten Carmelinas abzugeben. Theo hatte aus meinem mit Fanatismus gehüteten Handgranatenvorrat ein Exemplar gestohlen und damit auf dem nicht empfehlenswerten Wege des Sprengens eine Menge Fische gefangen. Alois versuchte krampfhaft, mit einem meiner Maschinengewehre ein paar Wildenten zu erjagen. Es kamen aber keine, worüber sich Alois tief bedrückt fühlte. Nichtsdestoweniger hätte das, was bei dieser Kollekte zusammenkam, hingereicht, um ein ganzes Rudel Carmelinas für Wochen zu verproviantieren. Während alles zubereitet wurde, schlief Carmelina den ehernen Schlaf des Ungerechten in meinem Bett und alles ging auf den Zehenspitzen, um sie nur ja nicht zu stören.

Dann folgte das sonderbarste Diner, das ich jemals in Gesellschaft einer Dame erlebt habe. Theo hatte zur Erhöhung der Feierlichkeit eine Bettdecke über den Tisch des Hauses gebreitet und alle Geräte festlich geputzt — sogar die Eßbestecke, was sonst gewöhnlich nicht der Fall war.

Carmelina aß wie ein Bierkutscher und trank dazu den schweren, süßen vino nero wie Wasser, ohne daß dies irgend einen Einfluß auf die normalen Funktionen ihrer Verdauungsorgane gehabt hätte. Sie erzählte zwischendurch allerlei amüsante Geschichten, über die sie sich sehr freute, die ich aber nicht verstand. Ich mußte meinerseits meine Unterhaltung darauf beschränken, meine Tischdame ab und zu freundschaftlich anzulächeln, was zwar nicht weiter schwierig war, aber meinem sonst bewährten Konversationstalent keine besondere Ehre machte. Es war daher zu begreifen, daß Carmelina, nachdem sie mit der Selbstverständlichkeit der routinierten Hausfrau die Tafel aufgehoben hatte, sich mit herzlichem Dank von dem im wahrsten Sinne des Wortes nichtssagenden signor commandante verabschiedete und die Gesellschaft meiner Leute aufsuchte, mit denen sie sich besser verstand. Da tat sie, als ob sie unter uns rauhen Kriegern längst zuhause wäre. Sie ließ sich Ratschläge geben, setzte sich ungeniert in die Mitte der Männer und plauderte ohne Befangenheit. Schließlich holte Alois seine Gitarre und spielte, und Carmelina sang. Sie konnte alles.

Sie sang tränenreichen italienische Liebeslieder, die von warmer Poesie durchglüht waren. Sie sang heiße Lieder der Leidenschaft, in denen fast immer jemand umgebracht wurde. Neckische kleine Spottliedchen auch und frohe Dirnenlieder — von Castropola importiert. Carmelinas Stimme war weich und hell und Porto Buso erlebte einen Tag des Höhepunktes künstlerischer Produktion, wie es seit Kriegsbeginn keinen mehr gegeben hatte. Ich machte mich im Vollbewußtsein meiner Ueberflüssigkeit auf meinen gewohnten Verdauungsspaziergang — mit dem beruhigenden Gefühl, meine Leute gut genug zu kennen, um zu wissen, daß sie mit dem Mädchen nichts machen würden, womit es nicht selbst einverstanden war, dann war es nicht meine Sorge, darüber weiter nachzudenken.

Carmelinas Sopran begleitete mich eine lange Strecke meines Weges. Dann empfing mich Einsamkeit und Stille. Das Meer flüsterte leise und der Himmel war tiefblau. Und die Gedanken flogen weit fort in die deutsche Waldheimat, in der es auch für mich ein liebes Mädel gab. Eine Stunde voll freundlichen Heimatgedenkens und süßester Sehnsucht. — — —

(Schluß folgt).

Wetterbericht

Vorhersage für Sonnabend: Bei vorwiegend nordwestlichen bis nördlichen Winden wechselnd wolkig u. heiter. Einzelne Regenschauer nicht ausgeschlossen. Kühler. Bei heiterer Nacht vielfach leichter Frost.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: In den Morgenstunden strichweise Nebel. Sonst Wetterlage zunächst wenig verändert. Später aufkommende Bewölkung. Nachts strichweise wieder leichter Frost.

W. Hugershoff,
Elektro-Mechanische Werkstätten,
Soest (Westf.)
Fernruf 177. Thomästraße 24
Bosch-, Licht und Anlasser-Anlagen, sofort ab Lager Dienst. Spezial-Reparaturwerkstatt für Zündapparate. / Licht- und Anlasseranlagen aller Systeme. / Akkumulatoren-Groß-Ladestation. Verkauf von Reparatur. / Eigene Autoteile

Der Mann aus der Tiefe



Ein neuer spannender ROMAN beginnt jetzt in der
Westfälischen Hausfrau

An den Verlag der „Westfälischen Hausfrau", Essen, Linden-Allee 1
Senden Sie mir zunächst für einen Monat jede Woche die „Hausfrau" zum Abonnementspreis von 1.36 Mk. pro Monat

(Auf Postk... eben und mit 3 Pfg. frankiert einsenden)

Bekanntmachung.

Die Fa. Freisfeld u. Co. in Soest hat um die Genehmigung zur Errichtung einer Kraftfahrlinie Soest — Katrop — Meckingsen — Blumroth — Stocklarn nachgesucht. Etwaige Einwendungen gegen diese Genehmigung sind bei mir schriftlich oder zu Protokoll bis zum 10. November 1933 vorzubringen. Alle nach diesem Zeitpunkte eingehenden Einwendungen können nicht berücksichtigt werden.

Soest, den 31. Oktober 1933.

Der Landrat.

Bekanntmachung

Betr.: Reichszuschüsse für Instandsetzungen, Umbauten usw.

Zwecks beschleunigter Bearbeitung sind die Anträge mit den erforderlichen Unterlagen für den Bezirk der Stadt Werl bei der Stadtverwaltung in Werl und für die Bezirke der Aemter des Kreises bei den Aemtern einzureichen.

Soest, den 2. November 1933.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Einige fast neue
Pianos
preiswert abzugeben.
Verlangen Sie Angebot von
Piano-Fabrik
Roth & Junius
Hagen i. W. 78
Bahnhofstraße 29.

Felle
kaufen sämtliche Sorte
M. v. Dam & Co.
Soest Thomästr. 5
Telefon 163.

Stahl-Betten Schlafzimmer, Polster, stahlmatr. an jeden, Teilzahl. kat. frei. Eisenmöbelfabrik Suhl Th.

Inserieren bringt Gewinn

Holzverkauf in Weslarn.

Am Mittwoch, dem 8. November 1933, vormittags 11 Uhr, lassen die **Erben Clemens** die an der Rosenau stehenden

Pappeln, Eschen und Eichen

gegen bar oder Bürgschaft verkaufen.

Treffpunkt der Käufer beim Wirt Ahlkamp in Weslarn.

Schlanker werden ohne Beschwerden



Eine ideale Entfettungs-Kur duldet keine Berufsstörung, keinerlei schädliche Nebenwirkungen, keine besondere Diät. Diese Forderung erfüllen restlos **Dr. Hoffbauers Entfettungstabletten,** hergestellt aus reinen Pflanzenextrakten. Schon nach kurzer Dauer erhöhtes Wohlbefinden. Die Erfolge schwanken zwischen 10—40 Pfund Abnahme je nach Dauer der Kur bei 400 bzw. 600 Tabletten. Originalpackung 100 Tabl. RM 2.70, 200 Tabl. RM 4.95, 400 Tabl. RM 9.00, 600 Tabl. RM [illegible]. Generaldepot: Elefanten-Apotheke, Berlin SW 68, Leipziger Straße 74 am Dönhoffplatz. Hersteller: H. Auguste Nachf., Berlin SW 68, 88

Suche ein junges
Mädchen
mit **Lyzeum-Bildung** für einige Stunden d. Nachmittags, welches die Schulaufgaben beaufsichtigen kann.
Schriftl. Angebote unter Nr. 5008 an das S. K.

Lehrling
für **elektr. Installation** sofort gesucht.
Bewerbungen mit Schulzeugnissen an das S.K. unter Nr. 5016.

2 Zimmer
mit Mansarde u. Keller
zum 1. Dezember zu vermieten.
Am Güterbahnhof 6.



elegant und fein kauft man gut bei
Middel ein
Koffer-Middel Soest
Brüderstraße Ia
Haus für feine Offenbacher-Lederwaren.



Das Berufsbeamtengesetz

Wie das VDZ.-Büro meldet, hat der Reichsinnenminister mit Rücksicht auf die Fristverlängerung, die kürzlich für die Durchführung des Berufsbeamtengesetzes verfügt worden ist, an die übrigen Reichsminister ein Schreiben gerichtet, in welchem er zum Ausdruck bringt, zur Herbeiführung baldiger Beruhigung in der Beamtenschaft erscheine es ihm erwünscht, wenn den

Beamten, Angestellten und Arbeitern auf Antrag darüber Auskunft gegeben wird, ob für sie eine Prüfung auf Grund des Berufsbeamtengesetzes „anhängig" ist.

Im übrigen verweist der Reichsinnenminister auf die Möglichkeit der Verkürzung der Fristen, die das Berufsbeamtengesetz selbst gibt. Auch die Landesregierungen sind gebeten worden, nach diesen Richtlinien zu verfahren.

*

Wie das VDZ.-Büro meldet, hat der Reichspostminister in einer Verfügung mitgeteilt, daß die Durchführung des § 6 des Berufsbeamtengesetzes (Verwaltungsvereinfachung) innerhalb der

Reichspost

im allgemeinen beendet ist. Die noch ausstehenden Entscheidungen werden, soweit dies bei der großen Zahl der Anträge möglich ist, mit Beschleunigung getroffen werden. Bis Ende Februar 1934 können noch Anträge vorgelegt werden über Beamte, deren Behandlung nach §§ 2 bis 4 des Berufsbeamtengesetzes (politische Betätigung und Abstammung) abgelehnt worden ist, über Beamte, gegen die das förmliche Disziplinarverfahren eröffnet worden ist, über Beamte, denen das Reichspostministerium Bewährungsfrist bewilligt hat, oder bei denen die Entscheidung herausgeschoben ist, oder bei Einzelfällen, bei denen sich die Notwendigkeit der Zurruhesetzung erst noch ergibt oder zur Vermeidung von Ungerechtigkeiten ein Austausch erforderlich ist.

*

Der Reichsminister des Innern hatte schon im August angeordnet, daß bei Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums verständnisvoll Rücksicht auf schwerkriegsbeschädigte Angestellte, Beamte und Arbeiter genommen werden solle. Wie das VDZ.-Büro meldet, hat der Reichsinnenminister auf Vorstellungen des Reichsarbeitsministers erneut dahin geäußert, daß bei Durchführung des Gesetzes

an Schwerkriegsbeschädigte nicht der gleiche Maßstab angelegt

werden kann wie an unverletzte und gesunde Kriegsteilnehmer oder wie an Personen, die am Kriege überhaupt nicht teilgenommen haben. Schwerkriegsbeschädigte, die den besten Teil ihrer Gesundheit in verhältnismäßig jungen Jahren opfern mußten, unterliegen oft einem seelischen Druck, unter dessen Einwirkung ihr Verhalten und Handeln vielfach mißverstanden wird.

Im Hinblick auf diese Aeußerung des Reichsinnenministers hat der Reichsarbeitsminister die obersten Reichsbehörden gebeten, in geeigneten Fällen mit den Fürsorgestellen der Kriegsbeschädigten-Fürsorge in Verbindung zu treten, die aufklärend und vermittelnd wirken werden. Soweit Entlassungen bereits durchgeführt sind, soll tunlichst abgewartet werden, bis die Fürsorgestellen oder die Stellen der N. S. K. O. V. an die Behörde herantreten. Alsdann ist in eine Prüfung einzutreten und gegebenenfalls die Rückgängigmachung der getroffenen Maßnahmen zu veranlassen.

Russischer Entwurf eines chinesisch-russischen Nichtangriffspaktes

Nach einer Meldung aus Schanghai hat der **Sowjet-Botschafter** der chinesischen Zentralregierung den **Entwurf eines chinesisch-russischen Nichtangriffspaktes** unterbreitet, der folgende Klauseln enthalten soll:

1. Die vertraglichen Parteien verpflichten sich einander gegenseitig nicht anzugreifen.
2. Sie werden die Hoheit ihres Gebietes und ihrer Verwaltung respektieren.
3. Wenn eine vertragschließende Partei einer dritten Macht den Krieg erklären sollte, wird die andere vertragschließende Partei nicht auf die Seite dieser dritten Macht Macht treten.
4. Wenn ein Krieg zwischen einer der vertragschließenden Parteien und einer dritten Macht ausbricht, wird die zweite vertragschließende Partei auf Waffen und Munition, die für die dritte Macht bestimmt sind, das Embargo erklären.
5. Die Sowjetunion verpflichtet sich, von jeder kommunistischen Propaganda in China abzusehen.

Die Mongolei wünscht Autonomie

Die Agentur Indopacifique berichtet aus Peking, daß der Vertreter der mongolischen Völker Pao-Yue-Tscheng erklärt habe, **die Mongolei wolle die Autonomie und, wenn Nanking sie ihr verweigere, sei sie entschlossen, die Autonomie selbst zu proklamieren.** Die Mongolei wolle gegenwärtig nicht die Unterstützung Rußlands oder Japans annehmen, aber, wenn nötig, eher mit dem Mandschustaat ein Bündnis abschließen. Die Ausrufung der Unabhängigkeit der Mongolei würde China eines Gebietes von 750 000 Quadratkilometer und 1¼ Millionen Einwohnern berauben.

Der Eintopfgerichtstag

Verfügung des Propagandaministers zum 5. November

Der Reichsführer des Winterhilfswerks, **Hilgenfeldt**, und der Präsident des Reichseinheitsverbandes des Gaststättengewerbes **des Propagandaministers** bekannt, in der **des Prowagandaministers** bekannt, in der es u. a. heißt:

Am Sonntag, 5. November 1933, darf in den Gaststätten kein anderes Gericht als ein Eintopfgericht in der Zeit von 11 bis 17 Uhr angeboten und abgegeben werden.

Es ist gestattet, soweit es im wirtschaftlichen Interesse erforderlich ist, mehrere Eintopfgerichte nebeneinander vorzuhalten. Grundsätzlich jedoch soll nur ein Gericht vorgehalten werden. Als Eintopfgerichte gelten nur solche Gerichte, die tatsächlich in einem Topf zubereitet werden, z. B. Erbsen, Bohnen, Linsen mit einer Einlage. Unstatthaft ist es daher, Fleisch als Beilage zu geben, welches nicht im Eintopf mit Gemüse verarbeitet ist. **Jede Reklamewirkung ist verboten. Demgemäß dürfen die Herstellungskosten für das Gericht an Zutaten nicht mehr als rund 0,40 RM. betragen.** Nachprüfung bleibt vorbehalten.

Wir ersuchen, diese Bestimmungen ganz besonders innezuhalten. Es ist nicht Aufgabe der Gaststätten, durch Reklameangebote sich gegenseitig Konkurrenz zu machen und den Gedanken des Eintopfgerichtes zu gefährden.

Verboten ist ferner die Verabfolgung von Vorspeisen, belegten Brötchen und Nachtisch außer frischem Obst in der Zeit von 11 bis 17 Uhr.

Die genannten Gaststätten sind einzuteilen in **drei Klassen.** In den Betrieben der **Klasse 1** (kleine einfache Gastwirtschaften) beträgt der Preis des Eintopfgerichts 0,60 RM.; von diesen 0,60 RM. sind 0,10 RM. an das WHW. abzuführen.

In den Betrieben der **Klasse 2** (sogenannte bürgerliche Gaststätten und Hotelbetriebe sowie Speisewagen der Reichsbahn) beträgt der Preis des Eintopfgerichts 1,— RM.; davon sind 0,50 RM. an das WHW. abzuführen.

In den Betrieben der **Klasse 3** (Gaststätten erster Klasse) beträgt der Preis des Eintopfgerichts soviel wie der Preis des sonst normalen Gedeckes. Davon ist der 0,50 RM. überschreitende Betrag an das WHW. abzuführen.

Der Gast erhält über den gespendeten Betrag eine Quittung, deren Zweitschrift im Quittungsblock verbleibt.

Zum Schluß wird die bestimmte Erwartung ausgesprochen, daß alle Gaststätteninhaber, ihre Angestellten und die Gäste sich im Interesse der Verbundenheit mit den notleidenden Schichten unseres Volkes an der Durchführung des Gedankens des Herrn Reichspropagandaministers Dr. Goebbels beteiligen und zum Gelingen des Winterhilfswerkes mit allen Kräften beitragen.

Saarauts Regierungserklärung

„Getreues Festhalten an allen Freundschaften" — Der Schutz der Landwirtschaft, des Handels und der Industrie

Die französische Regierungserklärung wurde von Ministerpräsident **Sarraut** in der Kammer und von Justizminister **Dalmier** im Senat verlesen.

Darin heißt es, die Regierung bitte um das Vertrauen des Parlaments und um die Bewilligung der Mittel, um die Sicherheit des Schicksals Frankreichs und des demokratischen Regimes durch Wiederherstellung der wirtschaftlichen und finanziellen Macht des Landes zu festigen. Angesichts einer Welt, die der Verwirrung ausgeliefert sei, und in der der Gedanke der Gewalt und der Verzicht auf die kostbare Freiheit die Wohlfahrt aller gefährden, wollen wir, so heißt es in der Erklärung, zeigen, daß Frankreich fähig ist, im freien Spiel der republikanischen Institutionen und im Bürgermut seiner Söhne den Willen und die Kraft finden, die jetzige schwierige Zeit zu überwinden. Hinsichtlich des Budgetausgleichs vertritt die jetzige Regierung die gleiche Ansicht wie die vorige. Sie fordert

Einsparungen, die Unterbindung von Mißbräuchen und die Bekämpfung der Steuerhinterziehung.

Nach Herstellung des Budgetausgleiches müsse eine Steuerreform vorgenommen werden, die durch

Einführung normaler Steuersätze

die Steuerehrlichkeit wieder herstellen soll. Die damit verbundenen Steuererleichterungen würden sich günstig auf das Wirtschaftsleben auswirken und eine Ermäßigung der Lebenshaltungskosten herbeiführen.

Frankreich bleibt, so heißt es dann in der Erklärung weiter, zur internationalen Zusammenarbeit zwecks Wiederherstellung des Wirtschaftsfriedens bereit, aber

solange der gegenwärtige Wirtschaftswirrwarr anhalte, habe Frankreich das Recht und die Pflicht, sein wirtschaftliches Schicksal zu sichern.

Das Dumping auf den Weltmärkten zwinge Frankreich, Landwirtschaft, Weinbau und Industrie zu schützen. Die Kontingentierungspolitik müsse zum Austauschobjekt gemacht werden. Frankreich müsse sein Kolonialreich auswerten und

das Wirtschaftsleben des Mutterlandes mit dem der Kolonien eng verbinden.

Der Gedanke des Friedens unter den Völkern und unter den Rassen finde in der französischen Außenpolitik seinen Ausdruck. Die neue Regierung halte an den Leitlinien der vorigen fest und wolle die höheren Interessen Frankreichs wahren. Die Regierung erwarte von der Achtung der vertraglichen Verpflichtungen und von einer gerechten Anwendung des Völkerbundsstatuts die Regelung der Fragen, die gegenwärtig so schwer auf dem materiellen und moralischen Schicksal der Völker lasten. Die Regierung betreibe ihre

Außenpolitik im gleichen Geiste der Solidarität und der internationalen Zusammenarbeit.

Diese Politik bleibe dabei im Einklang mit getreuem Festhalten an allen Freundschaften, die Frankreich eingegangen sei, und die von der gemeinsamen Sorge um Stabilität, Ordnung und Friede in der Sicherheit veranlaßt seien.

Gestern wie heute bleibe Frankreich seinen Verpflichtungen treu und sei ebenso

um die Garantien besorgt, die die Vorbedingung dieser Verpflichtungen seien.

Frankreich werde sich nicht von der in Genf übernommenen Aufgabe abwenden, und zwar in voller Solidarität mit allen Unterzeichnern der Friedensverträge und der Völkerbundsstatuten. Frankreich werde das Werk, das auf den wesentlichen Grundlagen beruhe, die mit England, Amerika und Italien und in voller Uebereinstimmung mit den anderen befreundeten Nationen festgelegt worden seien, fortsetzen. Frankreich, das ruhig und stark sei, wolle sich

von jeder Leidenschaft freimachen, weil es sich imstande wisse, seinem Rechte Achtung zu verschaffen.

Dieses Recht decke sich unter den gegenwärtigen Umständen mit dem Recht aller Nationen, die an der Aufrechterhaltung des Friedens festzuhalten gesonnen seien, und besonders derjenigen unter ihnen, die durch besondere Bande mit Frankreich verbunden seien, nämlich: England, das durch die Stimme eines seiner höchstgestellten Staatsmänner und durch die ausdrückliche Zustimmung seines Kabinetts bestätigte, daß

das Locarno-Abkommen unverändert in Kraft

sei; Italien, dessen letzte diplomatische Initiative klar den Willen bezeuge, mit Frankreich bei dem Werk der europäischen Zusammenarbeit zusammenzugehen; die Vereinigten Staaten von Amerika, die über den Ozean hinweg dem Werk des Friedens einen Beistand leihen, auf den man nicht verzichten könne; Rußland, das der westlichen Welt den Beitrag seiner Nichtangriffspakte und seiner Protokolle zur Definierung des Angreifers bringe; und schließlich die Freunde Frankreichs, nämlich Belgien, Polen und die Kleine Entente, die im Vertrauen auf die Anhänglichkeit Frankreichs sich den französischen Plänen und den französischen Verhandlungen angeschlossen hätten.

Das Land hat, so schließt die Regierungs-Erklärung, Vertrauen zur Entwicklung der Demokratie und zu den Institutionen des parlamentarischen Regimes.

Das Vermögen Eduard Fuchs' eingezogen

Im „Deutschen Reichsanzeiger und Preußischen Staatsanzeiger" ist eine Bekanntmachung des Geheimen Staatspolizeiamtes veröffentlicht worden, wonach **das Vermögen des Schriftstellers Eduard Fuchs und seiner Ehefrau, die jetzt im Auslande leben,** auf Grund des Gesetzes über die Einziehung staats- und volksfeindlichen Vermögens zugunsten des preußischen Staates **eingezogen** worden ist. Eduard Fuchs, der politisch der äußersten Linken nahestand, ist in der weiteren Oeffentlichkeit durch seine kulturhistorischen Schriften, insbesondere durch seine Geschichte der Karikatur bekannt worden.

Die Berliner Maurer-Ortskrankenkasse um 285 000 RM betrogen

Wie die Justizpressestelle Berlin mitteilt, wurde im Zusammenhang mit der Aufdeckung der unglaublichen Mißstände und Betrügereien in den marxistisch verseuchten Krankenkassen am Freitagnachmittag der **Baumeister Richard Freund verhaftet.** Nach eingehenden Ermittlungen hat der Sonderstaatsanwalt für die Untersuchung bei den Krankenkassen gegen Freund **Anklage wegen fortgesetzter Untreue und fortgesetzten Betruges erhoben.**

In der Meldung heißt es weiter:

Die Aufdeckung der sozialdemokratischen Bonzenwirtschaft bei den Krankenkassen hatte bereits früher in der Oeffentlichkeit großes Aufsehen erregt. Den Gipfel der skrupellosen Ausplünderung der deutschen Arbeiterschaft durch die Vergeudung ihrer sauer verdienten Kassenbeiträge bildet zweifellos der jetzt aufgerollte Fall. Der verhaftete Richard Freund ist der alleinige Inhaber der Baufirma Schmidt & Freund, der gleichzeitig „ehrenamtlich" Vorstandsmitglied der Ortskrankenkasse für das Maurergewerbe in Berlin und Spandau war. Die Anklage wirft ihm vor, in den Jahren **1927 bis 1933 die von ihm vertretene Kasse in schamlosester Weise um etwa 285 000** Mark geschädigt zu haben.

Schnelltriebwagen im ganzen Personenverkehr der Reichsbahn

Gelegentlich der wissenschaftlichen Tagung der Vereinigung höherer technischer Reichsbahnbeamter machte, wie der Völkische Beobachter mitteilt, der Direktor der Deutschen Reichsbahngesellschaft sensationelle Ausführungen über **Geschwindigkeitserhöhungen auf den deutschen Reichsbahnstrecken.**

Der deutsche Personen- und Eilzugverkehr solle allmählich ganz auf Schnelltriebwagenverkehr umgestellt werden. Es werde in absehbarer Zeit möglich sein, von Berlin aus jede deutsche Stadt bis mittags mit einem Triebwagen zu erreichen und nach einigen Stunden Aufenthalt abends wieder in Berlin zu sein. Die Aufenthaltszeit der Triebwagen auf den einzelnen Stationen solle auf 15—30 Sekunden herabgedrückt werden.

Die dritte Klasse soll mit **Polsterung** versehen werden.

Auch auf den **Nebenbahnen** werde die **Geschwindigkeit von 60 auf 100 Kilometer** heraufgesetzt werden.

Die Lokomotiven würden für den Güterverkehr und für die großen internationalen Züge ihre Geltung behalten.

Die Umstellung werde natürlich Jahre dauern. **Die Kosten** würden etwa 2 **Milliarden Reichsmark** betragen. Das Projekt werde z. Zt. in allen Einzelheiten geprüft.

General Weygand über den Wert einer starken Armee

Nach einer im „Matin" veröffentlichten Agenturmeldung aus Casablanca erklärte **General Weygand,** der sich auf einer Inspektionsreise in Französisch-Marokko befindet, in der noch ungenügend stabilisierten Welt sei eine starke und gut organisierte Armee noch immer das beste Sicherheitswerkzeug. Das französische Heer befinde sich gegenwärtig in einer Uebergangsperide. Es erhalte Material und Ausrüstungsgegenstände, die es im Konfliktsfalle ermöglichen, sehr viele Menschenleben zu sparen.

Die Zionistenfrage

Erklärung eines arabischen Führers

Ouevre veröffentlicht eine Erklärung des gegenwärtig in Paris befindlichen arabischen Führers und Mitgliedes des Palästina-Vollzugsausschusses **Chukry Jacir,** (der 1926 anläßlich des Drusenaufstandes in Syrien die Friedensverhandlungen mit Frankreich leitete), über **die Zionistenfrage.**

Chukry Jacir erklärte, daß die gegenwärtige Protestaktion der Araber aller Glaubensbekenntnisse einschließlich der jüdischen Araber gegen die Masseneinwanderung zionistischer Juden sei, gegen ihren Beherrschungsgeist und

gegen die „Eroberungstendenz" des Zionismus.

Der Araber sei arm und der Zionist kaufe ihm sein Land ab, und der enteignete Araber müsse dann bei dem Juden als Arbeiter arbeiten.

Die Balfour-Erklärung von 1918 zugunsten der Schaffung eines nationaljüdischen Heimes in Palästina sei ein großer und schwerer Fehler gewesen. Es sei unzulässig, daß die zuwandernden Juden ein Volk wie das der Araber ausrotten und sich an seine Stelle setzen wollten. „Wir Araber wollen nicht eines Tages unter der Herrschaft von Leuten erwachen, die dem Lande fremd sind, unter der Herrschaft einer kunterbunten Mehrheit, die hebräisch spricht und sich aus Galiziern, Dalmatiern, Polen, Russen, Oesterreichern usw. zusammensetzt. Wir wenden uns gegen die Eroberungsabsichten der Zionisten.

Die Juden könnten nach Palästina kommen; aber sie müßten die Gesetze des Gastlandes achten und dürften nicht versuchen, die Herrschaft an sich zu reißen. Die Juden würden nicht ein Volk wie das arabische töten."

Generalstreik in Palästina beendet

Aus Jerusalem wird gemeldet: Der arabische Vollzugsausschuß hat beschlossen, den Generalstreik als beendet zu erklären. Die Arbeit wird wieder aufgenommen werden.

Aus der evangelischen Kirche

Dr. Oberheid nicht „Bischof", sondern „Landespfarrer" des evangl. Rheinlandes

Der zum Bischof der rheinischen Kirche berufene Pfarrer **Dr. Oberheid** (Asbach), hat sich entschlossen, den Bischofstitel nicht anzunehmen, sondern den Titel **Landespfarrer** zu führen.

Zu diesem Schritt wurde, so berichtet die R. C., Landespfarrer Dr. Oberheid bewogen durch das reformierte Erbe der rheinischen Kirche und durch den Widerstand, den von jeher die evangelische Kirche Rheinlands der Einführung des Bischofstitels entgegengesetzt hat.

D. Weirich zum Propst von Magdeburg ernannt

Zwei Propsteien für Westfalen

In der Sitzung des Preußischen Kirchensenats wurde im Zusammenhang mit der endgültigen Bestätigung des Bischofs Adler für das evangelische Bistum Münster, das die Kirchenprovinz Westfalen umfaßt, der bisherige Generalsuperintendent von Westfalen, D. Weirich, zum Propst für die Propstei Magdeburg ernannt.

Die kirchliche Neuordnung soll in Westfalen demnächst ihren Abschluß finden durch die Errichtung einer zweiten Propstei für Westfalen-Nord. Während der Propst für Westfalen-Süd, D. Lohmann, seinen Amtssitz in Soest haben soll, ist über den Namen und Amtssitz des Propstes für Westfalen-Nord eine Entscheidung noch nicht getroffen.

Die Feststellung der Ergebnisse am 12. November

Wie das VDZ-Büro meldet, sind zu den Wahlen zum Reichstag und zur Volksabstimmung am 12. November die Kreiswahlleiter angewiesen worden, dem Reichswahlleiter wenn irgend möglich bis zum 13. November 6 Uhr früh über die vorläufige Feststellung des Wahl- und Abstimmungsergebnisses Meldung zu erstatten.

Wie ergänzend bekannt wird, haben auch die zuständigen Stellen der Reichspost alle Vorbereitungen für den Wahltag und die Wahlnacht getroffen. In den Anweisungen der Reichspost kommt zum Ausdruck, daß der private Nachrichtenverkehr für Zeitungen usw. aus Anlaß der Wahlen und der Volksabstimmung voraussichtlich stark anschwellen werde. Bei der großen Bedeutung der Wahlen und der Volksabstimmung müsse dafür gesorgt werden, daß alle darauf bezüglichen Ferngespräche und Telegramme mit größter Beschleunigung und Sorgfalt behandelt werden. Ferngespräche dieser Art dürften ausnahmsweise über die sonst zulässige Dauer hinaus ausgedehnt werden. Die Vorkehrungen seien rechtzeitig zu treffen; namentlich seien ausreichende Arbeitskräfte bereitzustellen. Alle beteiligten Telegraphen- und Fernsprechanstalten müssen, so ordnet der Reichspostminister an, am 12. und 13. November solange dienstbereit bleiben, bis der zu erwartende Verkehr abgewickelt ist, ebenso an den darauf folgenden Tagen, solange noch weiterer Verkehr aus Anlaß der Wahlen und der Volksabstimmung herrscht oder zu erwarten ist. Den Verkehrsanstalten wird empfohlen, sich mit den Kreiswahlleitern und Abstimmungsvorstehern wegen der zeitlichen Dauer der notwendigen Dienstbereitschaft ins Benehmen zu setzen.

Der konservative dänische Führer bekämpft die Hetze gegen Deutschland

Der Führer der Konservativen Partei des Folkething, Chr... Möller, sprach im Verlaufe der Budgetdebatte der Regierung das Mißtrauen seiner Partei zu der von ihr gegenüber Deutschland befolgten Politik aus und kritisierte, daß die Regierung ihrer Presse gestatte, gegenüber Deutschland eine Sprache zu führen, die vollkommen unanständig sei. In der deutsch-dänischen Grenzfrage seien seit 1919 niemals beruhigendere Erklärungen abgegeben worden als von der jetzigen deutschen Regierung. Seine Partei bedauere, daß das Ministerium Stauning in seiner nordischen Politik eine vollkommene Niederlage erlitten habe, wie sie in der ablehnenden Haltung weiter Kreise zu Schweden und Norwegen zum Ausdruck gekommen sei.

Der Vertreter der deutschen Minderheit, **Schmidt-Wodder**, erklärte, daß Deutschland sich nicht in die innerpolitischen Verhältnisse Dänemarks einmischen wollte, und sagte u. a. weiter, daß Deutschland nicht nur ein gutes Verhältnis zu Dänemark, sondern auch zum übrigen Norden wünsche. Es sei nicht ohne Interesse für Deutschland zu hören, daß der Norden an seiner Selbständigkeit und Unabhängigkeit nach allen Seiten festhalte. Das verstehe das deutsche Volk und wünsche es. Er, der Redner, wünsche zu sagen, daß er der Ueberzeugung sei, daß die Zeit und die weitere Entwicklung dazu beitragen werden, die einanderwiderstrebenden Anschauungen näher zu bringen, besonders, wenn die ganzen außenpolitischen und wirtschaftlichen Verhältnisse nicht in Betracht gezogen würden. Nie ist von deutscher Seite der Wunsch geäußert worden, eine Entscheidung durch Waffengewalt herbeizuführen. Im Gegenteil sei dieser Gedanke oft zurückgewiesen worden.



Warum Rundfunkabmeldungen?

Durch die laufende Befragung der abgehenden Hörer will sich die Rundfunkleitung über die verschiedenen Gründe unterrichten, die zum Ausscheiden führen. Wie das VDZ-Büro meldet, werden diejenigen Fälle, die in einem ursächlichen Zusammenhang mit dem Rundfunk selbst stehen, innerhalb der Gesamtabmeldungen zahlenmäßig immer geringer. Nach der neuesten Statistik für das zweite und dritte Vierteljahr 1933, die die Reichsrundfunkgesellschaft aufgestellt hat, nehmen die Programmbeanstandungen mit nur 0,5 v. H. aller begründeten Abmeldungen einen noch nie erreichten Tiefstand ein. Innerhalb dieser Programmbeanstandungen haben die politisch begründeten Abmeldungen gegenüber den Vorjahren kaum noch nennenswerte Bedeutung. 1930 waren von 100 Programmbeanstandungen 30 politischer Natur, 1931: 25 und 1932 sogar 35. Erst 1933 errechnete sich ein Anteil von nur 9 v. H. Erfreulicherweise kann ferner noch festgestellt werden, daß die Hörerabmeldungen wegen wirtschaftlicher Gründe anteilmäßig wieder zurückgegangen sind und bereits den Stand des Jahres 1930 erreicht haben.

Politik an der Themse

Mißtrauensvotum der Arbeiterpartei

Am Dienstag wird, wie jetzt feststeht, der britische Staatssekretär des Aeußern den Standpunkt der Regierung in der Abrüstungsfrage darlegen, und von seiner Rede hängt es ab, ob die Arbeiterpartei beschließt, ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung an einem der folgenden Tage einzubringen.

Daily Telegraph zufolge wird Premierminister Macdonald die wichtige Debatte über die internationale Lage am Dienstag im Unterhaus für die Regierung abschließen. Er wird sich, so schreibt das Blatt, mit den Behauptungen der Opposition befassen, daß Großbritannien geheime Rüstungen betreibe, und auch den Tendenzberichten über die Möglichkeit eines Krieges entgegentreten. Die Regierung erkennt an, daß die Ausbeutung der Kriegsfurcht eine der Waffen ist, von denen die Sozialisten im gegenwärtigen Zeitpunkt zunehmenden Gebrauch für politische Zwecke machen.

Der Wahlerfolg der Arbeiterpartei

Wie zu erwarten war, triumphierten die Anhänger der Arbeiterpartei über die großen Gewinne dieser Partei bei den Gemeindewahlen. Das sozialistische Organ, der Daily Herald, verkündet „den Marsch zur Macht der Arbeiterpartei", wogegen der konservative Daily Telegraph die Erfolge der Labour-Party der Gleichgültigkeit der bürgerlichen Parteien zuschiebt.

Das Blatt gibt zu, daß die „bemerkenswerten Erfolge für die sozialistische Partei" eine Wiedergewinnung des Geistes und der Stärke darstellen, die diese Partei auf dem Gebiete der örtlichen Verwaltungen gezeigt habe, bis sie von 1930 an mehrere vernichtende Niederlagen erlitt. Daily Telegraph kritisiert scharf den „Mißerfolg und die Schmach der seinerzeitigen sozialistischen Verwaltung" und bedauert das kurze Gedächtnis der Wähler. Einen Teil der Erfolge der Arbeiterpartei schreibt das Blatt den „in der letzten Zeit verbreiteten Lügen, daß die Konservativen das Land in den Krieg führen" zu.

Zwölf neue Kampfflugzeuge in Auftrag

Der Luftkorrespondent des Daily Herald meldet, daß zwölf neue Kampfeinsitzer, die in einer Höhe von 15 000 Fuß weit über 200 Meilen Stundengeschwindigkeit erreichen können, vom Luftfahrtministerium in Auftrag gegeben worden sind, um die Luftverteidigung von London und den umliegenden Grafschaften zu verstärken. Die Flugzeuge sollen die augenblicklich in Gebrauch befindlichen älteren Typen ersetzen.

Verstärkung der irischen Verteidigungsmacht

Der Verteidigungsminister des irischen Freistaates, Frank Aiken, wird, wie verlautet, in kurzem die Bildung einer neuen Freiwilligen-Streitmacht von 15 000 Mann ankündigen, die zur Verstärkung der Verteidigungsmacht des Freistaates dienen soll. Die neue Streitmacht, die aus jungen Männern zusammengesetzt werden soll, wird alljährlich vierzehntägigen zwangsweisen Uebungen in Dublin unterworfen und wöchentliche Uebungen in verschiedenen Bezirken abhalten.

Polens Parlament tagt

Die Budgetsession des Sejm wurde bei vollbesetztem Hause eröffnet.

Ministerpräsident Jendrzejewicz nahm zu einer

Regierungserklärung

das Wort. Er betonte einleitend, daß die ganze Welt von einer schweren Krise erschüttert werde. Es fehle noch an Aerzten, um die Krankheit zu heilen, doch manche Eingriffe seien übler als die Krankheit selbst. Die polnische Regierung sei bemüht, eine normale Atmosphäre zu schaffen. Der Ministerpräsident betonte, daß die polnische Regierung entschlossen sei, das Gleichgewicht im Haushalt und die Stabilität der polnischen Währung aufrecht zu erhalten. Das Wirtschaftsleben solle durch eine gesunde soziale und private Initiative belebt werden. Durch Ausgabensenkung und den Erfolg der inneren Anleihe sei das Gleichgewicht des Budgets für das kommende Jahr gesichert. Jendrzejewicz unterstrich noch die Aufmerksamkeit, die die polnische Regierung der Landwirtschaft schenke, die unbedingt ertragsreich gehalten werden müsse.

In dem innerpolitischen Teil seiner Rede sagte der Ministerpräsident, Polen werde von dem Zwang einer Herabsetzung des Lebensstandards beherrscht. Besonders schwer seien hiervon die breiten Massen der Landbevölkerung betroffen. Trotzdem sei eine Milderung der sozialen Kämpfe festzustellen. In Ostgalizien beobachte man in der letzten Zeit Versuche von Unruhestiftung. Man kenne ihre Quelle wohl und wisse auch, wo man sie zu suchen habe. Diese Versuche würden aber in nichts die Regierungspolitik gegenüber dem ukrainischen Volksteil Ostgaliziens ändern. Von den Verwaltungsbehörden würde ihnen freilich mit Entschiedenheit entgegengetreten. Der Ministerpräsident schloß mit einem Bekenntnis zu einem vorsichtigen Optimismus.

Anschließend an die Rede des Ministerpräsidenten, die von den Regierungsabgeordneten mit lautem Beifall aufgenommen wurde, gab **der Finanzminister Professor Zawadzki** eine Darlegung der **Finanzwirtschaft** der Regierung auf Grund des vorliegenden Haushaltsplanes für das kommende Finanzjahr.

Aus der Debatte

In der Aussprache behandelte der Führer der nationaldemokratischen Partei **Professor Rybarski das Judenproblem.** Polen sei an der Lösung dieser Frage besonders interessiert, da in Polen die Juden sowohl im Wirtschafts- als auch im Geistesleben einen unberechtigt großen Einfluß ausübten. Es sei unerträglich, daß der Jude gleichzeitig als polnischer und als jüdischer Schriftsteller auftrete. Eine reinliche Scheidung sei dringend erforderlich. Er appellierte an die Regierung, den jüdischen Emigranten die Einreise nach Polen zu verwehren.

In wenigen Zeilen

Die Reichsregierung hat im Einvernehmen mit den Regierungen der Länder beschlossen, die Deutsche Einheitskurzschrift fortan „Deutsche Kurzschrift" zu nennen.

Auf Grund ihrer Sammeltätigkeit haben die im Deutschen Sparkassen- und Giroverband zusammengeschlossenen Sparkassen usw. bis jetzt rund 480 000 RM. der Stiftung „Für die Opfer der Arbeit" zuführen können. Außerdem haben sie aus eigenen Mitteln bis jetzt rund 220 000 RM. beigesteuert.

Blättermeldungen zufolge ist der ehemalige Gymnasialprofessor in Leipzig Dr. Helmut Franz Klocke, der sich auf einer wissenschaftlichen Reise durch die Tschechoslowakei befand, unter der Anschuldigung, mit Kreisen der deutschen und ungarischen Opposition in Fühlung gestanden zu haben, verhaftet worden. Es wurden außerdem noch einige weitere Personen verhaftet.

Der Raubmörder Josef Groß aus Dieffen, der im Frühjahr dieses Jahres vom Schwurgericht Saarbrücken zum Tode verurteilt worden war, weil er den Chauffeur Julius Servet aus Saarlouis erschossen und beraubt hatte, ist auf dem Hofe der Strafanstalt Lerchesflur mit dem Fallbeil hingerichtet worden.

Der Reichsstatthalter in Braunschweig und Anhalt hat den Kommandeur der braunschweigischen Schutzpolizei, Polizeioberstleutnant Selle, mit Wirkung vom 27. Oktober 1933 aus seinem Amt entlassen. Selle hat auf seinen Anspruch auf Gehalt, Ruhegehalt und Amtsbezeichnung verzichtet.

Aus Waldshut wird gemeldet: Im Sägewerk Schleitz brach Feuer aus. Drei Feuerwehrleute wurden unter stürzenden Trümmern begraben. Einer erlitt den Erstickungstod, zwei wurden mit schweren Verletzungen geborgen.

Der Führer der deutschen Fraktion der Oberschlesier, **Frank**, wies darauf hin, daß noch immer gegen die Deutschen gehetzt würde. Die deutsche Minderheit sei nicht staatsfeindlich gesinnt und dürfe deshalb eine bessere Behandlung erwarten. Die deutsche Minderheit wünsche den dauernden Frieden zwischen den Deutschen und dem polnischen Volke und betrachte es als ihre Mission, eine Brücke zwischen den beiden Nationen zu bilden.

Japanisches Dementi in der Unterseebootsfrage

Zu der Meldung eines englischen Blattes, daß Japan bereit sei, seine Unterseebootflotte zu vernichten, wenn auch die anderen Mächte diesem Beispiel folgen und wenn die Flugzeugmutterschiffe abgeschafft werden, erklärt das japanische Marineamt, daß diese Darstellung der japanischen Haltung in der Unterseebootfrage irreführe.

Japans Wunsch nach Abschaffung der Flugzeugmutterschiffe sei, so sagte das Marineamt, bereits auf der Abrüstungskonferenz von vielen Staaten gebilligt worden. Bezüglich der Unterseeboote sei Japan der Ansicht, daß es sich hier um eine für Länder mit geringwertigeren Flotten unerläßliche Verteidigungswaffe handele. Dieser Standpunkt, auf dem Japan auch heute beharre, sei damals ebenfalls nur von wenigen Staaten nicht geteilt worden.

Die Mitgliedschaft ehemaliger Marxisten in Sportvereinen

Die Pressestelle des Reichssportführers teilt mit:

„Im Nachgang zu meinen Anordnungen über die Aufnahme ehemaliger Marxisten weise ich darauf hin, daß alle diese Volksgenossen, nachdem sie sich ausdrücklich zur Regierung bekannt und zur Mitarbeit am Bau des neuen Deutschlands verpflichtet haben, in den Vereinen vollgültige Mitglieder werden müssen. Bei der Zusammensetzung von Sportmannschaften usw. ist deshalb nur nach sachlichen Gesichtspunkten und nicht nach der Herkunft des einzelnen zu entscheiden. Lediglich Vorstands- bzw. Vereinsführerposten dürfen von Mitgliedern marxistischer Herkunft erst nach frühestens einjähriger Mitgliedschaft besetzt werden. In Zweifelsfällen hat die Entscheidung darüber mein zuständiger Beauftragter. Selbstverständlich erwarte ich, daß die von vorstehender Anordnung Betroffenen sich des in sie gesetzten Vertrauens in jeder Beziehung würdig zeigen. Sollten sich irgendwelche Mißstände zeigen, so werden meine Beauftragten eingreifen.

Der Reichssportführer:

gez. Breitmeyer, Stellvertreter.

Beck — Spannagel unentschieden

Der deutsche Bantamgewichtsmeister der Amateure, Beck (Düsseldorf), gab kurz vor seinem Uebertritt ins Lager der Berufsboxer im Rahmen einer Winterhilfsveranstaltung eine seiner Abschiedsvorstellungen. Sein Gegner war der Meister im Fliegengewicht, Spannagel (Barmen). Es war ein sehr schöner Kampf, der nach wechselvollem Verlauf unentschieden endete. — Der Deutsche Meister im Weltergewicht, Franz (Sportsmann, Hamborn), punktete Schotte (DSC Düsseldorf) überlegen aus.

Statt besonderer Anzeige.

Heute morgen 4½ Uhr entschlief sanft nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, die

Ww. Elisabeth Risse

verw. Bohne, geb Föhring

im Alter von 75 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Dietrich Bohne.

Soest, den 3. November 1933.

Die Beerdigung findet Montag, den 6. November, nachmittags 3 Uhr vom Stadtkrankenhaus aus statt

---

Für die Beweise aufrichtiger Freundschaft und liebevoller Anteilnahme beim Heimgang meines lieben, unvergeßlichen Mannes, unseres lieben Vaters, sowie für die zahlreichen Kranzspenden, sagen wir auf diesem Wege unsern

innigsten Dank.

Frau Emma Schlüter und Kinder.

Danksagung.

Was vergangen, kehrt nicht wieder, also will es das Geschick; aber ging es leuchtend nieder, leuchtetst lange noch zurück.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen unsern innigsten Dank.

W. Voß und Kinder

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Vaters und Großvaters sagen wir hiermit unsern

herzlichsten Dank.

Familie Joest-Mawick.

Bekanntmachung.

Krammarkt

von Mittwoch, den 8. November bis Sonntag, den 12. November,

Rindviehmarkt

am Mittwoch, dem 8. November,

Pferde-, Rindvieh-, Schweine- u. Schafmarkt

am Donnerstag, dem 9. November in Soest.

Die Reichsbahn, die Westf. Landesbahn und die Ruhr-Lippe-Kleinbahnen geben Sonntagsfahrkarten nach Soest aus.

Soest, den 31. Oktober 1933.

Der k. Bürgermeister als Ortspolizeibehörde
Dr. Scharnow.

Büroräume, gewerbliche Räume

evtl. mit Wohnung, sofort günstig zu vermieten.

Offerten unter Nr. 4960 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Praxis!

Habe mich als

prakt. Zahnarzt

in Soest niedergelassen.

Dr. Fritz Cordes

Osthofenstraße 5.

Sprechstunden 9-1 u. 3-6, Samstags 9-1 Uhr

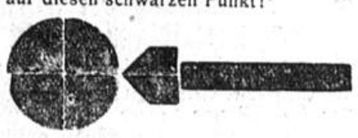


Rübenschneider
Futterquetschen
Strohschneider
Dezimalwaagen
Kastenwagen
Jauchefässer
Jauchepumpen

kaufen Sie äußerst preiswert bei

Franz Kerstin

Hauchen Sie, bitte, auf diesen schwarzen Punkt!



Läuft er rot an, dann gehen Sie schnell zum Arzt.
Läuft er nicht an, dann gehen Sie zur

Brauerei Bäcker.

Dort spielen zur **Allerheiligen-Kirmes** von **Mittwoch, dem 8. bis Sonntag, den 12. November,**

„Die Urfidelen"

mit **Max Baum**, dem bekannten Kunstpfeifer und Stimmungsmacher.

Ia Großstadtbetrieb!

Es wird gelacht, getanzt, gesungen und gepfiffen!

Die neue Zeit verlangt

Rundfunk

zu hören.

In jeder Preislage bei

Stahl, im Ostbofen.

An alle Kranke

Gicht u. Rheumatismus können nur von innen heraus wirklich geheilt werden durch Entgiftung des Blutes. Dieses ist verunreinigt durch zurückgebliebene Harnsäure-Salze. Zur Beseitigung der Harnsäure hilft bestimmt

Wisser's «Spezialtee»

Jakobi-Drogerie u. Photohaus W. Wisser
Am Jakobitor — Fernruf 829.

Pelze

Enorm billige Preise — Riesen-Auswahl in Füchsen

Krawatten

(Erstklassige Kürschnerarbeit). **Kragen**

Elegante Pelzjäckchen besonders preiswert

Kein Laden.

S. van Dam, Soest,
Thomästr. 37, I. Stock — Tel. 100

Nationalsozial. Kriegsopferversorgung. Ortsgruppe Soest i/W
Montag, den 6. Novemb., abends 20¼ Uhr bei Topp

Pflichtversammlung.

Vortrag:
Die NS.-Volkswohlfahrt
Der Ortsgruppenobm

Petri - Kirchenchor
heute abend

S. G. V.

Sonntag, den 5. Novemb 10,13 Uhr Sonntagskarte **Völlinghausen.**
Wanderung zur Totenge denkfeier des Bez. Möhne an der Blisteinhöhle.

Kohlenasche

gibt laufend ab

Zuckerfabrik Soest

Ia Baum u. Wäschepfähle weiß geschält u. gespitzt.

Dachlatten

und

Schalbretter, Dachpappe, Teer und Carbolineum

billigst

Holzhandlung

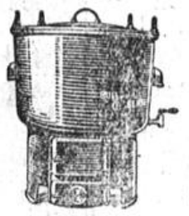
Feldmann

Telefon 319.



Wilh. Müller jr.

Neuheit!



Qualitätsarbeit ges. geschützt

Neuheit!

Bulldogg

der neue Wasch- und Viehfutter-Kesselofen für jedes Haus.

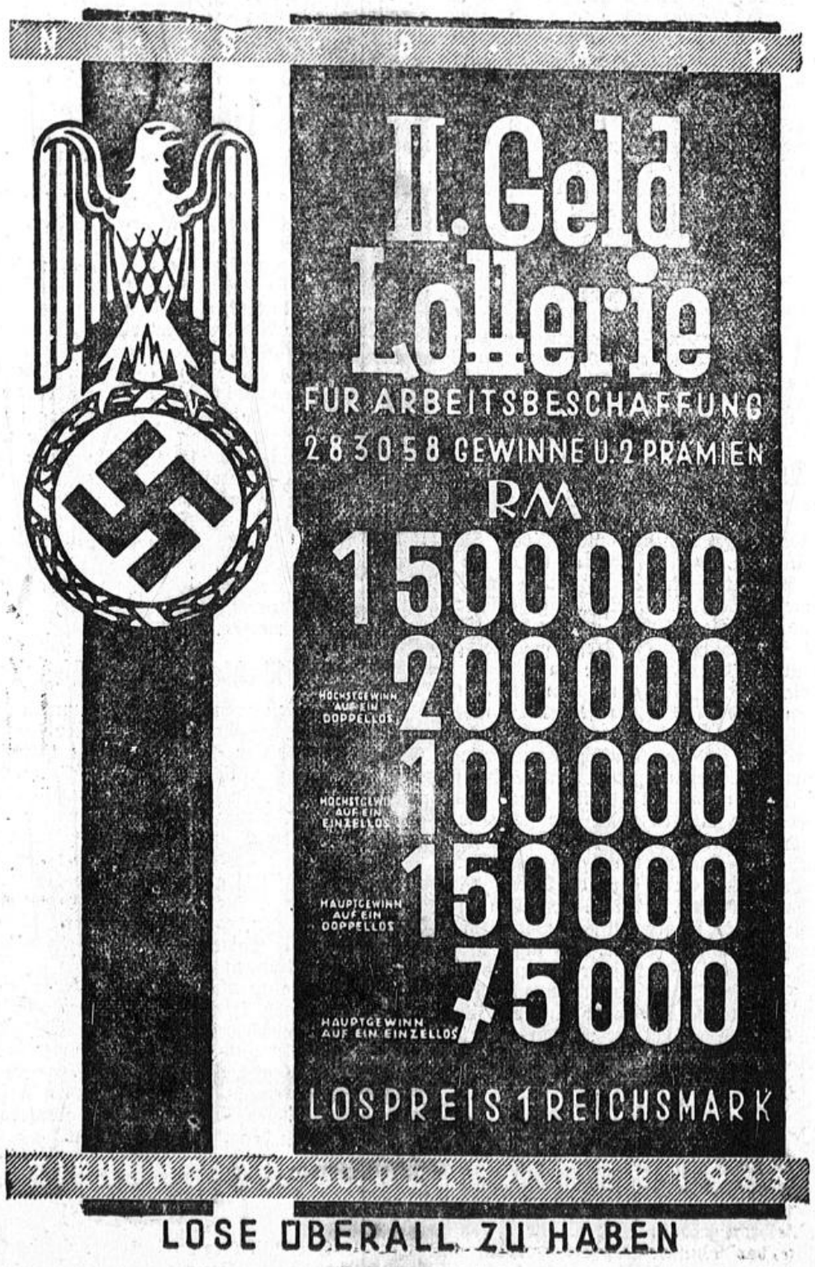
Solideste Ausführung
daher: Unbegrenzte Haltbarkeit
50% Kohlenersparnis

Kaufen Sie deshalb keinen neuen Kesselofen, ehe Sie den Bulldogg gesehen haben.

bei

Wilh. Heunert, Soest

Aelteste Eisenhandlung am Platze.



Nr. 260 Drittes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 4. November 1933

Turnen, Spiel, Sport

Soester Turnverein von 1862.

Zum Langemark-Gedächtnismarsch am Sonntag, den 5. November 1933, nachmittags 2 Uhr, am Jakobitor antreten.

Kleidung: Kniehose (lange Stiefel, Ledergamaschen oder Wadenstrümpfe), Windjacke, blaue Mütze, derbes Schuhzeug.

Ausrüstung: Tornister oder Rucksack, der folgendes enthalten muß: Uebungsanzug, 1 Paar Ersatzschuhe, Feldflasche mit Kaffee oder Tee, Liederbuch und aufgerollter Mantel. (Nach den Bestimmungen der D. T. soll das Gesamtgewicht des Gepäcks 15 bis 20 Pfd. sein, daher evtl. mit Sandsäcken vervollständigen).

Der Marsch wird etwa 5 Stunden in Anspruch nehmen. Er führt über Deiringsen, Theiningsen zur Sperrmauer, dann weiter nach Delecke oder Körbecke. Dort kurze Gedächtnisfeier am Kriegerehrenmal; hiernam Rückmarsch nach Soest. Unter dem Rathausbogen kurzes Schlußwort.

Deutscher Turner! Es wird erwartet, daß Du zu diesem Gedächtnismarsch für unsere am 11. November 1914 im schweren feindlichen Feuer bei Langemark gefallenen Helden antrittst.

Bei dieser Gelegenheit wird noch darauf hingewiesen, daß nach den Richtlinien der DT. ab 1934 nur noch Turner vom 17. bis 21. Lebensjahr zu Wettkämpfen und -Spielen zugelassen werden, die im Turnerpaß den Vermerk nachweisen können, daß sie Pflichtturner sind.

Turner vom 17. bis 21. Lebensjahr, die sich für das Pflichtturnjahr noch nicht gemeldet haben, müssen dies sofort nachholen und schon zum Gedächtnismarsch am Sonntag, den 5. d. Mts. mit antreten.

Soester Turnverein von 1862.
Der Vereinsführer.

Handball.

1. M. S. T. V. 62 —1. M. T. V. Altenbeken.
2. M. S. T. V. 62 — 1. M. R'Tus. Jahn Soest.

Im Kampf um die Punkte trifft die erste Mannschaft des S. T. V. 62 am kommenden Sonntag auf die gleiche Mannschaft des T. V. Altenbeken. An einem Siege der 62er ist nicht zu zweifeln, befinden sich doch die Schlüsselträger augenblicklich in bester Form.

Der 2. Mannschaft des S. T. V. 62 steht am kommenden Sonntag ein schwerer Kampf bevor. Der Turnverein „Jahn", der sich kürzlich mit dem Reichsbahnturnverein vereinigt hat, stellt eine körperlich stabile Mannschaft ins Feld. Die 62er müssen schon mit einem sehr großen Eifer, und Siegeswillen in den Kampf gehen, wenn sie ehrenvoll abschneiden wollen. Zeigt die Mannschaft nur das Gleiche wie am verg. Sonntag gegen Flerke, so kommt sie an einer Niederlage nicht vorbei. Jeder Spieler der 2. Mannschaft verfügt über ein gutes Können. Nur ein volles Einsetzen der gesamten Mannschaft kann Sieg und Punkte erreichen. Gut Heil! Heil Hitler!

Hockey.

Am kommenden Sonntag treffen die Wasserfreunde mit ihrer 1. Herren- und Damenmannschaft auf einen alten Rivalen, den VfK. 04 Hamm. Im Spiele der 1. Herrenmannschaften einen Sieger vorauszusagen, ist kaum möglich. Beide Mannschaften haben seit ihrem letzten Zusammentreffen starke Fortschritte gemacht und manchen beachtenswerten Sieg errungen. Wie in den meisten bisherigen Kämpfen wird es auch diesmal wohl nur ein knappes Ende geben. Wir glauben jedoch, daß die Wasserfreunde zurzeit etwas besser sind, vor allem nach ihrem ausgezeichneten letzten Abschneiden in Lüdenscheid und Hagen. — Im Spiele der Damen treffen zwei Mannschaften zusammen, die beide noch keine große Spielerfahrung besitzen, aber doch schon schöne Leistungen gezeigt haben. Wir erwarten auch hier einen vollkommen offenen Kampf.

Vorschau des VfR. Soest.

Am Sonntag, den 5. November 1933, fährt die 1. Mannschaft des VfR. nach Kaiserau zum fälligen Verbandsspiel. Abfahrt um 12,30 Uhr mit dem Wagen von Witthöft.

In früheren Jahren war Kaiserau immer ein gefährlicher Gegner für die Soester Mannschaft, vor allem, weil das Publikum in Kaiserau seine Spieler bis zum äußersten anfeuerte. Es ist daher immer schwer gewesen, für auswärtige Mannschaften in Kaiserau zu gewinnen.

Trotzdem hat der VfR. Hoffnung, die Punkte mit nach Hause zu bringen, denn die letzten Spiele haben das Gefüge der Mannschaft auch innerlich gefestigt.

Mag auch der 8:0-Sieg über Lohauserholz zahlenmäßig hoch erscheinen, der Sieg selbst war nicht unverdient. Mit derselben Mannschaft tritt der VfR. gegen Kaiserau an, nur wird statt Rosenkranz Haake eingesetzt.

Für eine beschränkte Anzahl von Schlachtenbummlern ist noch Platz.

Vorschau Spiel und Sport Soest.

Am Sonntag, 5. 11. 33 ist auf dem Sportplatz der Braun-Weißen Hochbetrieb, sind doch alle 5 Mannschaften im Spiel um die Punkte.

Bereits am Sonnabend, 4. 11. 33 um 3,30 Uhr treffen die Schüler auf die gleichen von der DJK. Westfalia. Hoffentlich sind unsere „Kleinsten" hier erfolgreich.

Sonntag, 5. 11 um **10,30 Uhr** hat die Jugend ebenfalls die gleiche von der DJK. Westfalia zu Gast und sollte der Papierform nach das Spiel gewinnen.

Um 12 Uhr treffen die 2. Mannschaften von SS. Soest und Rtus. „Jahn„ aufeinander. Wir hoffen, daß die 2. Mannschaft wie in der letzten Serie abschneidet.

Die Reserve erscheint um 1,30 Uhr auf dem Plan, um gegen die 2. Mannschaft Scheidingen das fällige Meisterschaftsspiel auszutragen. Wie immer, erwarten wir die Reservisten als sichere Sieger.

Das Hauptkreffen steigt um 3 Uhr. Die einzige bisher ungeschlagene Liga der Braunweißen empfängt den Liganeuling aus Welver. Die Braun-Weißen müssen in diesem Spiel ganz besonders auf der Hut sein, denn bisher waren es fast immer die Tabellenletzten, welche unliebsame Ueberraschungen brachten. Mit geringschätzender Handbewegung ist noch kein Gegner, auch nicht Welver, geschlagen worden. —

Welver hat sich anscheinend noch nicht in seiner neuen Klasse zurechtfinden können und nimmt den letzten Tabellenplatz ein. Diese Tatsache dürfte genügen, die Braun-Weißen besonders zu warnen, auf der Hut zu sein. Denn Welver wird alles daran setzen, seinen Tabellenstand zu verbessern.

Weiter ist hierdurch allen Sportanhängern auch die Gewähr für ein flottes und schönes Spiel gegeben.

Achtung
für alle Besucher unseres Sportplatzes!

Ab Sonnabend, den 4. 11. 33 befindet sich **der Eingang zum Platz an der Ringstraße.** Der alte Eingang am Deiringserweg ist geschlossen worden.

Sieg Heil!

Sportvorschau des Reichsbahn-Turn- u. Sportvereins „Jahn" Soest.

Am kommenden Sonntag empfängt die Liga R'Tus. Soest die gleiche der DJK. Teutonia Hamm zum fälligen Meisterschaftsspiel. Von beiden Mannschaften konnten die Gäste weit bessere Erfolge erzielen. In der Tabelle stehen sie an fünfter Stelle, während die Reichsbahner an zweitletzter Stelle stehen. Die Reichsbahner kämpften bisher unter einem ungünstigen Stern. Hinzu kommt, daß sie zu sämtlichen Stellen ihre vollständige Mannschaft nicht zur Stelle hatten. Von der Mannschaftsaufstellung wird es abhängen, ob am kommenden Sonntag Sieg u. Punkte in Soest bleiben. Anstoß 11 Uhr vormittags.

Die 2. Mannschaft spielt gegen die 2. b-Mannschaft von Spiel und Sport Soest auf dem Sportplatz am Jakobitor. Den Spielern der 2. Mannschaft legen wir dringend ans Herz, nun endlich zu zeigen, daß sie in alter Treue die Farben des Vereins würdig vertreten wollen. Anstoß wird auf den Aushängen noch bekannt gegeben.

Die 1a-Jugend will am kommenden Sonntag ihre Spielstärke erneut unter Beweis stellen. Sie empfängt auf eigenem Platze die 1a-Jugend DJK. Höingen bei Werl. Den Ausgang des Spieles lassen wir zunächst offen. Anstoß: 15 Uhr.

Die 1. Schülermannschaft spielt ebenfalls auf eigenem Platze. Die Kleinen haben sich was vorgenommen. Sie wollen die Gäste aus Schwefe mit einer hohen Niederlage auf die Heimreise schicken. Ob es ihnen gelingt? Anstoß 14 Uhr.

An dieser Stelle sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß den Mitgliedern des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins Jahn Soest am kommenden Sonntag die Gelegenheit gegeben wird, im Interesse der guten Sache sich am Kleinkaliber-Schießen der Schießabteilung des Vereins zu beteiligen. Die Mitglieder der anderen Abteilungen, wie Fußball-, Turn- und Handballabteilung, die an dem fraglichen Sonntag, dem 22. 10. 33 auswärts waren, können jetzt das Versäumte nachholen. Wir erwarten, daß jedes Mitglied es als Ehrensache ansieht, die Veranstaltungen des Vereins zu unterstützen.

Freunde und Liebhaber des Schießsports, wenn sie auch Nichtmitglieder sind, sind herzlichst willkommen.

Ferner werden die Mitglieder der Geländesport-Abteilung und die Mitglieder der Turnabteilung vom 17. bis 21. Lebensjahr aufgefordert, am Dienstag, dem 7. 11. 33, abends 8 Uhr in der Thomä-Turnhalle, Hoherweg, pünktlich zu erscheinen.

Die Verpflichtung der Wehrturner der neuen vereinten Turnabteilung wird dann vorgenommen. Wir machen an dieser Stelle nochmals auf die Folgen des Nichterscheinens aufmerksam.

Heil Hitler!

Sportvorschau des B. V. 26 Bad Sassendorf.

Zum 5. Meisterschaftsspiel empfängt der Ballspielverein am kommenden Sonntag die Ligamannschaft von VfR. 26 Rüthen. Rüthen ist hier in dieser Gegend noch unbekannt, darum heißt es für die Sassendorfer, das Spiel nicht zu leicht nehmen, sonst gehen die Punkte mit nach Rüthen. Der Anstoß erfolgt um 3,30 Uhr.

Die 2. Mannschaft muß zur Austragung ihres Meisterschaftsspieles zur gleichen Mannschaft vom F. C. Union Weslarn. Anstoßzeit und Abfahrtzeit siehe Aushang.

Zum Punktekampf muß die 1a-Jugendmannschaft zur gleichen Mannschaft von Ostönnen. Hoffentlich werden alle aufgestellten Spieler zur Stelle sein. Anstoßzeit und Abfahrt siehe Aushang.

Zur Austragung eines Trainingsspieles stehen sich Sonnabend nachmittag die 1. und 2. Schülermannschaft auf dem Sportplatz gegenüber. Hier heißt es schon für die 1. Schülermannschaft anstrengen, wenn ihr von der 2. Schülermannschaft keine Niederlage einstecken wollt. Der Anstoß erfolgt um 2,45 Uhr.

Sportvorschau Schwarz-Weiß Hiddingsen.

Am kommenden Sonntag fährt die erste Mannschaft des Sportvereins nach Werl, um mit der dortigen DJK. im Meisterschaftsspiel ihre Kräfte zu messen. Bisher standen sich beide Vereine noch nicht gegenüber. Es ist also ein ganz interessantes Treffen zu erwarten. Zudem muß unsere Mannschaft noch mit 2 Ersatzleuten antreten. Trotzdem gehen wir nicht aussichtslos in den Kampf. Wir erwarten jedenfalls von den Schwarz-Weißen, daß sie ihre Farben würdig zu vertreten wissen. Nur kämpfen bis zum Schluß, dann ist ein evtl. Sieg nicht ausgeschlossen.

Mit der ersten Mannschaft fährt gleichzeitig die 2. Mannschaft bis nach Enkesen. Hier trifft unsere 2. Mannschaft mit der gleichen von Sport Enkesen zusammen. Auch hier hoffen wir, daß ihr eure Sache gut macht, indem ihr einen Sieg mit nach Hause bringt. Die Abfahrt beider Mannschaften erfolgt um **12,30 Uhr** per Omnibus vom Vereinslokal H. Uhe.

Anstoß der 1. Mannschaft um 2,30 Uhr.
Anstoß der 2. Mannschaft um 1,30 Uhr.

Sieg Heil!

Vorschau des „Sport Enkesen."

Am kommenden Sonntag spielt die erste Mannschaft Enkesen gegen die gleiche von B. V. Ampen in Enkesen. Anstoß: 3 Uhr.

Die 2. Mannschaft empfängt die gleiche von Schwarz-Weiß Hiddingsen zum fälligen Meisterschaftsspiel. Anstoß: 1,30 Uhr. Es werden spannende Kämpfe zu erwarten sein. Sieg Heil!

Wer viel arbeitet, muss gut schlafen. — Darum Kaffee Hag. Er kann den Schlaf nicht stören.

2 Frauen, X Männer und ein Tauchboot

14 Roman von Hans Lehr

Garvin schwört dem Wortkünstler und aalglatten Spötter bittere Rache. Er schweigt jedoch, in der Einsicht, daß er ihm immer nur die Stichworte zu neuen Malicen gibt. Er schaut sich im Boot um; auf den ersten Blick ist zu erkennen, daß es sich um ein gemietetes Fahrzeug handelt, in dem Verdächtiges nicht zu finden sein wird.

„Ich glaube, wir werden über kurz oder lang doch noch engere Bekanntschaft miteinander schließen", kann er sich unter dem Bohren seiner Gereiztheit schließlich doch nicht enthalten zu sagen.

Oldenkoop zuckt in korrekter Höflichkeit die Achseln und antwortet, scheinbar sehr ernsthaft: „Wir haben weder den Wunsch dazu, noch das Bedürfnis!"

Garvin ist wütend auf sich selbst, daß er wider seine bessere Einsicht sich auch diese Blöße gegeben hat. Der Aerger quillt wie ein Ball in seinem Halse hoch; nur mühsam zwingt er sich zur Ruhe.

„Vielleicht können Sie mir sagen, worauf dieser merkwürdige Unfall zurückzuführen ist?", bemerkt er spitz.

„Keine Ahnung, Herr Inspektor! Wir sahen nur, was hundert andere auch hätten sehen können, wenn sie die Augen offen gehabt hätten: Einen Balken! Wohin ist er denn eigentlich geraten? — Davongeschwommen?! — Ihr Bootsführer hat ihn sicher übersehen."

Er wendet den Blick dem Polizeiinspektor zu und setzt, dessen Haltung und Gesichtsausdruck von vorhin kopierend, aber in harmloserem Tone hinzu: „Ein Schulbeispiel dafür, wie sehr blinder Eifer schadet!"

Fast ist Garvin am Ende seiner Selbstbeherrschung angelangt.

„Danke für die Weisheit, Mister!" preßt er mühsam hervor.

„— — — Oldenkoop!" ergänzte der Reporter höflich.

In Garvin entwickelt sich der Wunsch zum brennend heißen Quälen, mit Oldenkoop zu bogen. Dieser aber geht zum letzten, den Sieg sichernden Angriff über. Sein Blick bleibt mit unverändert liebenswürdigem Lächeln auf den Inspektor gerichtet, der sich beeilt, mit dem Umkleiden fertig zu werden, weil er fürchtet, daß vielleicht doch noch etwas passieren könnte, bevor er das Boot verläßt.

„Weshalb nur sind Sie so verstimmt, Herr Inspektor?" Oldenkoops Blick konzentriert sich unter mitleidigem und listigem Lächeln auf die buntfarbige Beule. „Sind Sie verheiratet? Hatten Sie Meinungsverschiedenheiten mit Ihrer mir auch unbekannterweise sehr verehrten Frau Gemahlin?"

Garvin antwortet nicht, weil er vor Aerger kein Wort mehr hervorbringen kann und auch nicht weiß, was er sagen könnte. Er wirft seine nassen Kleidungsstücke den Beamten des herangekommenen Polizeipatrouillenbootes zu und springt selbst hinüber. Er wird dem Spötter die Bosheiten heimzahlen; ein andermal wird er derjenige sein, der die Oberhand hat!

Oldenkoop und Lodt blicken dem Patrouillenboot nach, bis es zwischen den zahlreichen Fahrzeugen verschwunden ist, und lassen sich dann mit dem Aufatmen der Erleichterung in die Sitze fallen.

„Uff!" stöhnt Lodt, „das war eine Situation! Der Ausdruck ungemütlich ist viel zu schwach für seine Kennzeichnung. Du hast Garvin mit Worten regelrecht knock-out geschlagen!"

Auch Oldenkoop steht unter den Auswirkungen der Reaktion nach der Nervenanspannung; er ist sehr ernst.

„Garvin scheint uns ja allen Ernstes für verdächtig zu halten! Wenn mein Mundwerk mich auch nicht verlassen hat, so war mir doch erheblich unbehaglich zu Mute, denn wenn ich ihn nicht so scharf geblufft hätte, hätte er uns womöglich mit zum Hauptpolizeiamt genommen — und wer weiß, wie lange man uns dann eingesperrt gehalten hätte. Nachdem er mit seinen Attacken anfing, dachte ich: Jetzt geht's ums Ganze — Frechheit steh mir bei! — und in diesem Falle freut es mich besonders, daß ich mit der Befolgung dieser Devise durchgedrungen bin; aber nun los, fort von hier; sonst kommt Garvin womöglich zurück!"

Später blickt Oldenkoop über den fast unübersehbar großen Hafen; die durchdringend lauten Geräusche scheinen sein Ohr nicht zu berühren.

„Hier ist es eine Kunst, ein Schiff zu finden, wie aber sollen wir erst ein Tauchboot ausfindig machen und gar sistieren können? — Eine große, eine überaus große Aufgabe!"

Der Bootsverleiher überreicht Lodt einen Brief; er nimmt ihn ab und wirft dem Freunde gleichzeitig einen ahnungsvollen Blick zu.

Oldenkoop betrachtet den Brief ebenfalls; auch er ist wenig angenehm berührt; er fragt den Ueberbringer:

„Der Brief ist nicht adressiert; woher wissen Sie dennoch, daß er für meinen Freund bestimmt ist?"

Der Mann hat wenig Zeit; an der Anlegestelle warten bereits neue Gäste; er beeilt sich daher zu antworten:

„Ein junger Mann gab ihn mir mit dem Auftrag, ihn an den kleineren der beiden Herren, die das Motorboot „Präsident Lincoln" gemietet hätten, weiterzuleiten!"

Lodt liest die wenigen Zeilen:

„Nummer drei:

Wenn Sie auch die schwarze Taube abgesandt haben, so bin ich doch sicher, daß Sie sich noch entschließen werden, heute nacht 1 Uhr 30 zum Tisch 47 zu kommen.

Einstweilen enthebe ich Sie Ihres Postens beim Waldorf-Astoria-Hotel. Ich beschließe hiermit meine Erinnerungen. May."

„Wenigstens ein Trost, daß die Belästigungen nun vorläufig ein Ende haben!" — knurrt Oldenkoop; er ballt das Papier zusammen und wirft es mit der Gebärde der Geringschätzung ins Wasser.

Sie besteigen den Wagen; Lodt nimmt wieder am Steuer Platz. Ehe er Gas gibt, macht er noch auf einige Zeitungsverkäufer aufmerksam, die sich gegenseitig zu überschreien suchen.

„Schau nur, wie die Leute sich noch immer um die „Newyork Times" reißen! Thomas Streah muß wieder mal ein Bombengeschäft gemacht haben!"

Oldenkoop stimmt zu:

„Streah hat einen von seinem Standpunkt aus unbedingt lukrativen Gesichtspunkt: Andere für sich arbeiten zu lassen und selbst nur dafür Sorge zu tragen, daß er immer oben schwimmt. Wir sind Toren, daß wir es nicht gerade so machen, aber uns stecken eben die deutsche Objektivität und Gründlichkeit zu tief im Blute!"

10.

Gouverneur General Russel lächelt Inspektor Garvin kameradschaftlich wohlwollend entgegen.

„Ein Hinweis aus dem Publikum, Herr Gouverneur!" — meldet dieser. „Wahrscheinlich ein Rache- oder Eifersuchtsakt, aber die Motive spielen für uns ja keine Rolle; darf ich vorlesen?"

Der Gouverneur nickte lebhaft.

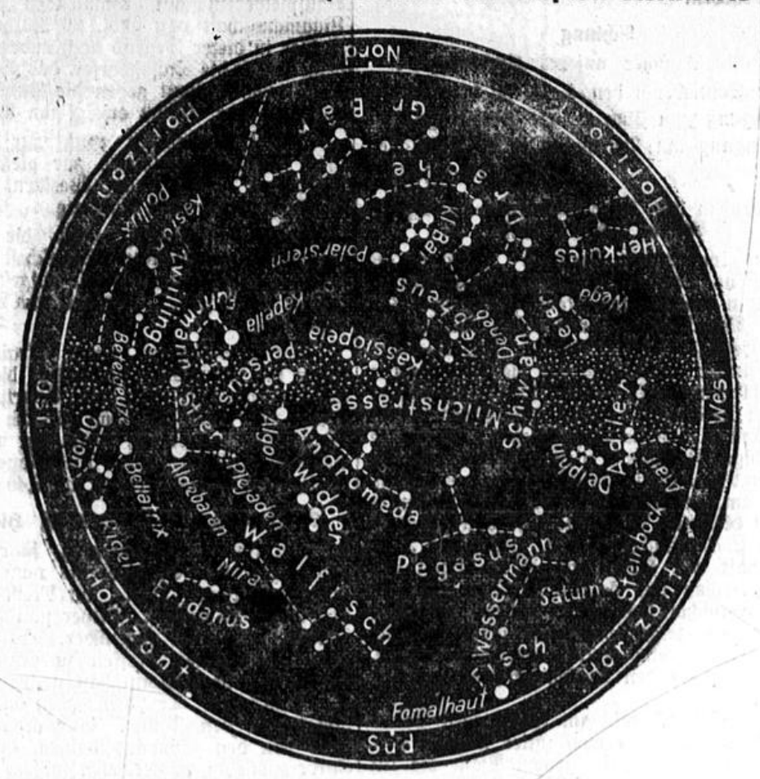
Garvin hebt den Zettel hoch. Die Buchstaben sind weder mit der Hand, noch mit der Maschine geschrieben, sondern einzeln und in Silben aus einer Zeitung herausgeschnitten, um den Absender auf keinen Fall zu verraten.

Die peinliche Vorsicht läßt darauf schließen, daß der Verfasser der Mitteilung sogar in Handschuhen gearbeitet hat, um auch jeden Fingerabdruck zu vermeiden. Garvin liest:

(Fortsetzung folgt)

Sternenhimmel im November

Von Günther Archenhold, Direktor der Treptow-Sternwarte



In hohem Bogen spannt sich die Milchstraße in ostwestlicher Richtung über den Himmel. Sie steht jetzt für die Beobachtung recht günstig. Gerade über uns, in den Sternbildern des Perseus, der Kassiopeia und des Schwans, verstärkt sich der im Osten nur schwache Schimmer zu einem geheimnisvollen Leuchten. Im Sternbild des Schwans ist sogar eine Teilung der Lichtwolken in zwei Nebelwege zu bemerken. Ungeheuer ist das Sterngewimmel in der Milchstraße; ihr schwacher Schein wird von dem Lichte von Millionen und Abermillionen selbstleuchtender Sonnen verursacht, die zum Teil so weit von uns stehen, daß das Licht 100 000 Lichtjahre braucht, um die Abgründe des Raumes mit 300 000 Kilometer Sekundengeschwindigkeit zu durcheilen. Millionen von Sternen sind bereits ihrer Helligkeit nach eingeteilt und abgezählt worden. Dem bloßen Auge sind etwa 5500 Sterne zugänglich. Die hellsten Sterne, wie Wega in der Leier, Atair im Adler oder Kapella im Fuhrmann, bezeichnet man als Stern erster Größe. Der Polarstern und die Sterne des Großen Bären gehören zur zweiten Größenklasse. Nur der schwächste von den 7 Bärensternen, also der, an dem der Schwanz sich anschließt, ist dritter Größe. Die schwächsten, dem freien Auge überhaupt noch erkennbaren Sterne zählt man zur sechsten Größenklasse. Seitdem es möglich ist, die Lichtstärke der Sterne genau zu messen, wird der Helligkeitsunterschied zwischen zwei Größenklassen auf den 2½fachen Lichtbetrag festgesetzt, so daß z. B. ein Stern vierter Größe 2½ mal mehr Licht aussendet als ein Stern der fünften Größe, usw. Die schwächsten Sterne, die in großen Instrumenten mit dem Auge erkannt werden können, zählen zur 16. Größenklasse, während sich photographisch noch die 22. Helligkeitsstufe erreichen läßt. Da sich bei jedem Schein in der Größenklassenskala die Helligkeit um den 2½fachen Betrag ändert, so werden die Helligkeitsunterschiede sofort sehr groß. Ein Stern 1. Größe strahlt ebensoviel Licht aus wie 100 Sterne der 6. Größenklasse, und erst 250 Millionen Sterne der 22. Größenklasse kommen einem Stern 1. Größe gleich. Und dabei sind manche dieser schwachen Lichtpunkte in Wirklichkeit noch viel heller als unser Tagesgestirn, die Sonne, und nur wegen ihrer ungeheuren Entfernung erscheinen sie uns so klein.

Unsere Sternkarte gibt den Anblick des gestirnten Himmels am 1. November um 22 Uhr und am 15. November um 21 Uhr wieder. Im **Norden** hat der Große Bär seinen niedrigsten Stand unterhalb des Polarsterns erreicht. Als Zirkumpolarsternbild geht es ja bei uns niemals unter. Bei einer Reise in südlichere Länder taucht jedoch auch der große Bär tiefer hinab, und schon in Griechenland ist er bei seiner tiefsten Stellung nicht mehr vollständig zu sehen. Der **Südhimmel** bietet in den Abendstunden nicht viel Auffallendes, denn Saturn steht zu den Gültigkeitszeiten unserer Karte schon weit nach Westen herüber, und die glänzenderen Wintergestirne beginnen im Osten erst emporzusteigen. Dort sind der Stier mit Aldebaran und Plejaden, der Orion mit seinen vielen hellen Sternen, die Zwillinge mit Kastor und Pollux und die höher stehende Kapella im Fuhrmann als auffallendste Gestirne zu erkennen. Venus, die mit dem Eintritt der Dunkelheit am südwestlichen Abendhimmel erscheint, ist zur Gültigkeitsstunde unserer Karte bereits verschwunden. Am Anfang des Monats erfolgt ihr Untergang um 18¼ Uhr; am Ende des Monats kann sie bis 19 Uhr gesehen werden. Der rechts von ihr stehende Planet Mars ist nur knapp eine halbe Stunde lang bis zu seinem Untergang erkennbar. Jupiter und Merkur erscheinen am Morgenhimmel.

Der **Mond** ist bei seiner Wanderung über den Himmel am 2. November voll sichtbar; am 10. steht er im Letzten Viertel, am 17. ist Neumond und am 24. Erstes Viertel. In diesem Jahre wird daher die Erscheinung der **Leoniden**-Sternschnuppen in der Zeit vom 10. bis 17. November durch das Mondlicht nur wenig gestört, so daß wir hoffen können, recht viel von diesen „fallenden Sternen" bei unserer Himmelsschau zu erhaschen.

Eine verwegene Flucht

Der Mörder des greisen Pariser Theaterdirektors Dufrenne stellt sich in Santander

Der Mord an dem Direktor des Palace-Theaters in Paris, Mr. Dufrenne, war rätselhaft wie kaum eine andere Tat der letzten Jahre. Und sie hat sich schneller und müheloser aufgeklärt, als man ahnen konnte. Wenn auch die Motive der Tat unklar bleiben dürften. Am 24. September fand man Dufrenne mit einem Briefbeschwerer erschlagen in seinem Büro. Keine Spur, keinen Fingerzeig! Jetzt erschien im französischen Konsulat in Santander ein junger Mann, André Pierrat, und gestand, die Tat verübt zu haben. Nach einer verwegenen Flucht ist er bis nach Santander gelangt, wo ihn Gewissensbisse veranlaßten, sich der Polizei zu stellen.

Pierrat gehörte der französischen Marine an und hatte seinen Standort in Toulon. Er weilte im Urlaub in Paris. In seiner Uniform wartete er am Place de l'Opera auf ein Mädchen als er von einem Herrn angesprochen wurde, der sich ihm später als Dufrenne vorstellte. Er gab ihm ein Passeportout für das Theater, das Pierrat viermal benutzte. Am vierten Abend traf Dufrenne ihn am Eingang und fragte ihn, ob er sich nicht die Bühnenvorgänge von rückwärts ansehen wolle. Ueber eine Stunde wanderten sie durch das Theater, bis Dufrenne den Matrosen, der übrigens erst 25 Jahre alt ist, mit in sein Büro nahm. Hier hat sich dann — aus einem unklaren Motiv heraus — eine böse Schlägerei entsponnen, in deren Verlauf Pierrat den Dufrenne getötet hat.

Der Mörder entfloh durch die Hintertür aus dem Gebäude, ohne von jemanden gesehen zu werden. Hier wirft sich sofort ein Rätsel auf, als man die Juwelenkassette des Theaterdirektors aufgebrochen fand und vollkommen entleert. Der Täter bestreitet, auch nur die geringste Kleinigkeit an sich genommen zu haben.

Er sei nach Versailles gelangt, wo er sich seiner Uniform entledigte. Er machte sich dann auf den Weg zur spanischen Grenze, die er auch erreichte, ohne auch nur einmal von der Polizei angehalten zu werden. An der Grenze selbst entging er allen Ermittlungen dadurch, daß er durch den Bidassoa-Fluß schwamm. Von Fontarabia gelangte er immer auf Schleichwegen nach San Sebastian und schließlich nach Santander, wo er keinen Ausweg mehr fand, zumal ihm das wenige Geld ausging, das er bei sich trug.

Zwei Spezialbeamten, die sich mit dem Flugzeug von Paris nach Santander begaben, vermochten bisher durch die Vernehmungen des Mörders weder den Brillantenraub, noch das Tatmotiv, wenn der Raub von einem unbekannten dritten Mann verübt wurde, zu erfahren. Ueber seine persönlichen Beziehungen zu dem Ermordeten verweigert Pierrat jede Antwort.

Wie man Mikrophon-Artikel redigiert

Neues über die moderne Rundfunk-Reportage

Von Hermann Reinecke

Man drückt des Abends auf einen Knopf, und schon befindet man sich mitten in einer Rundfunkreportage. Alles kommt einem so selbstverständlich vor. Man hört Menschen reden, vernimmt das Klingeln der Straßenbahnen, das Hupen der Autos, das Dampfertuten, eins greift ungezwungen ins andere, und das Ganze erweckt den Eindruck, als könne es eben gar nicht anders sein, als es ist. Der Rundfunkhörer, der abends am Lautsprecher sitzt, um sich eine gemütliche Stunde zu verschaffen und weder Lust noch Neigung besitzt, stundenlang über schwierige technische Fragen nachzugrübeln, hat gar keine Ahnung davon, wie ungeheuer schwer es ist, eine Rundfunk-Reportage richtig zum Klappen zu bringen. Hunderterlei Umstände sind dabei zu berücksichtigen.

Verhältnismäßig einfach ist es noch, wenn die Reportage in der Stadt selbst aufgenommen wird, in der sich der Sender befindet. Da schließt man das Kabel, an dem das Mikrophon befestigt ist, einfach an den nächsten erreichbaren Fernsprecher an, läßt die Leitung für den öffentlichen Verkehr sperren, und die Reporter können nach Herzenslust loslegen. Weit schwieriger wird die Sache, wenn die Reportagen auswärts aufgenommen werden, dort, wo sich weder Sender noch Nebensender befinden. Hier wird es manchmal recht kitzlig.

Bisher machte man es bei diesen auswärtigen Reportagen des Rundfunks folgendermaßen: Reporter und Techniker setzten sich in den Kraftwagen und fuhren los. Unterwegs sprach der Reporter das, was er erlebte, in das Mikrophon, das nun entweder durch Kabelschnur unmittelbar an irgendeinen Fernsprecher in einem beliebigen Dorf gekoppelt wurde oder aber mit einem eigenen kleinen

Kurzwellensender

in Verbindung stand, den man im Automobil mitnahm. Dieser Kurzwellensender wurde dann auf eine bestimmte kurze Welle eingeschaltet, die vom Hause des Rundfunksenders aufgefangen, durch einen Verstärker geleitet und dann auf der regulären Rundfunkwelle den Hörern zum Empfang geboten wurde. So etwas war natürlich immer schwer, und zwar nicht nur wegen der technischen Schaltungen, sondern vor allem deswegen, weil Kurzwellen nur auf ganz bestimmte Entfernungen — und zwar weite — einwandfrei funktionieren, in der Nähe der Auffangsstation hingegen oft versagen. So war die Rundfunk-Reportage mit Kurzwellen also mit ganz bedeutenden Schwierigkeiten verknüpft. Man wußte nie im voraus, ob die Kurzwellensendung aus der betreffenden Gegend, in der man zu tun hatte, am Heimatort gut empfangen wurde oder nicht. Angeblich haben die Amerikaner gute Erfahrungen mit diesem Verfahren gemacht, hinterher stellte sich aber heraus, daß es sich um ausgesprochene Weit-Uebertragungen handelte, also Uebertragungen auf Hunderte und Tausende von Kilometer. Aber auch dann waren sie durchaus nicht immer störungsfrei.

Der moderne deutsche Rundfunk arbeitet seit einiger Zeit auf diesem Gebiet stark fördernd und schlägt völlig neue Wege ein, um dem Hörer einen möglichst reinen Genuß der Reportage-Sendung zu ermöglichen. So arbeitet z. B. der Nordfunk in Hamburg mit einem Apparat, der Kabel, Telephon und Kurzwellensender überflüssig macht. Er nimmt die Reportage einfach

auf Schallplatten

auf. Dieses Verfahren ist an sich nicht neu, aber früher war es doch so, daß man solche Schallplatten nicht „redaktionell bearbeiten" konnte, das heißt, man mußte sie ablaufen lassen, so lange sie eben liefen. Nun weiß aber selbst jeder Laie, daß eine Reportage oft tote Stellen hat, die zu übertragen Langeweile für den Hörer bedeutet. Diese Langeweile tötet der neue Apparat glatt. Nehmen wir z. B. einmal an, der Rundfunkreporter macht eine Schiffsfahrt von rund anderthalb Tagen Dauer mit. Dann ergeben sich — Musik, Ansprachen, Deklamationen, Begrüßungen, Tänze zusammengerechnet — rund 35 bis 38 Schallplatten. Würde man die alle hintereinander ablaufen lassen, müßte man eine Hörzeit von zweieinhalb Stunden mitbringen. Was **tut** man also? Man gibt

die Platten in die „Redaktion",

die sie so zurechtschneidet, daß sie nur eine halbe bis dreiviertel Stunde laufen und eine verdichtete Reportage der Fahrt ergeben. Eine ungeheure Fülle technischer Kniffe und verwickelter Vorgänge — Ueberblendungen und Einschnitte — ist notwendig, um das langatmige Schallplattenmaterial zu einer einheitlichen, packenden Reportage zusammenzuschweißen.

Das Ganze ist in erster Linie Technikerarbeit, wenn auch natürlich im Nebenzimmer, hinter einer dicken Glaswand, der Regisseur die von der Reportage mitgebrachten Platten abhört und die Kürzungen und Ueberblendungen angibt. Die Techniker legen nun die Schallplatten auf Zahnradteller und suchen mit scharfen Lupen haargenau die mikroskopisch kleinen und hauchdünnen Punkte in den Aufnahmerillen ab — nämlich jene Worte, die gestrichen werden sollen. Durch ein besonderes technisches Verfahren werden die sogenannten Uebergänge geschaffen, damit keine langen Pausen entstehen, wenn die abgetöteten Rillen durch die Spielnadel laufen. Das Ganze hört sich dann an, als ob es sich von Anfang an um eine fertige Reportage aus einem Guß handelte.

Am Abend, wenn gewöhnlich nach dem Nachrichtendienst die Reportage gesendet wird, genießt der Hörer die lebendige akustische Vision der schönen Reise und ahnt gar nicht, wenn er behaglich an seinem Lautsprecher sitzt, wieviel Arbeit, saure Mühe und technische Kniffe dazu gehörten, aus allen Einzelheiten das einheitliche Werk zu schmieden. Es ist möglich, daß spätere Zeiten noch bessere und vor allem einfachere und weniger zeitraubende Methoden der „Mikrophonartikel-Redaktion" erfinden werden, augenblicklich aber ist die geschilderte Vorgangsweise die beste, die sich denken läßt und einen gewaltigen Fortschritt gegen früher bedeutet.

In den Höhlen Tibets

Die Suche nach der größten mystischen Bibliothek der Erde

Zwei große theosophische anglo-amerikanische Gesellschaften haben sich zu einer großen Aufgabe zusammengeschlossen. Sie wollen die riesigen, mystischen Bibliotheken suchen, die im Innern Tibets verborgen liegen sollen. Sie stützen sich dabei auf die Angaben, die man in bisher noch unbekannten Aufzeichnungen der Helena P. Blavatsky entdeckte.

Helena P. Blavatsky erregte vor gut 60 Jahren mit ihrer „Geheimlehre" größtes Aufsehen, brachte sie doch Quellennachweise aus religiösen Urweisheiten zutage, die bisher unbekannt waren. Bei ihren Literaturvermerken stützte sie sich übrigens auch auf Bücher, die sich in lamaistischen Geheimbibliotheken befinden sollten. Diese Bibliotheken, die entweder gar nicht oder als kleine, unbedeutende Bücher und Schriftrollensammlungen entdeckt werden konnten, befinden sich, immer nach den Angaben der Helena P. Blavatsky, in einigen Höhlengewölben am Kuen-Lun.

Diese seltsame Frau Blavatsky war die Tochter eines deutsch-russischen Generals, Alexis von Hahn, gewesen, bereiste die ganze Welt und trug von überall her ihr Wissen um mystische Wunder und Rezepte zusammen. In einem 20 Bände umfassenden Werk, das sie die „Geheimlehre" nannte, vereinigte sie alles von der Rosenkreuzerei bis zu den indischen und chinesischen Mystikern. Bis heute machte man sich, bis auf Einzelheiten, nur in den wenigsten Fällen die Mühe, die Angaben der Blavatsky zu prüfen, obwohl sie selbst genaue Hinweise gab, wo und wie man sich von der Richtigkeit ihrer Mitteilungen überzeugen könne. Sie sprach oftmals ausführlichst über das von ihr übersetzte „Buch des Dzyan". Sie machte Angaben, die nicht einfach aus der Luft gegriffen sein können.

Nachdem man nun in London einige Aufzeichnungen ausgrub, die ihre Mitteilungen noch bekräftigen, zweifeln die genannten Gesellschaften nicht mehr daran, daß man vor sensationellen Entdeckungen in Tibet steht. Die seltsame Frau teilt mit, daß sie nicht nur die großen tibetanischen Lamaklöster besucht hat, sondern auch in die Krypten- und Höhlenbibliotheken hinabgestiegen sei. Wörtlich heiß es: „In den Pässen des Kuen-Lun, hinter dem westlichen Tsaidam gibt es fünf solcher mystischen Bibliotheken, die alles über die geheimen Lehren dieser Menschen enthalten, was eine vergangene Zeit hervorbrachte. Im Altyn-Tag, wohin mich ein tibetanischer Priester führte, wo sonst nie der Europäer hingelangte, entdeckte ich in einer tiefen Schlucht eine Siedlung, die mir wie ein Dorf erschien. Es handelte sich um ein Kloster, in dessen Mitte ein uralter Lama in einem verfallenen Tempel betete. Ich fand hier keinen Zugang. Aber Pilger, die hier lange Jahre weilten und das Vertrauen des Lama errangen, wissen zu berichten, daß hier der Eingang zu weiten unterirdischen Galerien und Gängen sei. Hier stünden, sorgsam geordnet und genau nach Listen eingeteilt, mehr Bücher, als im Britischen Museum in London Platz finden könnten."

Das klingt sehr geheimnisvoll, aber nicht ganz unwahrscheinlich. Man wird, wenn man die unterirdischen Büchereien und die größte Bibliothek der Mystik jetzt suchen will, erst den großen Dalai-Lama für diese Idee gewinnen müssen. Ob er, in seiner rätselhaften Machtsphäre die Zustimmung zu einer solchen Expedition geben wird, ist kaum zu erwarten. Immerhin hofft man, daß es einzelnen, auf den gleichen Wegen wie die Blavatsky es auch erreichte, gelingt, bis in den Altyn-Tag vorzustoßen und die Rätsel des stillen Klosters, das den Eingang zu der unterirdischen Riesenbücherei bildet, zu enthüllen.

Wann der Sänger am inbrünstigsten singt!

Die Arie auf dem Operationstisch

In einem Sanatorium in Belgrad wurde kürzlich Aerzten und Schwestern ein seltener Genuß zuteil. Milan Timotitsch, der beste Tenor der Belgrader Oper, mußte sich unmittelbar nach einer Vorstellung einer eitigen Operation unterziehen, bei der keine Narkose, sondern nur örtliche Betäubung angewandt werden durfte. Auf den scherzhaften Rat des Chirurgen, sich über die Operationsangst durch Singen hinwegzutäuschen, ging Timotitsch kluger Weise ein. Auf dem Operationstisch, unter dem Messer des Arztes, sang er das schöne dalmatinische Lied „Addio, Mare", das er kurz vorher auf der Bühne gesungen hatte, und geriet dabei so in Feuer, daß er von der Operation überhaupt nichts merkte. Die Aerzte und Schwestern aber versichern, daß Timotitsch dies dalmatinische Lied im Theater noch nie mit solcher Inbrunst gesungen hat wie hier im Krankenhaus. Timotitsch kann also den Titel des ersten Operationsfaktenors für sich in Anspruch nehmen.

Das Heidelberger Schloß — aus Holz

Ein Heidelberger Schlosser hat in Gemeinschaft mit seinem Bruder in jahrelanger Arbeit zwei Modelle des Heidelberger Schlosses aus Holz von 1:100 angefertigt. Ein Modell, das alle Einzelheiten des Baues wiedergibt, stellt das Schloß um 1680 vor der Zerstörung dar, das zweite die heutige Ruine.

Nr. 260 Viertes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 4. November 1933

Zeitgemäße Betrachtungen

(Nachdruck verboten).

Auf zur Winterhilfe!

Nun kam des Jahres trübste Zeit
Mit Sturm und Nebelwallen,
Des Sommers letzte Herrlichkeit
Wird bald zu Staub zerfallen,
Die Blätter sind vom Wind zerzaust,
Wir steh'n vor harten Wochen,
Bald wird des Winters rauhe Faust
An uns're Türe pochen.

Doch ob es diesem noch so sehr
Nach Sturm und Drang gelüstet,
Wir setzen uns zur Gegenwehr,
Er findet uns gerüstet,
Und wenn er uns mit Strenge droht,
Nur nicht den Mut verlieren,
Kein Deutscher soll trotz Winternot
Noch hungern oder frieren.

Wir haben uns in Front gestellt
Im Kampfe ohne Waffen,
Wenn einer treu zum andern hält,
Dann werden wir's schon schaffen
Und wie wir mit Erfolg vollbracht
Die Arbeitsschlacht zu schlagen,
So wollen wir die Winterschlacht
Mit gleichem Eifer wagen.

Drum, Volksgenossen, schließt die Reih'n,
Die Winternot zu zwingen
Und jeder soll ein Kämpfer sein
Und gern sein Opfer bringen,
Denn Opfermut bringt Sieg und Heil
Und macht der Not ein Ende,
Drum gib auch Du zu Deinem Teil
Zur Winter-Opferspende.

Durchsuch auch Deinen Kleiderspind
Nach warmen Wintersachen,
Du wirst manch' armen Menschenkind
Noch Freude damit machen.
Im Herzen froh, im Willen stark,
Sei „opfern" Dein Bestreben,
Drum wirst Du gern für jede Mark
Den Zwillingspfennig geben.

Und wird am Sonntag treu und schlicht
Die Frau den Tisch Dir decken,
Verzehre Dein Eintopfgericht
Und laß es gut Dir schmecken,
Wenn es die Frau mit Liebe kocht,
Dann strahlen Deine Mienen,
Du selbst wirst satt und hast vermocht
Der Wohlfahrt noch zu dienen.

Wenn stets wir treu zusammenstehn,
Dann mag der Winter kommen,
Wir wollen ihm entgegensehn,
Nicht ängstlich und beklommen,
Wir haben uns drauf eingestellt
Und schreiten mutig weiter,
Dem Mutigen gehört die Welt,
Er setzt sich durch!

Ernst Heiter.

Vom beglückenden Erlebnis des Chorsingens

Von **Chormeister Jos. Schumacher, Lippstadt** (Ostwestfälischer Sängerbund).

Der verdiente, leider allzufrüh verstorbene Vorsitzende des Deutschen Sängerbundes, Geheimrat Dr. Hammerschmidt, sagt in seinem Geleitwort zum „Deutschen Sängerbuch": Dem reichen Quell deutschen Gefühlslebens verdanken wir auch die Liebe zum Gesang und die beglückende Fähigkeit, im Liede zu sagen, was wir empfinden. Es ist daher eine begreifliche Entwicklung, wenn der so reicher Ausdrucksweisen fähige Männergesang gerade in Deutschland erwuchs und so herrlich gedieh". So wurden die Männergesangvereine geboren aus dem richtig empfundenen und zielbewußten Streben, „den breiten Schichten des Volkes die Schönheiten der Tonwelt durch eigene Betätigung im Gesang inniger zu erschließen, als dies durch Hören allein geschehen kann".

Nun soll nicht geleugnet werden, daß es Zeiten gab, in denen der Begriff „Gesangverein" stark nach Vereinsmeierei und Alkohol roch; wo an den Probe- und Vereinsabenden recht viel geraucht und geredet, aber wenig und schlecht gesungen wurde. Es soll auch nicht verschwiegen werden, daß es Zeiten gab, in denen das musikalische Niveau mancher Vereine durch die Bevorzugung einer verflachten, süßlich-sentimentalen Scheinromantik auf sehr tiefer Stufe stand. Aber diese Zeiten sind endgültig vorbei! Dank der aufklärenden und erziehenden Arbeit des Deutschen Sängerbundes herrscht heute ein anderer Geist in den Männergesangvereinen. An Hand einer reichen, qualitativ hochstehenden Chor-Literatur wird in den Proben ernste, zielbewußte Arbeit geleistet, und Chormeister und Sänger sind sich ihrer hohen Aufgabe voll und ganz bewußt.

Welches ist nun die Aufgabe des Chorsängers?

Der Chorsänger soll als Kulturträger und Kulturförderer mithelfen an der Erhaltung deutschen eines verflachten, entseelten, undeutschen Musiklebens; **er soll mitringen um die deutsche Seele!**

Diese hohe Sendung legt eine ernste Verantwortung auf die Seele des Sängers und verlangt von ihm großen Idealismus und opferbereite Hingabe, findet aber auch herrlichen Lohn in sich selbst. Sie bringt ihm hohe, seelische Befriedigung, edelste Genüsse und eine innere Freude, von dem ein Nichtsänger sich keinen Begriff machen kann.

„Wer sportlich veranlagt ist", schreibt **Altmeister Hugo Kaun**, „der kennt den Rausch, der die Massen ergreift, wenn Pferde, Menschen, Maschinen starten, um das Endziel siegreich zu nehmen. Ebenso aber ist das Mitwirken, dieses Gehoben- und Getragensein in einem großen, schönen Chor für jeden Einzelnen ein beglückendes Erlebnis, besonders dann, wenn das gefüllte Theater, der große Konzert- oder Festsaal ein mitschwingender, mitfühlender, lebendiger und beifallfreudiger Resonanzkörper ist".

Das Erlebnis des deutschen Liedes ist groß und tief. Die Pflege unvergänglicher Kulturwerte bringt den Sänger eine Bereicherung seines Innenlebens, eine Veredelung seines Gemütes und edelsten Genuß. **„Das Lied, das aus der Kehle dringt, ist Lohn, der reichlich lohnet".**

Und doch ist der künstlerische Erlebniswert von Volkslied und Chor nicht der einziger Lohn des Sängers. Die innere Befriedigung darüber, Gralswächter zu sein dem lieben deutschen Volkslied, die Freude, selbst mitzuhelfen am Wiederaufbau des gotischen Domes deutscher Volkskultur, das Bewußtsein, durch das Lied dem geliebten Vaterlande zu dienen: auch das sind Quellen reinsten, glückhaften Erlebens! Hinzu kommt noch die Freude, Andere zu erfreuen, auch den Zuhörern künstlerisches Erleben, seelische Werte und edlen Genuß zu vermitteln. Rechtes Singen beginnt im Herzen des Sängers und endigt im Herzen des Hörers. Die Freude aber, die man Anderen schafft, sie kehrt ins eigene Herz zurück. **„Wer Freude sät, wird auch Freude ernten".**

Freudig eilen über eine halbe Million, in etwa 15 000 Vereinen des Deutschen Sängerbundes zusammengeschlossene Sänger allwöchentlich — trotz Not und Sorge, trotz angespannter Werkarbeit — zu den Proben, um sich in zwei- bis dreistündiger ernster Arbeit neue seelische Impulse aus dem Reiche der Musik zu holen. Freudig bringen sie große Opfer an Zeit, Nervenkraft und Geld im Dienste einer idealen Sache. Doch so mancher stimmbegabte Volksgenosse steht tatenlos abseits, ja, vielleicht lächelt er darüber. Warum? Manchmal aus Gedankenlosigkeit und Gleichgültigkeit, seltener aus Bequemlichkeit und geistiger Trägheit, oft aber auch aus Unkenntnis oder falscher Beurteilung der Männerchöre und ihrer Ziele. Er ahnt ja nicht, welch ein reicher Segen aus den reinen Quellen des Liedes strömt!

„Das deutsche Lied aus deutschem Herzen
Quillt stark und frei,
beschwingt die Freuden, heilt die Schmerzen,
schafft Jugend neu!
Was nur die deutsche Brust mag drängen,
es wird zum Lied:
Drum töne fort mit ew'gen Klängen,
Du deutsches Lied!" —

Katholischer Kirchenkalender

Gottesdienstordnung für den 21. Sonntag nach Pfingsten.

Die heutige Kollekte ist für den Borromäus-Verein bestimmt.

6,00 Uhr: Erste hl. Messe.
6,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt u. gem. Kom. der Männer der Gemeinde. Die Blätter für das Männer-Apostolat liegen auf den beiden Seitenaltären und auf dem Taufstein zum Mitnehmen bereit.
7,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt u. gem. Kom. der Schüler des Gymnasiums und der Ober-Realschule.
9,00 Uhr: Hl. Messe mit Predigt u. gem. Kom. der Knaben der Patrokli-Schule.
10,00 Uhr: Hochamt mit Predigt.
11,30 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.
2,00 Uhr nachm. im Dom: Christenlehre und Andacht.
2,00 Uhr nachm. im Marienhospital: Andacht für die Schüler des Gymnasiums und der Ober-Realschule.
5,00 Uhr abends im Domhof: Versammlung der Männer-Sodalität.

Gottesdienste in Soest

21. Sonntag nach Trinitatis (Reformationsfest). Sammlung für den Gustav-Adolf-Verein.

Petri: Morgens 8,15 Uhr Pfr. Möller. 9,30 Uhr Pfr. Seidenstücker (Glockenweihe, Kirchenchor), im Anschluß Beichte und hl. Abendmahl. 11 Uhr Kindergottesdienst. 9,45 Uhr Städt. Krankenhaus. Montag 8 Uhr Frauenabend im Petrushaus. Dienstag 3 Uhr Frauenverein Müllingsen-Bergede-Hiddingsen in Bergede. 3 Uhr Frauenverein in Ampen.

Pauli: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Lic. Meßner. 11 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch 3,30 Uhr Frauenverein.

Thomä: Morgens 8,30 Uhr Mette, Kand. Gaffron. 10 Uhr Pfr. Koch (Gottes Wundertat in der Reformation). 11 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch 8,15 Uhr Kirchenchor (Gemeindesaal). Donnerstag 3,30 Uhr Frauenverein (Gemeindesaal). 8,15 Uhr Bibelstunde und Nähabend (Sonnenkamp).

Reformierte: Morgens 10 Uhr Pfr. v. Renesse. Dienstag 3,30 Uhr Frauenverein. Freitag abend 8,15 Uhr Kirchenchor.

Zur Wiese: Morgens 9,30 Uhr Kand. Gebauer. Mittwoch 3 Uhr Frauenverein.

Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Reformationsfeier, Pfr. Neumann (1. Kor. 3, 22—23). Danach Beichte und hl. Abendmahl. 11 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag 3 Uhr Frauenverein in Heppen.

Für alle Gemeinden.

Blaukreuzverein: (Petrushaus): Sonntag abend 6 Uhr Pfr. v. Renesse.

Mädchen-Jungschar. Montag 4,45 Uhr evang. Vereinshaus.

Vereine.

Ev. Jünglings- und Männerverein. Montag 8,30 Uhr Posaunen-Uebungsstunde. Dienstag 8,15 Uhr Jungvolk-Schulungsabend „Rüstzeit". Mittwoch 5—6,30 Uhr Jungschar-Heimstunde. 8,30 Uhr Volksstunde, Kand. Gebauer. Sonnabend 5—6,30 Uhr Jungschar, Turnen. 8—10 Uhr Jungvolk, Turnen.

Evang. Mädchenbund. Dienstag Aussprechung. Donnerstag Gesang.

Gemeinschaft Philadelphia. Sonntag 11 Uhr Hoffnungsbund. 8 Uhr Evangelisation. — Mittwoch 8,15 Uhr Bibelstunde. Freitag 8,15 Uhr Chorstunde.

Kirchengemeinde Weslarn.

Morgens 9,30 Uhr Gemeindegottesdienst. Hilfsprediger Mittorp. Danach Kindergottesdienst.

Kirchengemeinde Bad Sassendorf.

Morgens 10 Uhr Gottesdienst, anschl. Beichte, Feier des hl. Abendmahls. 1,30 Uhr Kindergottesdienst. 2,30 Uhr **Jungmädchenbund.**

Dienstag abend 8 Uhr Jungmütterabend.

Mittwoch nachm. 2 Uhr Mädchen-Jungschargruppe.

Donnerstag abend 8,15 Uhr Kirchenchor.

Kirchengemeinde Neuengeseke.

Neuengeseke: Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst.

Völlinghausen: Morgens 11,30 Uhr Gottesdienst

Gottesdienste in Werl und Wickede (Ruhr).

Werl: Morgens 10 Uhr Gottesdienst. Montag Posaunenchor. Dienstag Jungmädchenbund. Mittwoch Frauenverein. Donnerstag Kirchenchor.

Wickede: Morgens 8 Uhr Gottesdienst. Mittwoch Jungmädchenbund.

Wir kämpfen vereint gegen Kälte und Not.
Wir geben alle für Kohle und Brot!

Bücherschau

Der Mann aus der Tiefe.

In der geheimnisvollen Welt tief unter Tage, dort, wo der Bergmann für uns die Kohle bricht, verirrt sich, aus einer Laune des Augenblicks, eine schöne, verwöhnte Frau der Gesellschaft. In der Dunstwelt der Schächte stößt sie auf einen Bergmann, den sie für den Sohn eines Grubenbesitzers hält. Als sie erfährt, daß ihr Retter auch gesellschaftlich ein Mann der Tiefe ist, da will ihre Leidenschaft doch nicht von ihm lassen.

Ein Mann kann ein Weib zu sich emporziehen, was aber wird, wenn die Liebe der Frau auf einen Mann fällt, der, wenn auch nicht an menschlichem Wert, so doch an Stellung und Bildung unter ihr steht?

Dieses schwierige Problem behandelt Hermann Rießling im Roman „Der Mann aus der Tiefe", den jetzt die bekannte Frauenzeitschrift **„Westfälische Hausfrau"** veröffentlicht. Das Blatt bringt eine Fülle interessanter Anregungen, eine gute Unterhaltung, geschmackvolle Moden und praktisch wertvolle Ratschläge, die jede Frau gern ausnützt. Ein Probeabonnement nimmt jede Buch- und Papierhandlung oder der Verlag, Berlin SW. 68, Ritterstr. 50-51, entgegen.



Handgepackte, deutsche Wertarbeit der Zigarettenfabrik W. Lande G. m. b. H.

Eine neue, wirklich gute 3 1/3

finden Sie jetzt in allen führenden Spezialgeschäften:

N. S. K. von 1929

Der Ruf der Herstellerfirma, der Zigarettenfabrik W. Lande G. m. b. H. bürgt für die auserlesene Qualität dieser neuen N. S. K. Zigarette

Eine Probe lohnt sich – wir bitten darum!

Die Firma Lande ist ein arisches, deutsches Unternehmen

Das humoristische Blatt

Goldfische

Von Georg Spohn

„Was macht denn der Hunnel?"

„Den haben sie wegen Tierquälerei eingesperrt."

„Aber das ist doch gar nicht möglich, der war doch immer so sehr tierlieb?"

„Eben deswegen. Das bleiche Aussehen seiner Goldfische hat ihm nicht gefallen, und da hat er sie mit Bronze aufgefrischt."

*

Tante Emmi kommt mit dem Goldfisch zum Arzt.

„Herr Doktor, das Tierchen ist in letzter Zeit etwas melancholisch. Es frißt nicht mehr so wie früher, schwimmt gar nicht, und macht einen durchaus kranken Eindruck."

Der Veterinär war sehr in Eile.

„Liebe Frau, ich muß jetzt fort. Lassen Sie mir den Fisch bis morgen hier, dann werde ich ihn behandeln."

Tante ist einverstanden.

Der Arzt wirft den Goldfisch, nachdem er ihn getötet hat, in den Mülleimer und holt sich aus der Tierhandlungen für fünfzig Pfennig einen neuen. Die Tante ist entzückt.

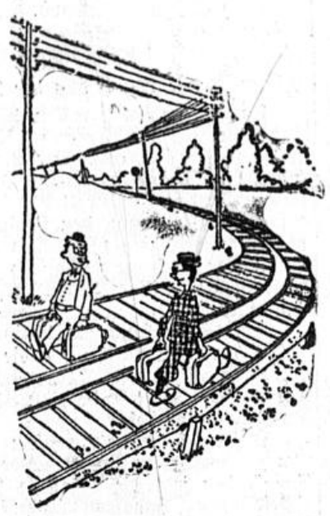
„Was macht die Behandlung?"

„Zehn Mark bitte."

Tante zahlt und alle drei sind froh. Der Arzt überwies das Honorar aus dieser Behandlung einem wohltätigen Zweck.

*

„Minna", sagt die gnädige Frau, „geben Sie heute am Geburtstag meines Mannes dem Goldfisch Kuchenkrümmel — ich will nur frohe Gesichter um mich sehen."



Das Geld ist knapp

„Hallo, gehen Sie in die Ferien?"
„Ja, und Sie?"
„Ich, ich komme zurück!"



Der Prosaische: „Na, wo ist denn nun die „herrliche Aussicht", von der du soviel geschwärmt hast?"

Humor im Gerichtssaal

Aufgeschrieben von Erwin G. Hentschel

Der Verteidiger:

Diesmal war es nicht die Sonne, sondern die stockfinstere Nacht, die die nackte Wahrheit ans Tageslicht gebracht hat.

*

An diesem angeblich vom Angeklagten entwendeten Filzhut, der hier die stolze Rolle des corpus delicti spielt, wird sich der Herr Staatsanwalt ebenso die Zähne ausbeißen, wie der mit der Untersuchung betraut gewesene Kommissar.

*

Die Meteorologische Zentralanstalt, der ich keineswegs nahetreten will, behauptet fest und steif, es habe am 2. Oktober 6 Uhr abends, in Dingsdorf geregnet. Wir haben aber trotzdem keinen Anlaß, an der beeideten Aussage des Zeugen zu zweifeln, der einwandfrei bekundet, daß es um diese Zeit in Dingsdorf prachtvollen Sonnenschein gegeben hat.

Die Zeugin:

Der Herr Pfarrer hat ihn schon in der Schule oft und oft gewarnt, immer nur Gutes zu tun.

*

Ich lasse mir vom Herrn Verteidiger den Angeklagten nicht als Bräutigam in die Schuhe schieben. Ich bin, Gott sei Dank, ein anständiges Mädchen.

*

Da ich mit meiner Frau Streit hatte, vermag ich nicht zu sagen, ob es an diesem Tage geregnet hat.

*

Wenn ich ihn ganz genau betrachte, scheint es mir doch, daß er der Angeklagte gewesen ist, der mit mir damals in der Weinstube den Abend verbrachte und mit dem ich damals einige Male ins Kino ging.

Eine Bruckner-Anekdote

Bruckner bei Hofe

Anton Bruckner, der Dorfschullehrersohn, blieb Zeit seines Lebens schlicht, unbeholfen und weltfremd. Das änderte sich auch später nicht, als er anfing, berühmt zu werden. Im Verkehr mit hochgeborenen Herren, dem er nicht immer ausweichen konnte, versank der geniale Musiker stets in lauter Ergebenheit und Demut. Geradezu köstlich war sein Zusammentreffen mit dem österreichischen Kaiser. Bruckner hatte seine Achte Symphonie Kaiser Franz Joseph I. „in tiefster Ehrfurcht" gewidmet. Majestät hatten geruht, die Dedikation anzunehmen und sich durch Verleihung eines Ordens revanchiert. Bruckner geriet in höchste Aufregung, da er sich in seiner Audienz für den Orden bedanken mußte. An dem festgesetzten Tage begab sich der Meister, die ungefügige Figur in den ungewohnten Frack gezwängt, klopfenden Herzens nach der Hofburg. Der Anblick des Palastes mit seiner prachtvollen Einrichtung, die Würdenträger, die glänzende Dienerschaft verwirrten ihn aufs Aeußerste: er hatte bald keine Vorstellung mehr, wie er sich in dieser Umgebung benehmen sollte. Plötzlich öffnen sich die Türen zum Audienzzimmer. Ein Sessel wird sichtbar und daneben steht, steif und starr, ein Lakai in blitzender Hausuniform. Bruckner glaubt den Kaiser zu sehen, stürzt auf den Lakai zu, dienert mehrmals und murmelt einige unzusammenhängende Worte. In demselben Moment tritt der Kaiser durch eine Seitentür ein. Der Meister gewahrt seinen Irrtum und weiß sich nun vor Verlegenheit nicht mehr zu helfen. Doch einige huldvolle Worte des Kaisers brachten die Situation wieder ins Gleichgewicht. Im Laufe des Gespräches brach sogar etwas von „Wienerischer Gemütlichkeit" durch. Am Ende fragte der Kaiser den Komponisten, ob er noch irgend einen besonderen Wunsch hätte. Beglückt rief Bruckner aus: „I hätt schon einen!", schwieg dann aber wieder verlegen still. Nun, ermunterte ihn der Kaiser freundlich, und da rang es sich zögernd von den Lippen des Meisters: „Wenn Majestät vielleicht die Gnade hätten, dem Herrn Kritiker Hanslick zu verbieten, daß er in der „Freien Presse" über mich nicht gar so viel schimpfen täte."

Rutschbahn

„Das Leben ist voller Gegensätze."
„Wie kommst du darauf?"
„Ich habe mich in der Ringbahn verlobt, und bin in einer Kreuzungskurve übereingekommen, mich scheiden zu lassen."

Aquarium

„Dieses Millimeter lange Tier ist ein sehr seltener Zwergfisch aus dem Indischen Ozean."
„Was kostet das Pfund und wie schmeckt er?"

Berichtigung

Der Professor steht auf dem Balkon, als ein Blumentopf herunterfällt.
„Das ist eine Infamie", ruft einer von unten.
„Irrtum", ruft der Professor herunter, „eine Zentifolie."

Literatur

„Schätzen Sie Schiller?"
„Kommt nicht in Frage, soll mal was mit Räubern zu tun gehabt haben."

Angst

„Nanu, Herr Blau, in einer Taucherausrüstung?"
„Ja, habe gelesen, die Welt geht unter."

Der Grund

„Man hat Raute verhaftet. Was hat er denn angestellt?"
„Eine Leiter."

Im Eifer

„Mutter, darf ich im Bett lesen?"
„Meinetwegen. Aber nicht länger als bis du einschläfst."

Der Held

„Du hattest doch bei dem Ueberfall einen geladenen Revolver bei dir?"
„Ja, aber den hat mir der Kerl auch abgenommen."

Ideenverbindung

„Ich habe mal an einer Sonate von Grieg großen Genuß gehabt."
„Und ich an einer Kalbshaxe vom Münchener Hofbräuhaus."



Rechenaufgabe

„Peter, was würdest du machen, wenn du drei Aepfel auf vier Personen verteilen solltest?"
„Apfelmus!"

Interview

„. . . der große Filmstar ist immer bescheiden. Es gibt Augenblicke, in denen ich daran zweifle, der größte Filmstar der Zeit zu sein . . ."

Reklame

„Dieses Haarwasser kann ich Ihnen außerordentlich empfehlen."
„Wieso?"
„Wenn Sie mal ausgehen, zu spät nach Hause kommen und mein Haarwasser gebrauchen, sind Sie völlig unkenntlich."

Der Rohköstler

„Nur wer Obst mit der Schale ißt, mein Fräulein, hat einen reinen Genuß davon.
Was ist denn Ihr Lieblingsobst?"
„Kokosnüsse."

Der hellgraue Hut

Von Hans Bauer

An einem der Kleiderhaken des gutbesuchten Konzertlokals steht, rat- und hilflos, ein Herr. Er kann seinen Hut nicht finden und es ist ihm im Grunde klar, daß nichts mehr zu machen ist. Daß eine Verwechselung vorläge, daran kann er nicht glauben. So etwas gibt es nach seiner Ueberzeugung in der Praxis überhaupt nicht. Er ist überzeugt davon, daß der, übrigens abgetane und schäbige Hut gestohlen wurde, daß er ihn niemals wiedersieht, und daß es das Klügste wäre, sich mit dem ja nicht allzu empfindlichen Verlust zufriedenzugeben. Er schickt sich gerade an, die ja doch vergebliche Suche einzustellen, als ein mit Tabletts reichbeladener Kellner auf ihn aufmerksam wird und ihn mehr neugierig als mitleidig fragt, ob ihm etwas abhanden gekommen sei.

„Mein Hut!" antwortet der Herr.

„Wie sah er denn aus?" fragt der Kellner, obwohl nicht zu ersehen ist, inwiefern durch die Beantwortung dieser Frage die Wiedererlangung des Hutes gefördert werden könnte.

„Hellgrau!" erwidert der Herr.

Der Kellner zeigt sich sehr interessiert für diese Bekundung, offenbart aber, daß er für dieses Revier nicht zuständig sei und ruft einen Kollegen heran.

Das Frage- und Antwortspiel wiederholt sich.

„Ihnen ist ein Hut gestohlen worden?"

„Ja."

„Wie sah er denn aus?"

„Hellgrau."

„So", sagt der Kellner, „na, da kann ich leider nichts machen, aber ich werde den Geschäftsführer benachrichtigen."

Der Geschäftsführer erscheint.

„Ihnen ist ein Hut gestohlen worden, wie sah er denn aus?"

„Hellgrau!"

Der Geschäftsführer konstatiert noch einmal das längst Konstatierte, daß sich kein hellgrauer Hut unter den Kleiderhaken-Hüten befindet und er stellt nunmehr Nachforschungen nach dem wie und wann des Aufhängens an.

Dem Herrn sind diese Recherchen, von denen er sich sehr wenig verspricht und die den Charakter eines Examens angenommen haben, sehr wenig angenehm: aber er glaubt, nichts anderes tun zu können, als Rede und Antwort zu stehen.

Allmählich ist das zahlreiche Publikum auf diese Szene aufmerksam geworden, und einzelne mischen sich in die Debatte, teils aus eigener Erfahrung Historien von gestohlenen Hüten zum besten gebend, teils Besorgnis hegend, ihr eigener Hut könne als herrenlos verdächtigt und als Ersatz annektiert werden, teils mit der Lust von Amateurdetektiven einen Hut nach dem anderen vom Haken nehmend und forschend, ob der hellgraue sich nicht unter ihnen versteckt halte: ein Unterfangen, das offensichtlich den Unwillen der Besitzer der Hüte erregt.

Der Herr ist alles andere denn erbaut von dem Staub, den sein Fall aufwirbelt und er empfindet längst, daß er anfängt, eine etwas komische Figur abzugeben. Um der ganzen Geschichte ein Ende zu machen, täuscht er vor, daß er sich nicht mehr ganz sicher sei, ob er nicht vielleicht an diesem warmen Tag ohne Hut gekommen sei. Aber so leicht kommt er hier nicht davon. Ein Gast weiß sich genau zu erinnern, daß er den Herrn angetan mit Hut das Lokal betreten sah.

Der Geschäftsführer fragt nunmehr den Herrn nach Namen und Adresse, damit man für den Fall, daß nur eine Verwechslung vorläge und der Irrtum sich aufkläre, seiner Personalien habhaft sei.

Dem Herrn ist es aus verschiedenen Gründen nicht angenehm, hier vor allen Leuten und so, daß es jeder hört, Rechenschaft über seine Person abzulegen und er nennt einen falschen Namen und eine falsche Adresse.

Zufällig kennt einer der Herumstehenden die wahllos angegebene Straße näher und stellt verwundert fest, daß die Nummer nicht stimmen könne, denn die Straße habe gar nicht soviel Häuser.

Der Herr ist sehr peinlich berührt, nennt schnell eine niedrigere Nummer und gibt an, sich versprochen zu haben.

Aber der Eindruck, den er soeben gemacht hat, ist sehr schlecht und er kann es nicht vermeiden, daß ein gewisses Mißtrauen gegen ihn wach wird.

Einer der Gäste hat da entdeckt, daß zwar nicht an dem Kleiderhaken, der Gegenstand der Untersuchung ist, wohl aber an einem anderen ein hellgrauer Hut hängt.

Der Herr schaut hin, erkennt den Hut als den seinen und urplötzlich kommt ihm die Erinnerung, daß er ja ursprünglich, beim Betreten des Lokals, sich zunächst an einen anderen Tisch gesetzt und den Hut später nicht mitgenommen hat. Aber gleichzeitig stellen sich bei ihm mancherlei Hemmungen ein, sich zu dem Hut zu bekennen. Er hat eine Menge Leute mobil gemacht, die ihm seinen Irrtum als schuldhafte Belästigung verübeln werden, und der eine oder andere durch kriminalistische Lektüre Gewitzigte wird nicht damit einverstanden sein, daß der Hut so ohne weiteres an einen Herrn herausgegeben wird, der sich durch die Fragwürdigkeit vieler seiner Angaben bereits unangenehm bemerkbar gemacht hat.

So sagt der Herr mit unschuldsvoller Miene. „Nein, dieser Hut ist nicht der richtige!"

„Aber Sie haben erst unter jenem Kleiderhaken gesessen", meldet sich neuerdings ein Gast zum Wort.

Der Herr fühlt jetzt den Boden unter sich wanken. Wegen des lumpigen Hutes verstrickt er sich in die albernsten Widersprüche und lange wird es nicht mehr dauern, bis man in ihm einen geheimnisvollen Verbrecher argwöhnt. Beinahe fluchtartig verläßt er, eine neue törichte Ausrede gebrauchend, das Lokal und draußen auf der Straße hält er es für ratlich, recht rasch unter den Passanten zu verschwinden.

Friedlich hängt der hellgraue Hut am Kleiderhaken. Sicher ist, daß er nie wieder auf den Kopf seines alten Besitzers zurückkehren wird.

Altdeutscher Spruch

Du meynst, die Ehe sei eyn Uebel,
Eyn unerträglich schweres Joch?
Ich glaub', sie ist wie eine Zwybel,
Man weynt dabey und — ißt sie doch.

Liebe

„Ich habe eine saubere Seele."
„Darum schmeckt dein Kuß so nach Seife."



Der berühmte Boxer schreibt seine Memoiren.





Ihrem Chef hätten küssen lassen . . ."

„Ausgeschlossen," stammt sie entrüstet. „Wie können Sie nur so etwas behaupten?"

Wieder dauerte es lange, ehe er antwortete:

„Sie streiten also ab. Würden Sie auch die Konsequenz daraus ziehen und denjenigen heiraten, der Ihnen nachweist, daß Sie sich von Ihrem Chef küssen ließen?"

„Ja," sagte sie entschieden. Das kann mir nämlich kein Mensch nachweisen, weil ich es nie getan habe." —

*

Als Helene Wrangel am nächsten Morgen ins Geschäft kam, schlich Herr Bumke auf Zehenspitzen herum und deutete auf das Büro:

„Achtung, der Chef ist da. Er prüft die Bücher und . . . Seid ruhig, bloß ruhig . . ." Damit verschwand Herr Bumke wieder.

Der Geselle aus der Werkstatt rannte schnell in das Geschäft von nebenan und holte sich einen sauberen Kragen. Der Stift radierte an seinem mit dem Maschinengummi herum und erzielte wundervolle Streifen. Im übrigen herrschte eine geradezu peinliche Spannung und jeder bewegte sich mit einer Vorsicht und Behutsamkeit, als seien Fußböden und Wände mit rohen Eiern gepflastert.

Endlich erschien Herrn Bumkes starrste Miene in der Tür des Büros. Dann trat der ganze Mann mit einer gewissen Feierlichkeit nach draußen.

„Fräulein Wrangel, ich muß Ihnen im Namen des Chefs mitteilen, daß Ihnen gekündigt ist."

„Was? Wie bitte?"

Herrn Bumkes Stimme krazte wie eine eingerostete Säge.

„Sie möchten selbst hineinkommen, Fräulein Wrangel."

Helene lief wie auf Watte und fühlte Gummi in den Kniegelenken. Als sie in das Büro trat, sah sie nichts als weißen Nebel. Es dauerte ziemlich lange, bis der verflog. Dann . . . ja dann blieb die Welt stehen. Dort erhob sich gerade Herr Thomas und kam mit dem Geschmeide, das er für seine Geliebte gekauft hatte, auf sie zu.

„Thomas Herford, gnädiges Fräulein. Ich bin der einzige Mensch, der Ihnen beweisen kann, daß Sie sich von ihrem Chef haben küssen lassen. Ich verlange aus diesem Grunde, daß Sie mich heiraten." — —

Das morsche Europa ist garnicht so morsch. Sondern zwischen seinen Steinen — Mauersteinen und Edelsteinen — auch recht romantisch. Frau Helene Herford wird das jedenfalls ihr ganzes Leben lang finden.

Das Wörtchen um den Aal

Viele Menschen haben vor dem Genuß des in gekochtem und geräuchertem Zustand sehr schmackhaften Aals einen Widerwillen. Mit größter Hartnäckigkeit erhält sich das Gerücht, der Aal sei ein Menschenfresser, und besonders wohlgenährte Prachtexemplare der Aalgattung hätten gute Gelegenheit zu einem ausreichenden Leichenfrühstück gehabt.

Es handelt sich natürlich um eines der vielen Märchen, wie sie stets dort entstehen, wo die Beobachtung in irgendeiner Weise getrübt wurde. Der Aal sucht im Wasser gern schattige Verstecke auf. Stößt man in einem von Aalen bewohnten Gewässer zufällig an einen hohlliegenden Stein, so wimmelt plötzlich das Wasser um ihn von großen und kleinen Aalen. Die Tiere hatten sich unter dem Stein einen ungestörten, dunklen Aufenthalt gesucht. Die Beobachtung, daß bei Bergung von menschlichen Leichen plötzlich zahlreiche Aalschwärme davonflitzen, findet in dieser Gewohnheit des Fisches ihre Erklärung. Von Menschenfleisch aber hat sich noch nie ein Aal genährt. Dazu ist er wegen seiner auf bestimmte Wassernahrung eingestellten Aufnahmewerkzeuge gar nicht in der Lage.

Anekdoten

Lustige Zerstreutheit.

Wohl einer der typischsten unter den zerstreuten Professoren war der Gothaer Gymnasialprofessor Johann Georg August Galletti, der von 1750 bis 1828 gelebt hat. Es sind von ihm viele, viele Dutzende von Exkursionen seines Geistes überliefert, Zerstreutheitsblüten von geradezu fortreißender Komik und Lustigkeit.

Aus der Fülle dieser köstlichen Schnitzer einige wenige Beispiele:

„Caesar wurde von Brutus und Cassius auf eine Art umgebracht, die seinem Gesundheitszustande dem. r unzuträglich war."

„Das größte Insekt, das wir kennen, ist der Elefant, eine Tatsache, von der man sich in den zoologischen Gärten jederzeit überzeugen kann."

„Einen der gebrigsten Volksstämme, die zurzeit auf Erden leben, stellen die Afghanen dar."

„Es ist das Tragischste an Alexander, daß er bereits 21 Jahre vor seinem Ableben den Vergiftungstod erleiden mußte."

„Messungen haben ergeben, daß die Entfernung Gothas von Weimar etwa derjenigen Weimars von Gotha gleichkommt, jedoch nicht ganz."

„Plötzlich, wie das Werk einer Sekunde, griff er nach dem Revolver und stach ihn nieder."

„Im Grunde ist es höchst gleichgültig, ob man sitzt oder steht, man wird stets das Gefühl haben, daß man sitzt."

„Das Allermerkwürdigste an Marats Ermordung war, daß er schon jahrelang vorher einer Krankheit erlag, von der er nicht mehr genas."

RÄTSEL-ECKE

Silbenrätsel.

Aus folgenden 34 Silben sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Schiller, ergeben.

an — be — da — dä — de — del — di — dol — e — e — es — im — ki — le — man — mark — mo — no — ne — ne — ne — on — pe — po — pos — raa — ra — ri — son — stein — ti — tor — ver — zi.

Bedeutung der Wörter:

1. Blütenstand, 2. Heldengedicht, 3. Südfrucht, 4. italienischer Opernkomponist, 5. Mineral, 6. deutscher Schriftsteller, 7. europäischer Staat, 8. Kaiser, Heerführer, 9. der nördlichste Erdbewohner, 10. berühmter Kaiser, 11. Himmelskörper, 12. berühmter Maler.

Kriminalistische Denksportaufgabe.



Bei einem großen Juwelier war trotz modernster Sicherungsmaßnahmen ein Einbruch verübt worden. Zu der modernen Sicherungsanlage gehörte auch ein Photoapparat, der mittels unsichtbarer Strahlen ein Bild des Einbrechers gemacht hatte. Allerdings erschien der Verbrecher nur mit dem Hinterkopf auf dem Bild, so daß sein Gesicht nicht zu erkennen war.

Die Polizei nahm nun drei Personen fest und überführte mit Hilfe der photographischen Aufnahme einen von ihnen. An welchem Zeichen hatte sie den Richtigen erkannt?

Auflösungen aus letzter Nummer.

Silbenrätsel: 1. Amati, 2. Leonidas, 3. Legat, 4. Ellen, 5. Soran, 6. Viper, 7. Ente, 8. Rütli, 9. Gobelin, 10. Augsburg, 11. Erpel, 12. Nomade, 13. Gigli, 14. Lenbach, 15. Italien, 16. Chiriqui, 17. Erasmus = Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis.

Zahlenrätsel: Frühling, Reis, Uebel, Hasel, Lampe, Igel, Nase, Geld.



Unterhaltungs-Beilage zum „Soester Kreisblatt"



Das Glöcklein des Glücks

Urheberrechtsschutz durch Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin SW68

Roman von LUDWIG ROHMANN

24. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Darf ich sagen, was mein Mann in einer letzten sorgenvollen Zwiesprache gesagt hat? Das mit Ulrich ist nur ein Abenteuer; ein böses, das weiß Gott, aber wenn es so ist, wie ich es kommen sehe — dann hilf der Eve, daß sie darüber hinwegkommt und mach ihr den Kopf nicht noch schwerer durch Klagen und Entrüstungen. — Das war so ziemlich das letzte, was wir miteinander gesprochen haben. Und nun sind Sie allein da, und Ulrich ist fort — das Abenteuer ist also wirklich aus . . . Nun müssen wir beide sorgen, daß kein Trauerspiel daraus wird, und müssen sehen, wie wir Eve helfen, daß sie es tragen kann, nicht wahr?"

Frau von Wannoff hatte in tiefer Ergriffenheit zugehört und nun schüttete sie ihr ganzes Herz aus. Was sie gestern abend und in dieser Nacht erlebt hatte, darüber berichtete sie in kurzen Worten, und daß sie eigentlich hierher gekommen sei, weil sie ihrem lieben alten Freund selbst hatte sagen wollen, wie die Dinge einmal standen.

„Und weil nun Eve heute noch unmöglich die Wahrheit hören durfte, darum habe ich es mit meiner Lüge versucht — und die ist mir sauer genug geworden. Nun denke ich mir, daß Eve wird an Ulrich schreiben wollen. Das dürfen wir nicht wehren. An Ulrich aber werde ich schreiben, wenn ich nun heimkomme, daß er unter keinen Umständen antworten und nicht kommen darf. Eve kann wohl auch noch ein wenig in der Täuschung erhalten werden."

Eve kam herein und hinter ihr die alte Lene, die ein Tablett mit Kaffee und Gebäck trug.

„Es hat ein wenig lange gedauert, aber mit der Lene ist heute gar nichts anzufangen"

„Aber, liebe Eve — ich habe wirklich kein Bedürfnis. Du weißt auch, daß das keine Redensart ist — "

„Bitte, bitte! Wenigstens eine Tasse."

„Und du? Hast du schon etwas gegessen?"

„Ich — ?" Eve jeuzte tief und sah verloren vor sich nieder.

„Na, siehst du! Also komm und sei einmal hübsch vernünftig!" Frau von Mannoff drückte sie auf einen Stuhl nieder, und dann füllte sie eine Tasse. „Jetzt trinkst du, und Lene ist so gut und bringt noch eine Tasse — — oder zwei — ?" fragte sie mit einem Blick auf Frau Anna.

„Danke — ich nicht"

„Also nur eine. Zur Gesellschaft trinke ich dann ein Täßchen mit. Und essen mußt du auch etwas — du wirst mir ja sonst ganz von Kräften kommen."

Eve wehrte sich: „Aber das geht doch nicht—"

„Ei, Kindchen, weshalb denn nicht? Komm, nun trink. — Siehst du, da ist auch Lene schon wieder." Sie nahm der Magd die Tasse ab. „Danke. Und nun merke dir, liebes Kind: Ich trinke und esse immer erst nach dir; wenn ich also wirklich nicht hungrig aus dem Hause gehen soll, dann mußt du schon den Anfang machen."

Eve lächelte schwer unter aufsteigenden Tränen: „Sie sind so gut — !"

Doktor Kohlrausch kam und gleich darauf Pöplau. Die Unterhaltung wurde gedämpft und ohne Lebhaftigkeit geführt. Kohlrausch ging bald ab. Er wollte fortfahren und wenigstens die ernstesten Fälle nicht aus dem Auge lassen.

Frau von Wannoff hatte tröstend auf Eve eingesprochen und selbst ein paar tröstende Worte von Ulrich rang sie sich ab. Ob Eve ihm schreiben werde?

In Eves Augen leuchtete es für einen kurzen Augenblick auf. „Ach ja." So gab sie ihr denn die Adresse: Zentralhotel. —

Als Pöplau ging, schloß Frau von Wannoff sich ihm an. Eve versuchte zwar, sie zurückzuhalten, aber es litt sie nun nicht länger. Es sei fast Mittag und sie müsse nun nach Hause. Aber sie komme bald wieder.

Draußen ging sie ein Weilchen neben Pöplau her, und der Wagen fuhr langsam nach. Der Alte erzählte von dem Verlauf der Nacht und von den Aussichten, die sich nun für die Frauen ergaben.

„Es besteht eine Lebensversicherung von 10 000 Mark, so viel ich weiß, dann liegen für die Eve an die dreitausend auf der Kreiskasse. Die Doktorei, wie Petzold sie nun einmal betrieb, hat nicht allzuviel eingebracht. Nun ist da noch das Haus, und das ist belastet. Nicht hoch allerdings, aber es sind doch Zinsen dafür zu zahlen. Ich kann jetzt noch nicht alles übersehen, aber ich glaube doch, das beste wäre, wenn man einen Käufer fände."

Frau von Wannoff erschrak ein wenig.

„Sie meinen, Eve und ihre Mutter sollten aus Tunkenhof wegziehen?"

Pöplau zuckte die Achseln.

„Was wollen sie eigentlich [illegible] weiß, wie lieb ich die Eve habe und wie sehr ich die kranke Frau mit dem warmen Herzen und dem klugen Kopf entbehren würde. Aber ich weiß nicht recht, ob sich's wird durchführen lassen. Na, schließlich kommt doch alles, wie's kommen muß." Er reichte ihr die Hand. „Auf Wiedersehen, liebe Frau Nachbarin. Zur Beerdigung sehen wir uns ja wohl?"

Berlin, 9. Juli.

Dieser Vater, diese Mutter!

Ich habe Euren Brief bekommen, in dem Ihr verlangt, daß ich Euch antworten dürfe, wenn ihr am Sonntag wäret. Ich habe gleichzeitig auch Eures Briefes bekommen, und es ist einfach unmöglich, daß ich diesen Brief ohne jede Antwort lasse. Es gibt Dinge, die nicht ungetan werden können, und ich werde kommen und zur Beerdigung dort sein. Es gibt Dinge, die nicht abg

WESTDEUTSCHER RUNDFUNK

Wochen-Programm 5. 11. b. 11. 11. 1933

SONNTAG

6.35: Von Hamburg: **Hamburger Hafenkonzert.** „Die Glocken vom Großen Michel, dem Wahrzeichen der deutschen Seefahrer".
8.15: Von Köln: **Zeitangabe.**
8.25: Von Stuttgart: A. Glucker: **Leibesübungen**
8.45: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Katholische Morgenfeier.**
9.30: Von Frankfurt: **Feierstunde des Schaffenden.** Heinz Korte (Klarinette), Erich Kraack (Viola), Reinhold Merten (Klavier). Trio für Klarinette, Viola und Klavier Es-dur (K. V. 498) von Mozart.
10.00: Von Stuttgart: **Evangelische Morgenfeier.**
11.00: Von Köln: **Gedanken am Sonntagmorgen.**
11.10: Von Köln: **Klavierkonzert. Pathetique c-moll von Beethoven,** gespielt von Egbert Grape.
11.30: Von Leipzig: **Reichssendung: Bach-Kantate.** Leitung: Thomaskantor D. Dr. Karl Straube.
12.00: Von Frankfurt: **Das erste Nein.** Hörfolge.
12.20: Von Frankfurt: **Mittagskonzert;** Leitung: **Willi Wilde.**
1. Florentiner-Marsch, von Fucik. 2. Wiener G'müath, Walzer von Schrammel. . 3. Ihr erster Tanz, Charakterstück von Heykens. 4. Slavische Rhapsodie Nr. 2 von Friedemann. 5. a) Feuerfest, Polka von Josef Strauß, b) Tik-Tak, Polka von Joh. Strauß. 6. Straßenlümmel, Marsch von Bernards.
13.15: Von Köln: **Anekdoten, Witze** (Schallplatten), Leitung: Tenhoff.
14.00: Ansprache zur Parole des Tages.
14.35: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Kinderstunde.** „Lustig sein — fröhlich sein", Leitung: Peter Kintgen.
15.30: Von Köln (nach Frankfurt): **Achtung, Sie hören Hausmusik!** Trio Nr. 5 in G-dur von Haydn. Schneiderhan (Violine), Schreiber (Cello), Haaß (Klavier).
15.40: Von Köln: **Eltern und Kinder.** Wichern und das Waisenhaus.
16.00: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Nachmittagskonzert.** Das Kammer-Quintett. Solistin: Kläre Hansen (Sopran), Hans Haaß — Walter Wielsch (Klavier).
1. Concertino für zwei Klaviere von Haaß: Introduction — Canzonetta — Irischer Volkstanz (Hans Haaß — Walter Wielsch). 2. a) Menuett von Beethoven, b) Berühmtes Menuett von Boccherini (Kammer-Quintett). 3. a) Komm, wir wandeln zusammen im Mondenschein, von Cornelius, b) Ganz im Geheimen, von Kornauth (Kläre Hansen). 4. a) Albumblatt und Träume, von Wagner, b) Humoreske, von Reger (Kammer-Quintett). 5. a) Die Einsame, von Pfitzner, b) Ich hör' ein Vöglein locken, von Pfitzner. 6. a) Hochzeitstag auf Troldhaugen, von Grieg, b) Präludium, von Järnefeld, c) Hexentanz, von Dowell.
17.00: Zur Parole des Tages.
17.15—18.00: Uebertragung aus Magdeburg: Fußball-Länderspiel Deutschland — Norwegen. Zweite Halbzeit.
18.00: Von Köln: **Stippvisite.**
18.15: Von Köln: **Zur Unterhaltung.** Kläre Hansen (Sopran), Walter Schneiderhan (Violine), August Schreiber (Cello), Hans Haaß (Klavier).
1. Serenade von Widor. 2. Schottische Lieder für Sopran, Klavier, Violine und Cello, von Beethoven.
18.35: Von Köln: **Dichter des ganzen Volkes.** Will Vesper: Der junge Luther. Eine Erzählung.
19.00: Von Köln: **Allerlei Humor — und zwischendurch Musik.**
19.45: Von Köln: **Sportvorbericht.**
20.00: Von Stuttgart: **Arien für Alt,** von Joh. Sebastian Bach. Gesungen von Lore Fischer, begleitet von Otto Seyfert (Cembalo), und Margarete Hofmann (Flöte).
1. Aus der Kantate „Kreuz und Krone" Nr. 12, a) Rezitation: Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen, b) Arie „Kreuz und Krone sind verbunden". 2. Arie aus der Solokantate Nr. 169: „Gott soll allein mein Herze haben. 3. Arie aus der Kantate Nr. 79: „Gott ist unser Sonn und Schild".
20.25: Von Stuttgart: **Bilder aus der Lutherzeit.** Aus Beiträgen von Hanns Johst, Will Vesper, Wilhelm Kotenrodt, Gustav Freytag u. a.; zusammengestellt von Curt Elwenspoek.
21.20: Von Stuttgart: **Orchestermusik.** Das Südfunkorchester, Leitung: Ferdinand Drost.
1. Ouverture „Der fliegende Holländer", von Wagner. 2. Ouverture zur Oper „Der Barbier von Bagdad", von Cornelius. 3. Les Préludes, von Liszt.
22.00: Von Frankfurt: **Zeitangabe, Nachrichten.**
22.20: Von Stuttgart: **Du mußt wissen . . .**
22.30: Von Köln: **Nachrichten, Wetter-, Sportbericht.**
22.40: Von Köln: **Nacht- und Tanzmusik.** Das Orchester und die Tanzkapelle des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Otto Julius Kühn.
24.00—2.00: Von Frankfurt: **Nachtmusik.**

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

9.00: Schulfunk: Stunde der Hitlerjugend: „Was das Jungvolk singt!". Zusammenstellung Franz Köppe.
15.00: Unterhaltungsmusik.
16.00: Nachmittagskonzert. Uebertrag. Breslau.
17.00: 14 Tage roter Schrecken im Vogtland. Eine Hörfolge.
17.20: Von der Altklassik zur Romantik.
20.05: Wilhelm-Busch-Stunde.
21.00: Wunschkonzert.
23.00—24.00: Nachtmusik. Uebertrag. München.

MONTAG

10.10: Von Köln: **Wir und die Welt.** Mozart auf der Reise nach Prag. Hörfolge nach Eduard Mörike von Charlotte Morschel, mit Musik von Mozart.
11.00: Von Köln: **Schulfunk** für Schüler vom 13. bis 19. Lebensjahre. „Verlieben und verloren". Ein Lehrbild aus dem Rechtsleben von Dr. Geis.
12.00: Von Stuttgart: **Unterhaltungskonzert** des Südfunkorchesters (Württ. Landessinfonie-Orchester). Leitung: Otto Seyfert; Solistin: Käthe Ivers (Sopran).
13.35: Von Stuttgart: **Mittagskonzert.**
14.00: Ansprache zur Parole des Tages.
15.00: Von Köln: **Neues aus Forschung und Wissenschaft.** Kurzberichte mit kurzweiligen Denkpausen.
16.00: Von Stuttgart: **Nachmittagskonzert** des Südfunkorchesters, Leitung: Gustav Görlich.
1. Ouverture zu „Oberon" von Weber. 2. Der unsterbliche Verdi, Fantasie von Rhode. 3. Ouverture zu „Waldmeister" von Joh. Strauß. 4. Walse und Polka aus „Ritter Pasman" von Joh. Strauß. 5. Ouverture zu „Pique Dame" von Suppé. II. Allerlei Volksmusik. Das Zithertrio Heinz Mönch; Fritz Bösenfeld, Fritz Mühlfenzl (Handharmonika).
17.00: Ansprache zur Parole des Tages.
18.00: Von Stuttgart: **Unterhaltungskonzert.**
18.20: Von Stuttgart: **Deutschland zerstört seine Waffen, und die anderen?** Eine Hörfolge.
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Von Breslau: **Johann Strauß,** der Meister des Dreivierteltakt.
20.10: Von Frankfurt: **Zweites Montagskonzert des Frankfurter Orchestervereins.** Das Frankfurter Rundfunk-Sinfonieorchester, Solist: Walter Gieseking (Klavier), Leitung: Hans Rosbaud.
1. Große Fuge aus dem Streichquartett op. 133 von Beethoven (Bearbeitung für Streichorchester). 2. Konzert Nr. 2 für Klavier und Orchester in D-dur op. 63 von Brahms.
21.20: Von Frankfurt: **Nikotinvergiftung,** von Hans Knan, Spielleitung: Manfred Marlo.
22.40: Von Stuttgart: **Unterhaltungsmusik.**
23.00: Von Stuttgart: **Nachtkonzert des Südfunkorchesters,** Leitung: Gustav Görlich.
24.00—1.00: Von Köln: **Peter Tschaikowsky** (gest. 6. 11. 1893) **zum 40. Todestag.**

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

8.00: Stunde der Scholle: „Das Dorf spricht . . ." Ein Aufriß von Brinsdorf (Aufnahme). Gesprächsleitung: Fritz Laukisch.
8.55—9.55: Morgenfeier. Uebertragung Berlin.
12.00: Mittagsständchen. Musikzug der Motorstandarte West.
13.00: Mittagskonzert. Uebertragung Hamburg.
15.30: Stunde des Landes. Eine Stunde ländlicher Unterhaltung und Freude in Wort und Ton.
16.35: Vesperkonzert. Uebertragung München.
17.15: Fußball-Länderkampf Deutschland gegen Norwegen. Sprecher Fred Krüger (Aufnahme).
18.05: Der Regensburger Domchor singt.
19.00: Interview mit dem Flamen Godfr. Rooms.
20.00: Kammerorchester-Konzert.
21.00: Tanz der 14 Jahre. Eine „Epoche" in Schlagern.

Gleichbleibende Tageseinteilung

6.00 Morgenruf
6.05 Morgenkonzert
6.30 Leibesübungen I
6.45 Leibesübungen II
7.00 Frühbericht I (von Frankfurt)
7.10 Wetterbericht
7.15—8.15 Frühkonzert
8.15 Wasserstandsmeldungen
8.20 Frauengymnastik (Bremus)
8.40—8.50 Für die Frau
10.00 Frühbericht II (von Frankfurt)
11.55 Wetterbericht
12.00 Konzert
13.15 Zeitangabe, Nachrichten (von Frankfurt)
13.25 Wetterbericht, Nachrichten (von Köln)
13.35 Mittagskonzert
15.30 Wirtschaftsmeldungen
15.50 Stimme der Bewegung
18.50 Meldungen
19—20.00 Stunde der Nation
20.00 Griff ins Heute
22.00 Nachrichten (von Frankfurt)
22.20 Von Stuttgart: Du mußt wissen . . .
22.30 Nachrichten (von Köln)

DIENSTAG

10.10: Von Köln: **Schulfunk** für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik.
10.30: Von Köln: **Wir und die Welt.** „Stunde junger Generation".
12.00: Von Stuttgart: **Unterhaltungskonzert.**
12.55: Von Stuttgart: **Christenverfolgungen im 20. Jahrhundert.** Hörfolge.
13.35: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Mittagskonzert** des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Kühn; Solist: Rudi Rhein (Violine).
1. Fest-Ouverture von Leuthner. 2. Romanze in G-dur von Beethoven (Rudi Rhein). 3. Ballettszenen von Glazunow.
14.00: Ansprache zur Parole des Tages.
14.30: Von Köln: **Fortschritte im Flugzeugbau.** (Manuskript Horst Slesina.)
14.50: Von Köln: **Achtung, Sie hören Hausmusik!**
15.15: Von Köln: **Aus unserer Heimat.** Ida von Herzfeld, eine westfälische Heilige aus der Zeit der Sachsenkriege. Hörbild von Dr. Wilh. Schulte.
16.00: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Nachmittagskonzert.** Paul Müller (Violine), Pet. Busbach (Viola), Paul Schmidt (Violoncello), Otto Stier (Flöte), Peter Scheidt (Fagott), Walter Wielsch (Klavier); Der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks; Leitung: Breuer, das Kammerquintett.
17.20: Von Köln: **Ansprache zur Parole des Tages.**
18.00: Von Frankfurt: **Zur Unterhaltung.**
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Von Hamburg: **„Der heitere Brahms".**
20.00: Von Berlin: Major a. D. Weberstedt: **„Der Geist von Genf, der Völkerbund und wir".**
20.10: Von Stuttgart: **Am laufenden Band. Eine bunte Folge.** Das Südfunkorchester (Württ. Landessinfonie-Orchester), Dirigenten: Gustav Görlich — Otto Seyfert; Wortregie: A. G. Richter; musikalische Leitung: Fritz Ganß.
23.00: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Tanzmusik.**
24.00—1.00: Von Frankfurt: **Von deutscher Seele.**

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Leipzig. Das Funkorchester.
17.00: Ein Arbeiter kehrt heim. Hörbild mit Musik.
17.20: Musik unserer Zeit. Busoni-Stunde.
20.00: Der Geist von Genf, der Völkerbund und wir (Major a. D. Weberstedt).
20.10: Carmen. Uebertragung Leipzig. Carmen: Dusolina Giannini.

MITTWOCH

10.10: Von Köln: **Wir und die Welt.** Hans Friedr. Blunck: „Starenabschied". — Pastor Brüggemann: „Niedersächsische Originale". — Dr. August Detröe: „Rheinischer Volksglaube: Allerlei Orakel".
11.00: Von Köln: **Schulfunk** für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik.
12.00: Von Stuttgart: **„Das Ende der Roten Kinderrepublik".**
12.20: Von Stuttgart: **Unterhaltungskonzert. „Beliebte Solisten".**
13.35: Von Stuttgart: **Mittagskonzert** der Kapelle Mario Iseglio (von Greiners Großgaststätten).
14.00: Von Köln: **Ansprache zur Parole des Tages.**
14.30: Von Frankfurt: **Stunde der Jugend.** Stunde der Heide, Leitung: Dr. Erich Burger.
16.00: Von Stuttgart: **Nachmittagskonzert.** „Der Liebestrank", von Donizetti. Querschnitt durch die Oper.
17.00: Vom Deutschlandsender: Dr. Dietrich: **Mit Hitler an die Macht.**
17.20: Ansprache zur Parole des Tages.
17.25: Von Stuttgart: **Buntes Allerlei.** Käthe Mann (Sopran), Hans Hanus (Tenor), Bruno Hoffmann (Glasharfe), Mischa Ignatieff (Balalaika), Artur Haagen (Klavier), Leitung: Carl Struve.
18.00: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Niederländische Volksmusik.**
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Von Frankfurt: **Querschnitt durch die klassische Operette.** Das Rundfunkorchester, Leitung: Hans Rosbaud.
20.10: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Abendkonzert** des Orchesters d. Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Buschkötter; Solist: Anton Schoenmaker (Violine).
1. Violinkonzert D-dur von Witte (Erstaufführung). Solist: Anton Schoenmaker. 2. Sinfonie Nr. 48 C-dur, Haydn.
21.15: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Allerlei Humor — und zwischendurch Musik.** Zusammenstellung: Martin Rockenbach, Leitung: Josef Kandner.
22.40: Von Frankfurt: **Unterhaltungsmusik.**
23.00: Funkstille.
23.10: Von München: **Reichssendung: Die historische Nacht.**
24.00—0.20: Von München: **Reichssendung: Die Nacht der Toten.**

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Hamburg. Das Orchester des Norddeutschen Rundfunks.
17.00: Reichssendung: Der Reichspressechef der NSDAP und Führer des Reichsverbandes der Deutschen Presse, Dr. Otto Dietrich, liest aus seinem Buch: „Mit Hitler an die Macht".
17.20: Konzert des Beethoven-Chores und des Orchesters der Stein-Hardenberg-Schule, Berlin-Spandau.
18.05: Orgelkonzert.
18.30: Das erste Nein. Deutschland verteidigt seinen Rechtsstandpunkt in Versailles. Eine Hörfolge.
20.05: Tanzmusik.
23.10—24.20: Reichssendungen aus München.

DONNERSTAG

6.30—8.00: **Reichssendung:** Aus München: **Klänge zum Tag.** Der Musikzug der Standarte 16 (List), Leitung: Musikzugführer Otto Baer; das Posaunenquartett des bayr. Staatstheaters; Der Rundfunkchor; Leitung: Prof. Ed. Zengerle.
8.00—8.40: Von Köln (für Frankfurt u. Stuttgart): **SA-Mütter erzählen!**
10.10: Von Köln: **Schulfunk** für Schüler vom 13. bis 19. Lebensjahre. **„Morgenröte",** Lesung aus einem Roman von Otto Brües.
10.30: Von Köln: **Streichtrio a-moll op. 77b,** von Reger. Mitwirkende: Walter Schulze-Prisca (Violine), Karl Eugen Körner (Viola), Oswald Uhl (Violoncello).
11.00: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Dietrich Eckardt zum Gedächtnis.**
11.30: Von Köln: **Sonatine e-moll,** von Reger (Hans Haaß (Klavier); Allegro moderato A-dur für zwei Violinen, von Reger (Mimy Schulze-Prisca — Walter Schulze-Prisca).
12.00: Reichssendung: Aus München:
Der historische Zug vom 9. November 1923. Der Führer marschiert an der Spitze der alten Kämpfer vom Bürgerbräukeller zur Feldherrnhalle und nimmt an der Feldherrnhalle den Vorbeimarsch ab.
Gegen 13.20: Reichssendung: Aus München:
Der bayrische Ministerpräsident überreicht dem Führer die Ehrenbürger-Urkunde.
Gegen 13.30: Reichssendung: Aus München:
Der Führer spricht.
Anschließend: **Reichssendung:** Aus München:
Weihe des Mahnmals an der Feldherrnhalle durch den Reichskanzler.
15.00: Von Frankfurt: **Musik zu Goethes „Egmont",** von L. v. Beethoven.
15.25: Von Köln: **Ansprache zur Parole des Tages.**
16.00: Von Stuttgart: **Die Hölz-Schlacht.** Hörbild aus der Bewegung nach einem Manuskript von Franz Moraller.
17.00: Von Köln: **Ansprache zur Parole des Tages.**
17.05: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart):
1. **Requiem für Altsolo, gemischten Chor und Orchester, von Reger.** 2. **„Mahnruf der Toten".** Dichtung für den Rundfunk von Jak. Kneip (Sprecher und Orgel). 3. **Sinfonie Nr. 5 B-dur von Anton Bruckner.** Mitwirkende: Das Orchester und der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Dr. Wilhelm Buschkötter.
19.00: Reichssendung: Von München: Stunde der Nation: **„Novembertage 1923".** Hörspiel von Dietrich Loder.
20.00—1.00: Reichssendung.
20.00: Von Berlin: **Fünfte Sinfonie von Beethoven.**
20.40: Von Breslau: **Das heroische Lied.**
21.40: Von Stuttgart: **Streichquartett a-moll von Mozart.**
21.45: Von Köln: **Kölner Männergesangverein,** Leitung: Prof. Rich. Trunk.
1. Du mein Deutschland, Trunk: Klage — Deutschland — Glaube. 2. Deutsche Volkslieder: a) Der gute Kamerad, Silcher, b) Lützows wilde Jagd, C. M. v. Weber.
22.40: Von Leipzig: **Klavierquartett c-moll, Werk 60,** Brahms (Das Gewandhaus-Quartett).
23.20: Vom Deutschlandsender: **Hugo-Kaun-Quartett.**
23.40: Von Hamburg: **Wanderer-Fantasie,** von Schubert.
0.05—0.30: Von Frankfurt: **Aus Lortzings Opern.**
0.35—1.00: Von Königsberg: **Ostpreußen singt.**

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

9.00—10.00: Dietrich-Eckart-Feierstunde.
12.00: Reichssendung aus München.
15.00: Unterhaltungsmusik.
16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Königsberg.
18.40: Eine deutsche Frau kam aus der Ferne. Zwiegespräch mit Ilse Langner.
20.00—1.00 nachts: Ringsendungen.

FREITAG

10.10: Von Köln: **Wir und die Welt.** Dr. Linden: „Rund um St. Martin". — Josef Robert Meyer: „Kleine Liebe zur Straßenbahn". — Heinz Dramsch: „Geheimnisse des herbstlichen Blätterfalls".
11.00: Von Köln: **Schulfunk** für Schüler vom 12. bis 19. Lebensjahr. **Zum Luthergedächtnis.** Zusammenstellung: H. Ohling. Leitung: Erich Doerlemann.
12.00: Von Frankfurt: **Unterhaltungskonzert** des Rundfunkorchesters, Leitung: Reinhold Merten; Solistin: Mizzi Scheider-Kögler.
13.35: Von Stuttgart: **Mittagskonzert.** „Nordische Bilderbogen".
14.00: Von Köln: **Ansprache zur Parole des Tages.**
14.30: Von Köln: Dr. Aenne Baier: **Hausgewerbe und Heimarbeit im Rheinland.**
14.45: Von Köln: **Allerlei Musik.** (Die fröhlichen Fünf.)
16.00: Von Frankfurt: **Nachmittagskonzert.**
16.30: Von Köln: **Ansprache zur Parole des Tages.**
17.40: Beim Martinszug (Hörbericht).
18.00: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Zur Unterhaltung.**
18.20: Von Köln: **Ein Arbeiter kehrt heim** (Hörfolge).
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Vom Deutschlandsender: **Konzert.**
20.10: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Abendkonzert** des Orchesters d. Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Buschkötter.
22.40: Von Frankfurt: **Unterhaltungsmusik.**

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Leipzig des Leipziger Sinfonie-Orchesters; Leitung: Hilmar Weber.
17.00: Wettstreit Kanarischer Meistersinger. (Hörbericht aus einer Kanarienvogelausstellung.)
17.20: Musik unserer Zeit.
18.05: Ernste Gesänge von Hugo Wolf, gesungen von Ruth Scholz.
18.25: Christenverfolgung im 20. Jahrhundert. Ein Aufriß.
19.30: Adolf Hitler spricht.
Anschließend: **Oktett von Schubert.** Gespielt von der Kammermusikvereinigung Georg Fuhr.
23.00—24.00: Nachtmusik. Uebertrag. Breslau.

SAMSTAG

10.10: Von Köln: **Kindergarten.**
10.30: Von Köln: **Arbeitsschlacht im Westen.**
11.00: Von Köln: **Schulfunk-Feierstunde „St. Martin". — Im Kampf gegen Hunger und Kälte.**
12.00: Von Stuttgart: **Unterhaltungskonzert.** Aus dem „Zigeunerbaron" von Johann Strauß.
13.35: Von Köln: **Allerlei Musik.** Die fröhlichen Fünf: Willi Jansen (Accordeon), Hermann Kretzel (Saxophon).
14.00: Von Köln: **Ansprache zur Parole des Tages.**
14.30: Von Stuttgart: **Jugendstunde für alle.**
15.15: Von Stuttgart: **Lernt morsen!**
15.45: Von Köln: **Victor Friedrich Storck:** Ein spaßigen Reisekompier (In Wuppertaler Mundart).
16.00: Von Stuttgart: **Nachmittagskonzert** des Südfunkorchesters (Württ. Landessinfonie-Orchester), Leitung: E. Dütsch (Klarinette).
17.00: Von Köln: **Zur Parole des Tages.**
17.40: Von Frankfurt: **Die Münchener Geiselmorde** (Hörfolge).
18.00: Von Frankfurt: **Zur Unterhaltung.**
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Aus Berlin: **Friedrich de la motte Fouquee** (geb. 1874): Sinfonie cis-moll für Großes Orchester, Werk 22. Berliner Funkorchester, Leitung: Otto Frickhöffer.
20.10: Von Frankfurt: **Buntes Konzert.**
22.40: Von Stuttgart: **Unterhaltungsmusik.**
23.00: Von Stuttgart: **Sternschnuppen, eine nächtlich-bunte Stunde.** Leit.: Fritz Ganß. Das Rundfunkorchester. Leit.: G. Görlich.
24.00—2.00: Von Stuttgart: **Nachtmusik.**

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

12.05: Schulfunk: Feierstunde: Zum Geburtstag Dr. Martin Luthers.
16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Hamburg aus dem Ueberseeheim der Hamburg-Amerika-Linie.
17.20: Teemusik. Kapelle: Krolop.
18.05: Die Münchener Geiselmorde. Eine Hörfolge.
20.10: Bundeskonzert. Uebertragung Frankfurt.
23.00—0.30: Ruck-Zuck — die Schaltung. Deutschlandsender und Nordfunk spielen zum Tanz.

Frau Adas Glück und Ende

Roman von Marie Schmidtsberg-Badbergen

5

Alle Passanten, die ihnen begegneten, wandten die Köpfe nach dem schönen Paar. Ada sah es und freute sich darüber. Von anderen bewundert zu werden, war ihr Lebenselixier. Und selbst hier, in diesem Dorfe, lohnte es sich ja noch, schön zu sein! Sie hatte diesen Gedanken vor einigen Tagen noch gehabt, als sie den Lehrer Wendland kennen gelernt hatte. Sie hatte mit Emmi Besorgungen gemacht, da war er ihnen begegnet. Seine männlich-schöne Erscheinung hatte ihr Interesse abgenötigt und sie hatte sich gefreut, als die lebhafte Kleine ein Bekanntwerden vermittelte. Seitdem hatte sie ihn aber noch nicht wieder gesehen.

Als Rückweg wählten sie zur Abkürzung den Fußpfad, der an der Schule und dem Kantorhause vorbei zur Schöllerschen Wohnung führte. Sie wollten dort ja vorsprechen.

Gerade, als sie bei Wendlands vorbeikamen, öffnete sich die Haustür und heraus traten Frau Schöller und Gertrud, begleitet von den Geschwistern.

Ada blieb stehen.

„Ah, das nenne ich einen glücklichen Zufall", sagte sie, „wir wollten gerade zu Ihnen, Fräulein Schöller, und hätten Sie nun beinahe nicht daheim getroffen."

Man kam näher und Ada fuhr liebenswürdig fort: „Gestatten die Herrschaften, daß ich Sie mit Herrn Albrecht, meinem Verlobten, bekannt mache. Frau Kantor Schöller, Fräulein Gertrud Schöller, Fräulein Gretel Wendland, Herr Lehrer Wendland."

Georg Albrecht umschloß für einen Augenblick Gertruds schmale, kühle Mädchenhand, und der Gedanke durchzuckte ihn: „Wenn ich den mir vorgezeichneten Weg gegangen wäre, dann hätte diese Hand jetzt vielleicht mir gehört." Denn verlobt war sie noch nicht, wie er sofort sah. Und in diesem Hause hatte die tote Marga einst unvergeßlich schöne Stunden verlebt nach ihren Worten; jener Frau dort hatte das verwaiste Herz in kindlicher Liebe entgegengeschlagen. Wie seltsam das alles war. Die Stimmen der anderen entrissen ihn den auf ihn einstürmenden Gedanken. Man wechselte einige höfliche Worte und verabschiedete sich dann, da Schöllers ja ohnehin heimwollten.

Ada reichte den Geschwistern liebenswürdig die Hand. „Auf Wiedersehen, Fräulein Wendland! Auf Wiedersehen, Herr Wendland!" Und setzte dann, die dunklen, rätselvollen Augen zu ihm aufschlagend, noch hinzu: „Wie sind Sie denn mit den musikalischen Leistungen meines Schwesterchens zufrieden?"

„Emmi macht gute Fortschritte", antwortete Heinz höflich, „sie ist eine meiner aufmerksamsten und gelehrigsten Schülerinnen."

„Das freut mich zu hören; sie geht auch immer so gern zu Ihnen in die Stunde. Doch nun nochmals: Auf Wiedersehen!"

Noch ein anmutiges Neigen des schönen, blonden Kopfes und sie schritten davon.

Droben in dem behaglichen Wohnzimmer kam wieder die seltsame Stimmung über Georg. Wie traut und gemütlich hier alles war. Er konnte es verstehen, daß Marga sich hier wohlgefühlt in dieser Umgebung und in der Nähe dieser mütterlichen Frau. Und Gertrud? Mit leicht erklärlichem Interesse beobachtete er sie, wie ihre schlanken, edelgeformten Hände die Blätter der Modenhefte wendeten. Den feinen Kopf mit dem kupferschimmernden Haar hielt sie ein wenig geneigt. Klar und ruhig und sachlich klang ihre Stimme. Er mußte auch seine Ansicht bekunden. Nach längerem Hin und Her entschied Ada sich endlich für die Silberstickerei und begann nun eifrig alle Einzelheiten zu erörtern.

„Sie werden noch sehr viel Arbeit damit haben, und dann muß das Kleid noch zur Schneiderin," meinte sie besorgt, „es wird doch hoffentlich noch alles rechtzeitig fertig werden?"

„Seien Sie unbesorgt, Fräulein Burkhardt, antwortete Gertrud ruhig, „einen einmal übernommenen Auftrag führe ich auch pünktlich aus."

„Das tust du, und wenn du die Nächte durcharbeiten mußt," fiel die Mutter ein, und zu dem Brautpaar gewendet: „Meine Tochter ist in dieser Hinsicht von einer — ich möchte sagen — übertriebenen Gewissenhaftigkeit."

Gertrud hob leicht den Kopf. „Durchaus nicht übertrieben, Mutter. Wer nicht im kleinen gewissenhaft und zuverlässig ist, wird es auch nie im großen sein."

Das klang so schlicht und natürlich. In Georg dämmerte die Erkenntnis auf, wie recht die tote Marga gehabt hatte mit der Annahme, daß sein und des Kindes Geschick in den Händen dieses Mädchens gut aufgehoben sei. Ein Gedanke kam ihm plötzlich: Wie, wenn durch einen Zufall herauskam, daß diese beiden Frauen hier seine Verwandten waren? Wenn Ada es erfuhr? Wie leicht konnte das während eines Gespräches geschehen, es brauchte ja nur das Wort „Dornhagen" zu fallen. Wie Angst kam es über ihn, das durfte nicht sein. Aus irgend einem — ihm selbst unerklärlichen — Grunde wollte er nicht, daß Ada erfuhr, wer Gertrud Schöller war. Er atmete daher auf, als Ada sich endlich erhob, um zu gehen. Der Eifer, mit dem sie die unbedeutende Kleinigkeit erörterte, war ihm zuletzt fast lächerlich erschienen. Nun verabschiedete sie sich lebhafter, als es sonst ihre Art war. Auch Georg reichte den Damen die Hand. Dann fiel die Tür hinter ihnen ins Schloß und gleich darauf umfing sie die laue Abendluft.

10.

Auch auf dem Heimwege war Ada in sehr lebhafter Stimmung. Sie plauderte von der bevorstehenden Hochzeit und den Vorbereitungen. Georg dagegen war noch stiller als sonst, seine Gedanken schweiften ab. Er wurde mit dem Erlebten innerlich doch nicht so schnell fertig, wie er gedacht. Ada drückte zärtlich seinen Arm.

„Du bist ja so schweigsam, Liebster, woran denkst du?" —

„Daß ich dich in den nächsten Tagen nun wieder verlassen muß," antwortete er, sich zusammenraffend. Es war ja Unsinn, daß er an die ganze Geschichte überhaupt noch dachte.

„Ja, übermorgen willst du ja wieder abreisen nach Dornhagen. Aber wenn du dann zurückkommst, Georg, dann wirst du mich nie mehr verlassen."

Mit inniger Zärtlichkeit sah sie zu ihm auf. Eine heiße Welle durchflutete ihn. Tor, der er war, überhaupt an etwas anderes zu denken, als an das süße Weib an seiner Seite. Leidenschaftlich sagte er: „Nein, nie mehr, Geliebte. Dann wirst du ganz mir gehören. Bald, bald, du Süße!"

Er zog ihren weichen, vollen Arm fester durch den seinen. Eine Weile gingen sie schweigend dahin, jedes mit eigenen Gedanken beschäftigt. Dann sagte Ada: „Weißt du, Georg, — ich sprach vor einigen Tagen auch schon mit den Eltern darüber — da die Hochzeit hier stattfindet, könntest du eigentlich, wenn du zurückkommst, Urselchen mit hierher bringen. Emmi hat auch so sehr darum gebeten. Sie könnte dann ja schließlich auch nach der Hochzeit noch so lange hier bleiben, bis wir — von der Hochzeitsreise zurückkehren."

Die letzten Worte klangen schelmisch-bittend.

Er sah sie erstaunt an. „Aber Ada, wir haben doch ausgemacht, daß wir auf eine Hochzeitreise verzichten und gleich nach Dornhagen fahren wollen."

„Das haben wir, — aber warum nur eigentlich? Sieh, Liebster, ich bin doch noch so jung und habe bisher so wenig von meinem Leben gehabt. Denk nur, wie herrlich es sein müßte, gemeinsam in die Ferne zu fliegen. Wir beide, Georg, du und ich."

Georg zog die Brauen zusammen. „Ada, du kennst doch meine Ansicht!"

Er wollte seine zweite Ehe so still und unauffällig wie möglich schließen, alle Aeußerlichkeiten vermeiden, und dann mit Ada heimfahren und sogleich ein Leben ernster Arbeit und treuer Pflichterfüllung beginnen. Das glaubte er der Toten schuldig zu sein; vielleicht konnte er dadurch seine Schuld ein wenig sühnen. Er hatte mit Ada darüber gesprochen und sie schien vollkommen einverstanden. Diese Sinnesänderung kam ihm nun sehr überraschend. Und plötzlich tauchte vor seinem geistigen Auge ein liebes, ernstes Mädchengesicht auf. „Wer im kleinen nicht gewissenhaft und zuverlässig ist, wird es auch nie im großen sein." Gertrud Schöller wäre vielleicht nie fähig gewesen zu handeln, wie Ada gehandelt hatte: einem sterbenskranken Weibe den Mann zu stehlen. Unwillkürlich kam ihm dieser bittere Gedanke. Da schmiegte sich Ada im Schutze der hereinbrechenden Dämmerung an ihn und ihre Lippen suchten seinen Mund.

„Liebster, willst du mir diesen Wunsch nicht erfüllen? Wenn ich dich nun sehr — sehr darum bitte?"

Wie schmeichelnd ihre Stimme klang! Wie süß sie bitten konnte! Ach, er war so schwach in ihrer körperlichen Nähe — unter ihren Küssen. Er konnte auch diesmal nicht „nein" sagen, trotzdem sein Gewissen dazu drängte. So machte er nur den schwachen Einwand: „Es ist doch viel zu spät dazu; wir können doch unmöglich in vierzehn Tagen die nötigen Vorbereitungen treffen. Allein schon die Toilettenfrage—"

„O, das wird schon noch gehen, wenn wir gleich heute abend oder morgen früh alles Nötige besprechen. Du bist also einverstanden? Ja? Du Liebster, Bester, tausend, tausend Dank!" Und ein heißer Kuß belohnte ihn.

Der nächste Tag war ein Sonntag. Georg — der im Hotel wohnte, da die Apotheke nicht sehr geräumig war — sollte heute schon früh herüberkommen. Die beiden ältesten Schwestern Adas — Luise und Meta — waren eingetroffen und wollten schon am Nachmittag wieder abfahren. Sie waren in der Stadt beruflich tätig. Beide Schwestern waren, ebenso wie die 16jährige Lotte, die Frau Burkhardt den Haushalt besorgen half, ganz nach der Mutter geraten. Sie hatten dieselbe rundliche Figur und das gutmütige, nicht unschöne, aber etwas volle Gesicht. Emmi, das zwölfjährige Nesthäkchen, ähnelte wieder mehr der schönen Ada und versprach auch eine kleine Schönheit zu werden. Sie war aber ein liebes, herziges Kind und der Sonnenschein im Hause. Mit dem neuen Schwager hatte sie gleich dicke Freundschaft geschlossen. Als am Nachmittag, nachdem Meta und Luise wieder abgefahren waren, das herrliche Wetter zu einem Spaziergang ins Freie lockte, bat und bettelte sie, daß man sie mitnehme. Ada wollte zuerst nichts davon wissen, aber auf Georgs Wunsch gab sie nach. Selig hängte sich Emmi in des Schwagers Arm, und der kleine Plappermund stand den ganzen Weg nicht still. Sie wanderten heute ziemlich weit hinaus. Das grüne Blätterdach eines Wäldchens hatte sie aufgenommen. Ada machte den Vorschlag, im Moose ein wenig zu rasten. Schon wollte man sich lagern, da gewahrte Emmis spähender Blick eine Strecke weiter ebenfalls Ausflügler, die ihr bekannt vorkamen.

„Laß uns doch noch ein wenig weitergehen," bat sie. „Ich glaube, dort hinten ist Herr Wendland mit seiner Schwester."

Ada schaute interessiert hinüber. „Es scheint in der Tat so. Aber wer ist denn noch dabei? Es sind doch vier Personen."

„Das scheint seine Braut zu sein mit ihrer Mutter," sagte Emmi wichtig.

„Wer?" fragte Ada erstaunt.

„Nun, Fräulein Schöller, die ist doch seine Braut," erklärte Emmi altklug, „wißt ihr denn das noch nicht? Es ist ja auch allerdings noch geheim, aber heiraten tun sie sich ganz gewiß."

Ada lachte halb ärgerlich, halb belustigt. „Du dumme Krott, woher willst du das denn wissen?"

Emmi war beleidigt. „O — ich habe es doch selbst gehört, wie ich einmal etwas früher in die Stunde kam. Da hat Fräulein Gretel zu Herrn Wendland im Nebenzimmer gesagt, wie schön es doch wäre, wenn Gertrud Schöller erst seine Frau und ihre Schwester wäre. „Ich kann die Zeit ja auch kaum erwarten, aber das Trauerjahr muß doch erst herum sein", hat Herr Wendland da gesagt. Das andere habe ich nicht mehr verstanden, weil ich doch nicht lauschen wollte. Aber glaubt ihr es nun?"

Ja, da war kein Zweifel mehr. Georg dachte, daß es ihn doch eigentlich freuen müsse, daß Gertrud nicht mehr frei war. Doch es blieb sich ja schließlich gleich, seinen Schwur hatte er doch gebrochen.

Ada hatte Emmis Erzählung stark interessiert. Also das Herz dieses stattlichen jungen Lehrers war nicht mehr frei. Vielleicht war er darum gegen sie so reserviert. Bah, lächerlich! Wenn sie ernsthaft wollte, würde er doch nicht widerstehen! „Für dieses langweilige Geschöpf ist ein Mann wie Wendland eigentlich viel zu schade", sagte sie.

Emmi blieb empört stehen. „O bitte, Ada, Fräulein Schöller ist sehr lieb und nett und nur ein bißchen ernst und traurig, seit ihr Vater tot ist. Früher hat sie immer so schön mit uns gespielt, wir mochten sie alle so gern!"

Sie verstummten, weil sie sich der kleinen, in einer Lichtung lagernden Gesellschaft näherten. Die jungen Mädchen hatten die Hüte abgenommen und Gertrud schaute, den Schoß voller Veilchen, träumerisch in das Grün der Baumkronen empor. Die Sonnenlichter spielten neckisch auf dem braunen Haar. Georgs Künstlerauge betrachtete in unbewußtem Entzücken das liebliche, poetische Bild. „Waldfee! Wenn ich so malen könnte!" dachte er. Am liebsten hätte er sein Skizzenbuch hervorgezogen und das anmutige Bild festgehalten. Gertrud trug des warmen Wetters wegen zum ersten Male seit ihres Vaters Tode eine weiße Bluse und sah darin noch viel lieblicher und vor allem jünger aus, als in dem starren Schwarz. Heinz Wendland konnte heute seine Augen gar nicht losreißen von dem geliebten, holdseligen Gesicht.

Die Begrüßung war sehr lebhaft. Frau Schöller lud ein, sich ein wenig zu ihnen zu setzen, was auch gern angenommen wurde. Emmi betrachtete lebhaft entzückt die vielen Veilchen und Gertrud steckte ihr lächelnd ein Sträußchen an das weiße Kleid. „Sie sind auch so schön", sagte sie. „Ich will sie nachher als Frühlingsgruß zu Vaters Grab bringen. Ich liebe Blumen so sehr, schade, daß wir kein eigenes Gärtchen mehr haben."

Ein warmer, herzlicher Blick Heinz Wendlands streifte sie.

„Jetzt möchte er ihr natürlich am liebsten sagen, daß sie ja bald wieder so glücklich sein wird", dachte Ada fast zornig. Sie richtete die dunklen, unergründlichen Augen voll auf ihn und hatte die Genugtuung, daß sein Blick wie magnetisch angezogen dem ihren begegnete und sich dann wie verlegen abwandte. Da lachte sie.

Frau Schöller sagte: „Glücklich, wer die Gräber seiner Lieben schmücken kann. Wie gern trüge ich auch einen Strauß zu meines Sohnes Grab, aber das liegt draußen im fremden Land, unbekannt, verfallen, vergessen."

„Gnädige Frau haben einen Sohn im Kriege verloren?" fragte Georg teilnehmend.

„Ja, er fiel in den letzten schweren Kämpfen in Frankreich, nachdem er alle Strapazen des Feldzuges mitgemacht!"

„Gnädige Frau haben viel Schweres erlebt."

„Das habe ich. Aber dennoch will ich nicht klagen. Ich bin ja immer noch reich; ich habe ja noch meine Gertrud."

„Und uns, Tantchen!" sagte Gretel treuherzig. „Uns hast du doch auch ein wenig lieb, nicht wahr?"

„Ganz gewiß, kleine Gretel", sagte Frau Schöller lächelnd.

Georgs Blick streifte zufällig Adas Gesicht und er bemerkte ein spöttisches Lächeln um ihren Mund, das ihn unangenehm berührte. Da wandte Frau Schöller sich mit einer Frage an sie. Sie erkundigte sich nach der bevorstehenden Hochzeit, und Ada konnte es sich nun nicht versagen, auch von der geplanten Hochzeitsreise zu berichten.

Wieder kam die Angst über Georg, daß der Name „Dornhagen" fallen würde. Er war daher froh, daß Emmi für Themawechsel sorgte. Sie hatte sich leise an Gretel, die sich faul hintenübergestreckt und die Augen geschlossen hatte, herangemacht und kitzelte ihr mit einem Grashalm die Nase. Mit einem Schrei fuhr Gretel empor und es entstand eine kleine Balgerei zwischen ihnen. Die anderen lachten. In heiterster Stimmung saßen sie noch eine Weile auf dem schönen Fleckchen zusammen und traten dann gemeinsam den Rückweg an. Kurz vor Eingang des Dorfes begegnete ihnen Hans Lohberg mit einem Kollegen Heinz Wendlands. Heinz blieb einen Augenblick plaudernd bei ihnen stehen. Lohbergs Augen hatten beim Gruß Gretels Gesicht gestreift und diese war tief errötet. Ihr Herzchen klopfte in raschen Schlägen. Gleich vom ersten Sehen an hatte Gretel ein starkes Interesse an dem ernsten jungen Manne gehabt, das sich ganz unmerklich in eine scheue, tiefe Liebe gewandelt hatte. Der an Schwermut grenzende Ernst, der über dem Wesen des Mannes lag und auch aus seinen Augen sprach, zog sie unwiderstehlich an, trotzdem er ganz im Gegensatz zu ihrer eigenen so fröhlichen Natur stand. Und seit einiger Zeit hoffte sie nun auch, daß ihre Liebe erwidert werde.

11.

Die Geschwister Wendland saßen in bequemen Korbsesseln in dem verandaartigen Vorsprung des Kantorhauses und genossen den herrlichen Maiabend. Vor Heinz lag ein Stoß korrigierter Aufsatzhefte und Gretel klappte soeben das Buch zu, in dem sie gelesen. Sie hatten beide den ganzen Tag fleißig gearbeitet und schickten sich nun an, noch ein gemütliches Plauderstündchen zu halten. Da rief ihnen eine melodische Stimme einen Gutenabendgruß zu. Es war Ada, die an dem Gartenpförtchen stand. Die Geschwister erwiderten den Gruß und da Ada zögernd stehen blieb, sagte Gretel höflich: „Wollen Sie sich ein wenig zu uns setzen, Fräulein Burckhardt?"

Ada kam näher. „Gern, wenn Sie gestatten."

Sie nahm Platz und fuhr fort: „Ich komme von einem Spaziergang. Dieser Fußweg ist mein Lieblingsweg geworden. Er ist auch so schön. Erst die Kastanienallee und dann die hohen grünen Hecken zu beiden Seiten des Weges, in denen die Vögel singen und nisten."

„Ja, der Weg ist sehr schön", bestätigte Gretel, „wie überhaupt unser ganzes Dorf und seine Umgebung von einer eigenen romantischen Schönheit sind."

„Ich werde auch immer gern an Steinach zurückdenken, wenn ich in kurzer Zeit in die Ferne fliege und später gerne öfters eine Zeitlang hier weilen", sagte Ada, die Augen mit einem eigenen Ausdruck auf Heinz richtend, der noch nichts gesagt hatte und sich mit seiner Zigarre beschäftigte. Dann nahm sie das Buch, das noch vor Gretel auf dem Tisch lag. „Was lesen Sie denn da, Fräulein Gretel?"

„Einen neuen vaterländischen Roman, den Heinz mir kürzlich mitbrachte. Wenn das Buch Sie interessiert, leihe ich es Ihnen gerne. Ich habe es bereits durchgelesen."

„Ah, zu liebenswürdig. Dann nehme ich dankbar an. Ich werde es Ihnen in den nächsten Tagen wieder besorgen."

Sie wechselten noch einige liebenswürdige, oberflächliche Worte, dann erhob Ada sich. „Ich muß nun heim, und will auch nicht länger stören. Nein, halten Sie mich nicht länger auf", wehrte sie ab, als Gretel höflich widersprechen wollte, „es wird wirklich Zeit, daß ich heim komme."

Als sie fort war, spottete Gretel: „Du warst wirklich sehr unterhaltend, Heinz, hast ja kaum drei Worte gesagt."

Heinz murmelte etwas Unverständliches und blies den Rauch seiner Zigarre von sich. Mit der gemütlichen Stimmung war es aber vorbei, es wollte keine rechte Unterhaltung wieder in Fluß kommen. So begaben sich die Geschwister denn zeitiger als sonst zur Ruhe.

Ada schritt währenddessen langsam heimwärts, ein leichtes Lächeln um die Lippen. Wie steif und reserviert der gute Wendland heute abend wieder gewesen war. Aber es half ihm doch nichts, sie bezwang ihn doch. Gerade weil er so zurückhaltend war. Sie war an so leichte Siege gewöhnt, alle Männer lagen ihr gleich zu Füßen und nun sollte ihr hier einer begegnen, den ihre Schönheit kalt ließ? Vielleicht, weil er durch seine Liebe zu der kleinen Kantorstochter gegen ihre Künste gefeit war? Aber das wäre ja lächerlich!

(Fortsetzung folgt.)

Möglichkeit

„Mein Ohr klingt."

„Mit mehr Ohr als Mensch ..."